



Kampf und Gedenken

40 Jahre Zentralrat Deutscher Sinti und Roma

Rückschau und Ausblick: Romani Rose über 40 Jahre Bürgerrechtsarbeit

10 Jahre Denkmal: Bundespräsident Steinmeier bittet Sinti und Roma um Vergebung

Im Interview: Der langjährige Wissenschaftliche Leiter des Zentralrats Herbert Heuß



Anlässlich des Festaktes zum
10. Jahrestag der Übergabe des
Denkmals für die im National
sozialismus ermordeten Sinti und
Roma Europas am 24.10.2022
in Berlin schmückten Teilnehmer*-
innen den Beckenrand des
Denkmals mit Blumen.

© Zentralrat Deutscher Sinti
und Roma / Jens Jeske

Inhalt

1 | EDITORIAL

2 | SCHWERPUNKT

4 Rückschau und Ausblick: Romani Rose über 40 Jahre Bürgerrechtsarbeit

14 Im Interview:
Der langjährige Wissenschaftliche Leiter des Zentralrats Herbert Heuß

18 10 Jahre Denkmal: Bundespräsident Steinmeier bittet Sinti und Roma um Vergebung

22 Keynote-Speech von Klaus-Michael Bogdal anlässlich der Tagung „Gedenken an den Holocaust an Sinti und Roma“

26 Reportage:
In der Unterwelt des Denkmals

3 | NACHRICHTEN UND HINTERGRUNDBERICHTE

30 Roma und der Krieg gegen die Ukraine

36 „Nie wieder“: Interaktives Projekt für junge Ukrainerinnen zur Verarbeitung von Kriegstraumata

38 Dokumentationszentrum richtet Notfall-Hotline für Roma aus der Ukraine ein

40 Deutsche Bahn setzt Zeichen gegen Antiziganismus

42 1. FSV Mainz 05 übernimmt als erster Verein im deutschen Profifußball die Arbeitsdefinition Antiziganismus der IHRA

43 Das Bundeskabinett beruft den ersten Beauftragten der Bundesregierung gegen Antiziganismus

44 Bundesratspräsident Bodo Ramelow spricht anlässlich des Europäischen Holocaust-Gedenktags für Sinti und Roma am 2. August in Auschwitz-Birkenau

48 Die Jugend-Initiative „Dikh He Na Bister“ war über fünf Tage in Krakau und Auschwitz aktiv

52 „Musik statt Straße“: Georgi Kalaidjiev gibt Kindern im Roma-Viertel der bulgarischen Stadt Sliven die Chance auf eine bessere Zukunft

56 Die Melde- und Informationsstelle Antiziganismus (MIA) hat Anfang 2022 ihre Arbeit aufgenommen

58 Neuigkeiten aus dem Bildungsforum gegen Antiziganismus

60 Wissensvermittlung zur Geschichte und Gegenwart der Sinti und Roma: Drei Empfehlungen für Bildungseinrichtungen

64 Digitales Bildungstreffen zur Thematik beruflicher Orientierung

66 Im Interview:
Die Winzerin Angelina Kappler

69 Aufnahme von zwei neuen Mitgliedsverbänden in Zentralrat und Dokumentationszentrum

70 Antiziganistische Berichterstattung in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung

72 Erste gemeinsame Ausstellung der vier autochthonen nationalen Minderheiten sowie der Sprechergruppe Niederdeutsch

74 Dokumentations- und Kulturzentrum
Deutscher Sinti und Roma erhält bedeutende
Schenkung historischer Fotografien

76 Dauerausstellung des Dokumentations- und
Kulturzentrums wird durch neun biografische
Koffer mit Lebensgeschichten verfolgter Kinder
und Jugendlicher ergänzt

80 Tanz zwischen den Welten:
Streetdancer David Kwiek verarbeitet in
„Manusz“ das Schicksal seiner Familie
während des Holocaust

4 | VERANSTALTUNGEN UND KULTURPROGRAMM

84 Ein Stück Normalität: Kulturprogramm des
Dokumentations- und Kulturzentrums bewegte
sich angesichts des dritten Corona-Jahres
zwischen Analogem und Digitalem

5 | NEUERSCHEINUNGEN UND BUCHBESPRECHUNGEN

86 Iris Lemanczyk:
Brennnessel Haut. Eine wahre Geschichte

88 Gianni Jovanovic mit Oyindamola Alashe:
„Ich, ein Kind der kleinen Mehrheit“

89 Von, mit oder über Sinti und Roma? Überle-
gungen zum Themenfeld Antiziganismus und
Film.

90 Frank Reuter, Daniela Gress,
Radmila Mladenova: Visuelle Dimensionen
des Antiziganismus

91 Radmila Mladenova: The 'White' Mask and the
'Gypsy' Mask in Film

6 | AUS DEN MITGLIEDSVERBÄNDEN

92 Landesvertretung deutscher Sinti und Roma
Baden - Württemberg – Sinti Powerclub e. V.:
In den Spuren der Bürgerrechtsbewegung
Richtung Zukunft

96 Landesverband Bayern e. V.:
Geschichte des Antiziganismus in Oberfranken

98 Landesverein der Sinti in Hamburg e. V.:
„Zwei Welten“. Buchpräsentation in der
Landeszentrale für politische Bildung Hamburg

100 Landesverband Hessen e. V.:
Hessen wird smarter, eine App zur Geschichte
der Sinti und Roma

102 Landesverband Rheinland-Pfalz e. V.:
Regionale Melde- und Informationsstelle
Antiziganismus in Rheinland-Pfalz eröffnet

104 Landesverband Saarland e. V.:
Saarländische Landesregierung schließt
Rahmenvereinbarung mit dem Landesverband

106 Landesverband Schleswig-Holstein e. V.:
Wanderausstellung klärt über die Geschichte
der Sinti und Roma auf

108 Regionalverband Deutscher Sinti und Roma –
Schwaben e. V.:
Das Fischerholz soll wieder bebaut werden

7 | NACHRUFE

110 Manfred Winterstein

111 Ursula Heilig

112 Angelika Lautenschläger

113 Zilli Schmidt

114 Helene Herzberger

115 Philomena Franz

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freundinnen und Freunde,

beim Festakt zum 10. Jahrestag der Übergabe des Denkmals für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas bat Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier im Namen Deutschlands um Vergebung „für die Missachtung, die deutsche Sinti und Roma nach Kriegsende auch in der Bundesrepublik erfahren.“ Er bezog sich damit auf die fortgesetzte Diskriminierung und Stigmatisierung, der unsere Minderheit auch nach 1945 ausgesetzt war, und die die Unabhängige Kommission Antiziganismus als „zweite Verfolgung“ unter den Bedingungen eines demokratischen Rechtsstaats bezeichnet hat.

Die Ansprache des Bundespräsidenten hat deutlich gemacht, dass es in Deutschland einen Bewusstseinswandel gibt. Antiziganismus als spezifische, gegen Sinti und Roma gerichtete Form des Rassismus wird zunehmend als Problem wahrgenommen, dem der Staat aber auch die Zivilgesellschaft mit aller Entschlossenheit entgegenzutreten müssen.

Dieses Bewusstsein hätte es ohne die beharrliche Bürgerrechtsarbeit des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma nicht gegeben. Vierzig Jahre sind vergangen, seitdem sich unser Dachverband im Februar 1982 gegründet hat. Eine Zeit, in der wir politisch viel erreicht haben und auf die wir anlässlich unseres Gründungsjubiläums mit Ihnen im Schwerpunkt unseres Newess 2022 zurückblicken möchten.

Mit Bodo Ramelow sprach im vergangenen August auf Einladung des Zentralrats erstmals ein deutscher Bundesratspräsident am Europäischen Holocaustgedenktag für Sinti und Roma in Auschwitz-Birkenau – ein wichtiges Zeichen der Solidarität mit unserer Minderheit aber auch eines politischen Wandlungsprozesses.

Der Krieg Russlands gegen die Ukraine und die dadurch ausgelöste Flüchtlingswelle hat auch unser Haus vor große Herausforderungen gestellt. In Zusammenarbeit mit der in Frankfurt ansässigen Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in



Deutschland haben wir eine Notfall-Hotline für geflüchtete Roma eingerichtet und sind zudem in das „Hilfsnetzwerk für Überlebende der NS-Verfolgung in der Ukraine“ eingebunden.

Ein Meilenstein des vergangenen Jahres war die „Gemeinsame Erklärung zur Vermittlung der Geschichte und Gegenwart von Sinti und Roma in der Schule“, die die Kultusministerkonferenz gemeinsam mit dem Zentralrat am 12. Dezember 2022 in Berlin verabschiedet hat. Ein authentisches Bild der Sinti und Roma zu präsentieren und in Kontrast zur Stigmatisierung der Minderheit als „Fremde“ zu setzen, ist ein dringendes Gebot für alle Bildungseinrichtungen in Deutschland.

Mit der Deutschen Bahn schließlich haben wir einen der größten deutschen Konzerne als Kooperationspartner im Kampf gegen Antiziganismus gewonnen. Mit der Anerkennung der IHRA-Arbeitsdefinition Antiziganismus hat sich das Unternehmen unmissverständlich gegen die Diskriminierung von Sinti und Roma gestellt und als ersten Schritt eine enge Kooperation mit dem Bildungsforum gegen Antiziganismus bei der Aus- und Fortbildung seiner Mitarbeiter*innen vereinbart.

Ich wünsche Ihnen viele spannende Eindrücke beim Lesen. Bleiben Sie uns verbunden.

A handwritten signature in blue ink, which appears to read 'Bodo Ramelow'. The signature is fluid and cursive, written on a white background.



ZWISCHEN KAMPF UND ANERKENNUNG

40 Jahre Zentralrat Deutscher Sinti und Roma
und die Bürgerrechtsarbeit

Von Romani Rose, Vorsitzender des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma



Am 27. Oktober 1979 veranstaltete der „Verband Deutscher Sinti“ die erste internationale Gedenkkundgebung zur Erinnerung an die von den Nationalsozialisten ermordeten Sinti und Roma auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte Bergen-Belsen. Unter den 2.000 Teilnehmern waren 500 Sinti und Roma aus zwölf europäischen Staaten, nationale und internationale Politiker sowie Vertreter anderer NS-Opfergruppen. Die wichtigste Rednerin der Kundgebung war die erste Präsidentin des Europaparlaments, Simone Veil (rechts im Bild).

zuständige Behörde bat im Oktober 1950 dafür auch Kriminalobersekretär Hugo Beneze um eine Stellungnahme. Dieser war schon unter den Nationalsozialisten Polizist und 1943 an den Verhaftungen und Deportationen der Sinti und Roma in Hamm beteiligt, darunter auch von Gisela Pohl und ihrer Familie. Er schrieb: „Die Familie Pohl wurde hier als asozial geführt. Es war ein arbeitsscheues Volk, das, wenn sie keine Beschäftigung hatten, bettelnd umherzog.“

Gisela Pohls Antrag auf Entschädigung wurde abgelehnt. So wie Gisela Pohl erging es Tausenden von deutschen Sinti und Roma, die, nachdem sie die unvorstellbaren Leiden der Konzentrations- und Vernichtungslager überlebt hatten, wieder zurück nach Deutschland kamen und hier ihr Recht forderten. Den Überlebenden, körperlich und seelisch gezeichnet, verweigerte der deutsche Staat die moralische und rechtliche Anerkennung.

Während die neu gegründete Bundesrepublik die jüdischen Opfer – als Voraussetzung für die Wiederaufnahme in die internationale Staatengemeinschaft – schon bald anerkannte, wurde der Völkermord an der Minderheit der Sinti und Roma jahrzehntelang verdrängt und geleugnet. Es fand weder eine politische noch eine juristische oder historische Aufarbeitung dieses Verbrechens statt.

Da den Sinti und Roma eine solche Anerkennung jedoch verwehrt blieb, konnte beispielsweise die Sondererfassung von Minderheitsangehörigen durch die Polizeibehörden nahtlos fortgeführt werden. Der gesellschaftliche sowie der behördliche und institutionalisierte Antiziganismus wurde nicht geächtet, was zur fortgesetzten rassistischen Diskriminierung und Ausgrenzung nach dem Krieg führte.

„Sie war ehrlich, pünktlich und fleißig und hat ihre Arbeiten zu meiner vollsten Zufriedenheit ausgeführt“ steht in einem Arbeitszeugnis, das die Firma Tengemann 1949 Gisela Pohl ausstellte, die dort von 1941 bis 1943 angestellt war. Im März 1943 wurde die junge Frau in Hamm verhaftet und mit ihrer Familie nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Vater, Mutter und vier Geschwister fielen dem Völkermord zum Opfer. Nur sie und eine Schwester überlebten die KZ-Haft.

Das Zeugnis benötigte Gisela Pohl für ihren Antrag auf Entschädigung, den sie nach ihrer Rückkehr stellte. Die



Am Karfreitag 1980 traten zwölf Sinti auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte Dachau in einen Hungerstreik. Die Aktion wurde zu einem zentralen Ereignis der Bürgerrechtsbewegung der Sinti und Roma in Deutschland. Mit dem einwöchigen Hungerstreik wollten die Sinti Aufklärung über den Verbleib der Akten der ehemaligen „Landfahrerzentrale“ erhalten. Der Hungerstreik in Dachau löste eine breite öffentliche Solidaritätswelle aus und markiert einen Wendepunkt in der öffentlichen Wahrnehmung der Minderheit. Etwa 100 in- und ausländische Medien berichteten von den Ereignissen in Dachau, unter anderem die International Herald Tribune. (Abbildung rechts)

So gelang es den Funktionsträgern aus dem ehemaligen Amt V des „Reichssicherheitshauptamtes“ bereits wenige Jahre nach Kriegsende, Schlüsselpositionen in der neu aufgebauten Bürokratie zu besetzen. Dafür mussten sie ihre maßgebliche Rolle bei der Organisation des Völkermords an den Sinti und Roma systematisch verschleiern oder verharmlosen. Um sich selbst zu entlasten, rechtfertigten die ehemaligen SS-Offiziere die Deportationen der Sinti und Roma in die Vernichtungslager als vorgeblich „kriminalpräventiv“. Diese Verfälschung der historischen Tatsachen war nicht nur eine Verhöhnung der Opfer, sie stellte die Prinzipien der Rechtsstaatlichkeit und den demokratischen Neubeginn radikal infrage. Dass

die ehemaligen Täter die Deutungsmacht über ihre Opfer erlangten, war eine entscheidende Weichenstellung für den Umgang mit dem Holocaust an den Sinti und Roma in der bundesrepublikanischen Nachkriegsgesellschaft. Dieser war geprägt von einer nahezu bruchlosen Kontinuität rassistischer und antiziganistischer Denkmuster über die Minderheit, die unmittelbar an die nationalsozialistische Rassenideologie anknüpften. Zudem gab es bis in die 1970er-Jahre kaum zivilgesellschaftliche Kräfte, die zu diesen staatlich legitimierten Zerrbildern und der hierauf gegründeten gesellschaftlichen Ausgrenzung der Minderheit ein wirksames Gegengewicht gebildet hätten.

Der Bundesgerichtshof stigmatisierte noch 1956 in einem Urteil die Minderheit in NS-Jargon als „artfremd“ und als „primitive Urmenschen“. Dieses Urteil war über viele Jahre prägend – nicht nur für das Entschädigungsrecht für die überlebenden Sinti und Roma. Es war insbesondere richtungsweisend für das Verhalten der Justiz bezüglich der Verfolgung der Täter und Organisatoren des NS-Völkermordes an den Sinti und Roma.

Erst 2016 entschuldigte sich die Präsidentin des Bundesgerichtshofs Bettina Limperg für diese „unvertretbare Rechtsprechung“, die man „nicht schönreden will“ und für die „man sich nur schämen könne“.

Unter diesen skandalösen und rassistischen Verhältnissen waren die Überlebenden des Holocaust an den Sinti und Roma in der jungen Bundesrepublik gezwungen zu leben. Die Generation, die Ausgrenzung und Verfolgung am eigenen Leib erfahren musste, hat den NS-Staat als übermächtige Diktatur erlebt. Die Menschen waren der Maschinerie der Vernichtung nahezu hilflos ausgeliefert. Nach 1945 gab es keinen Staat wie Israel oder die USA, der ihnen Schutz oder zumindest Unterstützung gewährte.

Ganz auf sich gestellt, unternahmen kurz nach Kriegsende und der Befreiung einige wenige Angehörige der Minderheit dennoch erste Initiativen gegenüber der Justiz, um die





Neun Verbände der Bürgerrechtsbewegung gründeten im Februar 1982 den Zentralrat Deutscher Sinti und Roma. Dadurch konnten die Aktivisten eine Vertretung der deutschen Sinti und Roma etablieren, die von der Bundesregierung als politischer Gesprächspartner akzeptiert wurde.

gedrängt zu werden, sahen die meisten Sinti und Roma als einzigen Ausweg die Flucht in die Anonymität, das heißt, ihre Zugehörigkeit zur Minderheit grundsätzlich zu verleugnen. Die Folgen sind bis heute spürbar.

Von weitreichender Bedeutung für die öffentliche Wahrnehmung der seit den 1970er-Jahren erstarkende Bürgerrechtsbewegung der Sinti und Roma war der an Ostern 1980 in der Gedenkstätte Dachau organisierte Hungerstreik, an dem sich auch mehrere Überlebende der Konzentrationslager beteiligten. Er richtete sich gegen die verweigerte Anerkennung des Holocaust an den Sinti und Roma und gegen die ideologische und personelle Kontinuität in den Behörden. Der Hungerstreik wurde weltweit medial stark rezipiert und war auch international Teil der Berichterstattung bis in die USA.

Am 17. März 1982 empfing der damalige Bundeskanzler Helmut Schmidt schließlich eine Delegation des kurz zuvor gegründeten Zentralrats Deutscher Sinti und Roma und erklärte in völkerrechtlich bedeutsamer Weise erstmals öffentlich, dass die nationalsozialistischen Verbrechen an der Minderheit ein Völkermord aus Gründen der sogenannten „Rasse“ war. Diese öffentliche Anerkennung war ein wichtiger Meilenstein auf dem Weg zur gleichberechtigten Teilhabe.

Heute ist es nach den bitteren Erfahrungen der Überlebenden und ihrer Nachkommen in den Jahren nach dem Krieg dank der beharrlichen Bürgerrechtsarbeit des Zentralrats gelungen, dass Sinti und Roma in Deutschland auf politischer Ebene als gleichberechtigte Bürger*innen dieses Staates anerkannt werden. Auch der Holocaust an den Sinti und Roma hat einen festen Platz in der Gedenk- und Erinnerungskultur Deutschlands. In vielen Städten und Gemeinden erinnern Mahnmale an die Menschen, die als „Zigeuner“ ausgegrenzt, verfolgt und in die Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert wurden.

Verantwortlichen für die Planung und Durchführung des Völkermords an unserer Minderheit strafrechtlich zur Verantwortung zu ziehen, allen voran die Brüder Oskar und Vinzenz Rose. Ihr vorrangiges Ziel war die Bekämpfung und die Beseitigung dieser tiefen Ungerechtigkeit. In diesem Kampf liegt die Keimzelle der Bürgerrechtsarbeit der Sinti und Roma.

Die frühen Aktivist*innen der Minderheit haben im Vertrauen auf den Rechtsstaat die Justiz aufgefordert, tätig zu werden und gegen die tief in die Naziverbrechen verstrickten Beamten strafrechtlich vorzugehen. Sie gründeten den „Verband und Interessengemeinschaft rassistisch Verfolgter nicht-jüdischen Glaubens deutscher Staatsbürger e. V.“ und erstatteten bereits im Juli 1948 Strafanzeige gegen einige der Organisatoren des Holocaust, wie zum Beispiel Dr. Robert Ritter, den vormaligen Leiter der „Rassenhygienischen Forschungsstelle“. Doch sie wurden bitter enttäuscht: Weder Robert Ritter noch einer der anderen Täter aus dieser NS-Behörde wurden jemals zur Verantwortung gezogen. Die Identität der überlebenden Sinti und Roma sowie jener der Nachkriegsgeneration wurde durch diese personellen wie ideologischen Kontinuitäten schwer belastet. Um nicht ins gesellschaftliche Abseits



Seit Dezember 1994 wird auf Initiative des damaligen Bremer Bürgermeisters Klaus Wedemeier jeweils in der letzten Plenarsitzung des Bundesrats des NS-Völkermords an den Sinti und Roma gedacht. Der Zentralrat nimmt jedes Jahr mit einer Delegation von Holocaustüberlebenden an der Gedenkfeier teil und führt im Anschluss ein Gespräch mit den Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten der Länder.

Im föderalen System der Bundesrepublik Deutschland haben viele Bundesländer Staatsverträge und Vereinbarungen mit den Landesverbänden des Zentralrats abgeschlossen, in denen anerkannt wird, dass Sinti und Roma seit mehr als 600 Jahren in Deutschland beheimatet sind und als geschützte Minderheit ein Recht auf die Förderung ihrer Kultur und ihrer Sprache Romanes haben. In Schleswig-Holstein ist die Minderheit sogar in die Landesverfassung aufgenommen worden.

Heute existiert in Heidelberg seit 1997 das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma mit der weltweit ersten Dauerausstellung zur Verfolgung und Vernichtung unserer Minderheit im NS-Staat. In seiner Eröffnungsansprache hat der damalige Bundespräsident Roman Herzog die historische Dimension des Holocaust im NS-besetzten Europa an unserer Minderheit mit folgenden Worten zum Ausdruck gebracht: „Der Völkermord an den Sinti und Roma ist aus dem gleichen Motiv des

Rassenwahns, mit dem gleichen Vorsatz und dem gleichen Willen zur planmäßigen und endgültigen Vernichtung durchgeführt worden wie der an den Juden. Sie wurden im gesamten Einflussbereich der Nationalsozialisten systematisch und familienweise vom Kleinkind bis zum Greis ermordet.“ Dieses Zitat ist Teil der Chronologie, die am nationalen Holocaust-Denkmal für die ermordeten Sinti und Roma Europas am Berliner Reichstag angebracht wurde. Das 2012 eröffnete Denkmal ist in seiner politischen Bedeutung kaum zu überschätzen. (Siehe Artikel 10 Jahre Denkmal in diesem Heft auf S. 18)

Das Denkmal wurde vom international renommierten israelischen Künstler Dani Karavan geschaffen und befindet sich vor dem deutschen Parlament inmitten von Berlin – der Stadt, von der aus der Holocaust einst geplant und vorbereitet wurde. Die Symbolkraft reicht weit über die Grenzen Deutschlands hinaus. Es ist ein unübersehbares Zeichen, dass sich dieser Staat zu seiner

Heute blickt der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma, dem mittlerweile 19 Landes- und Mitgliedsverbände angehören, zurück auf vierzig Jahre Bürgerrechtsarbeit, in denen er vieles erreicht hat. Anlässlich des Gründungsjubiläums erreichten den Zentralrat zahlreiche Grußworte herausragender Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Die Video-Botschaften können auf unserer Jubiläumswebseite angeschaut werden: <https://40jahrezentralrat.sintiundroma.de/>

40 JAHRE
ZENTRALRAT DEUTSCHER SINTI UND ROMA

HOME KONTAKT

 <p>Frank-Walter Steinmeier Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland Weiterlesen ></p>	 <p>Olaf Scholz Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland Weiterlesen ></p>	 <p>Bodo Ramelow Präsident des deutschen Bundesrates, Ministerpräsident des Freistaates Thüringen Weiterlesen ></p>
 <p>Winfried Kretschmann Ministerpräsident von Baden-Württemberg Weiterlesen ></p>	 <p>Prof. Dr. Bernd Fabricius Beauftragter der Bundesregierung für Auslieferungsfälle und rat onale Minderheiten Weiterlesen ></p>	 <p>Roberta Metsola Präsidentin des Europäischen Parlaments Weiterlesen ></p>
 <p>Annette Kurschus Nationalrätin der Evangelischen Kirche in Deutschland Weiterlesen ></p>	 <p>Dr. Georg Bätzing Bischof von Limburg und Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz Weiterlesen ></p>	 <p>Dr. Josef Schuster Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland Weiterlesen ></p>

historischen Verantwortung gegenüber den Sinti und Roma bekennt. Für die nachwachsende Generation der Sinti und Roma ist es selbstverständlich, dass das Vermächtnis der Ermordeten unserer Minderheit nicht darin besteht, Schuld zu zementieren oder den Nachgeborenen aufzubürden. Vielmehr liegt das Vermächtnis in der besonderen Verantwortung der gesamten deutschen Gesellschaft, einen solchen Zivilisationsbruch niemals wieder zuzulassen.

Die universell gültigen Menschenrechte dürfen niemals und nirgendwo politischen oder wirtschaftlichen Interessen geopfert werden.

Deutschland hat sich auch diesem Teil seiner Geschichte in vorbildlicher Weise gestellt und seine Verantwortung angenommen: Im Bundesrat wird seit 1994 jedes Jahr im Dezember an die im Holocaust ermordeten Sinti und Roma

in einer Feierstunde gedacht. Anknüpfungspunkt des Gedenkens ist der sogenannte Auschwitzlerlass Heinrich Himmlers vom 16. Dezember 1942, der sich im Jahr 2022 zum 80. Mal jährte.

Sinti und Roma sind seit 1997 aufgrund eines Europäischen Minderheitenschutzabkommens neben den Sorben, den Friesen und den Dänen als eine autochthone Minderheit in Deutschland anerkannt. Auch die Europäische Union und ihre Institutionen nehmen ihre historische Verantwortung an, wie die offizielle Ernennung des 2. August zum Europäischen Roma-Holocaust-Gedenktag im Jahr 2015 durch das Europäische Parlament verdeutlicht.

2019 konstituierte sich die vom Zentralrat lange geforderte Unabhängige Kommission Antiziganismus im Bundesinnenministerium, deren Abschlussbericht der damalige Bundesinnenminister Horst Seehofer im Jahr 2021 auf der Pressekonferenz gemeinsam mit mir vorstellte.

Eine zentrale Forderung der Kommission war, die sogenannte zweite Verfolgung, die fortgesetzte rassistische und antiziganistische Ausgrenzung der Sinti und Roma nach dem Krieg, wissenschaftlich aufzuarbeiten und auch hierfür in Deutschland politisch Verantwortung zu übernehmen. In einem Videostatement zum 40. Jubiläum des Zentralrats im April 2022 und in seiner Rede zum 10. Jahrestag der Übergabe des Denkmals für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma an die Öffentlichkeit im Oktober 2022 bat Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier für das Leid, das Sinti und Roma in Deutschland auch nach 1945 zugefügt wurde, um Vergebung. Er hat damit ein wichtiges Zeichen gesetzt, dass sich die Bundesrepublik auch dieser Verantwortung stellt.

Politisch ist in den vergangenen 40 Jahren in Deutschland viel geschehen, mehr als man sich zu Beginn erträumt hat. Auf der gesellschaftlichen Ebene muss aber noch ein weiter Weg gegangen werden, wenn man bedenkt, dass laut wissenschaftlichen Studien, wie von der Antidiskriminierungsbehörde des Bundes oder der Universität Leipzig, keiner Minderheit so viel Ablehnung entgegengebracht wird, wie jener der Sinti und Roma. Dieser liegt der über viele Generationen tradierte Antiziganismus

zugrunde, der noch immer in den Köpfen vieler Menschen – vor allem auch in den bundesdeutschen Institutionen und Behörden – virulent ist. Den Antiziganismus als Ursache der Ausgrenzung anzuerkennen und zu ächten, ist die große Aufgabe, vor der heute die gesamte Gesellschaft steht. Es ist nicht die Aufgabe der Minderheit.

Die Erfolge der Bürgerrechtsarbeit wären ohne die Unterstützung zahlreicher Menschen aus Politik und Zivilgesellschaft nicht möglich gewesen. Danken möchte ich an dieser Stelle all jenen Menschen, die uns in den vergangenen 40 Jahren immer wieder zur Seite standen, wenn sie von Diskriminierungen oder Ungerechtigkeiten erfahren haben. Denn rassistische und antiziganistische Diskriminierungen können ihre Wirkung nur dann voll entfalten, wenn ihnen nicht deutlich widersprochen wird. Sorge muss uns ein zunehmend gewaltbereiter Antiziganismus in ganz Europa machen, der sich, wie bei den Anschlägen von Hanau 2019 oder München 2016, gezielt gegen Sinti und Roma richtet, im Kern jedoch auf die gemeinsamen demokratischen Werte zielt.

Sinti und Roma waren schon immer als Nachbarn und Arbeitskolleg*innen in das gesellschaftliche Leben und in die lokalen Zusammenhänge integriert, und so ist es bis heute.

Es ist die Aufgabe insbesondere der Politik, für den notwendigen Zusammenhalt in einer demokratischen Gesellschaft – gerade auch durch den Schutz von Minderheiten – zu sorgen, damit die Menschen sich zu ihrer kulturellen Identität als Sinti oder Roma bekennen können, ohne in ihrem alltäglichen Leben Ausgrenzungen befürchten zu müssen. Die nationale Identität darf in keinem Widerspruch zur kulturellen Identität stehen. Sinti und Roma sind in erster Linie Staatsbürger ihrer jeweiligen Heimatländer.

Diese Erkenntnis weiter in den Köpfen der Menschen in Deutschland und Europa zu verankern und eine gesellschaftliche Veränderung hin zur wirklichen Teilhabe der Sinti und Roma zu bewirken, wird die wichtigste Aufgabe des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma auch in Zukunft bleiben. ■

ERFOLGE UND WICHTIGE MEILENSTEINE DER BÜRGERRECHTS- BEWEGUNG UND DES ZENTRALRATS DEUTSCHER SINTI UND ROMA

Erste Demonstration von Sinti in Heidelberg, um gegen die Erschießung eines Sinto durch die deutsche Polizei zu protestieren



Demonstration vor dem Bundeskriminalamt in Köln, um gegen die andauernde Sondererfassung der Minderheit zu protestieren



Ernst-August König, ehemaliger SS-Wachmann des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau, wird zu einer lebenslangen Haftstrafe verurteilt, nachdem der Zentralrat Anzeige gegen ihn erstattet hat

Der Zentralrat setzt die gesetzliche Anerkennung der deutschen Sinti und Roma als nationale Minderheit nach dem Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten des Europarates durch

1973

1979

Erste internationale Gedenkkundgebung im ehemaligen Konzentrationslager Bergen-Belsen

1980

Hungerstreik im ehemaligen Konzentrationslager Dachau

1981

Besetzung des Tübinger Universitätsarchivs, um die Überführung der dort gelagerten „NS-Rasseakten“ in das Bundesarchiv zu erwirken

1982

Gründung des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma

1982

Anerkennung des NS-Völkermords an den Sinti und Roma durch Bundeskanzler Helmut Schmidt

1983



1985

Demonstration vor dem Regierungspräsidium in Köln gegen die Vergabep Praxis bei der „Härterege lung“ des Bundes für Verfolgte nichtjüdischer Abstammung

1990

1991

Erwerb des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma im historischen Zentrum von Heidelberg

1994

Anlässlich von Himmlers Auschwitz-Erlass findet in der letzten Plenarsitzung des Bundesrates eine offizielle Gedenkveranstaltung zur Erinnerung an den Völkermord an 500.000 Sinti und Roma statt, die seitdem institutionalisiert wurde

1995

1997

Feierliche Eröffnung des Dokumentations- und Kulturzentrums der deutschen Sinti und Roma in Heidelberg und der weltweit ersten Dauerausstellung zum NS-Völkermord an den Sinti und Roma

	1998	
Das deutsche Romanes wird durch die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen geschützt	2001	
	2006	Unter der Leitung des Dokumentationszentrums wird im Staatlichen Museum Auschwitz eine Dauerausstellung über den NS-Völkermord an den Sinti und Roma eröffnet
Die polnische Regierung ernennt Romani Rose als ersten Vertreter der Sinti und Roma zum Mitglied des Internationalen Auschwitz-Rates	2011	Zoni Weiz sprich anlässlich des „Tages des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus“ als erster Sinto vor dem Deutschen Bundestag
	2012	
	2012	Die deutschen Sinti und Roma werden in den Minderheitenschutzartikel der Landesverfassung von Schleswig-Holstein aufgenommen
Einweihung des Denkmals für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas in Berlin	2015	Das Europäische Parlament anerkennt offiziell den 2. August als Europäischen Holocaust-Gedenktag für Sinti und Roma
	2016	Der Bundesgerichtshof entschuldigt sich für die rassistische Rechtsprechung der Nachkriegszeit, insbesondere für sein skandalöses 1956-er Urteil
	2018	Die Bundesregierung und die Länder unterzeichnen die „Bund-Länder-Vereinbarung betreffend den Erhalt der Gräber der unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft verfolgten Sinti und Roma“, mit der der dauerhafte Erhalt der Grabstätten NS-verfolgter Sinti und Roma sichergestellt wird
Die Bundesregierung beruft die Mitglieder der Unabhängigen Kommission Antiziganismus	2019	
Das Dokumentations- und Kulturzentrum eröffnet das Bildungsforum gegen Antiziganismus in Berlin	2019	
Das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma übernimmt die Trägerschaft des RomArchive	2020	
Die Internationale Allianz zum Holocaustgedenken verabschiedet eine Arbeitsdefinition zu Antiziganismus, die von der Bundesregierung anerkannt wird	2022	Benennung des ersten Beauftragten der Bundesregierung gegen Antiziganismus und für das Leben der Sinti und Roma in Deutschland
	2022	
Die bundesweite Melde- und Informationsstelle Antiziganismus (MIA) startet in Berlin in Trägerschaft des Zentralrats	2022	Verabschiedung der Gemeinsamen Empfehlung der Kultusministerkonferenz und des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma zur Vermittlung der Geschichte und Gegenwart von Sinti und Roma in der Schule

IM INTERVIEW: HERBERT HEUSS

Der Politikwissenschaftler Herbert Heuß war seit 1981 am Aufbau des späteren Zentralrates Deutscher Sinti und Roma beteiligt und wirkte maßgeblich an der Planung und Realisierung des Heidelberger Dokumentations- und Kulturzentrums mit, dessen Wissenschaftlicher Leiter er bis 1992 war. Von 1992-2009 als freier Konsulent in Südosteuropa tätig, übernahm er 2009 die Wissenschaftliche Leitung des Zentralrats. Er hat diverse Publikationen zum Thema NS-Verfolgung und zur Situation der Roma in Europa vorgelegt.



Das Interview führte Jara Kehl, Politische Referentin

Herr Heuß, wie sind Sie in Kontakt mit der Bürgerrechtsbewegung der deutschen Sinti und Roma gekommen und was waren Ihre persönlichen Motive, sich zu engagieren?

Meine früh verstorbene Frau Kristen Martins-Heuß hatte bereits als Schülerin Kontakt zu deutschen Sinti, sie erfuhr dadurch sehr früh, wie die NS-Verfolgung sich auf die Überlebenden auswirkte und sie begann, zur Geschichte der Sinti und Roma zu recherchieren, schrieb dann ihre Magister- und ihre Doktorarbeit über die

Konstruktionen der „Zigeunerfigur“. Sie gab nach ihrem Studium 1980/81 einen Volkshochschulkurs in Friedberg/Hessen, an dem zwei Beamte der Frankfurter Kriminalpolizei und ein Mitarbeiter des BKA aus Wiesbaden als Teilnehmer erschienen. Diese Beamten versuchten, den Kurs zu dominieren und ihr eigenes – dezidiert rassistisches – Bild von der Minderheit zu vermitteln. Hierzu brachten die Beamten wiederholt Akten aus ihrer Dienststelle mit, die als Zigeunerpolizeistelle bei der Frankfurter Kriminal-

„Im Nachkriegsdeutschland gab es jahrzehntelang keinerlei Unterstützung für Sinti und Roma. Inzwischen ist die Zusammenarbeit mit anti-rassistischen Einrichtungen der Zivilgesellschaft ebenso wie mit staatlichen Einrichtungen gefestigt.“

HERBERT HEUSS

polizei eingerichtet war – ein Faktum, das bis dahin von allen Landesregierungen bestritten worden war.

Wie hat Ihre Frau darauf reagiert?

Meine Frau suchte Unterstützung und dank einer Intervention der Gesellschaft für bedrohte Völker, des Verbands Deutscher Sinti und einer Reihe von Journalisten, die an einer Sitzung des Kurses in Friedberg teilnahmen, darunter Romani Rose und Michail Krausnick als Journalist, bekam diese Form der polizeilichen Arbeit, die immer wieder die Grundlage für Sondererfassung, Diskriminierung und Stigmatisierung der Sinti und Roma in Deutschland lieferte, erhebliche öffentliche Aufmerksamkeit.

Gab es eine Konsequenz für die Beamten?

Ja, die betreffenden Beamten wurden versetzt. Der damalige Hessische Innenminister Ekkehard Gries räumte in einem Gespräch mit dem Verband Deutscher Sinti ein, dass die Erfassung der Sinti und Roma durch die Polizeibehörden gegen Art. 3 Abs. 3 des Grundgesetzes verstoße. Damit war ein erster Schritt zur Been-

digung dieser diskriminierenden und grundgesetzwidrigen Sondererfassung der Sinti und Roma getan; es dauerte allerdings noch Jahrzehnte, bis diese Erfassung beendet wurde und bis heute gibt es immer wieder Anzeichen dafür, dass Polizeistellen in den Ländern solche Erfassungen fortsetzen.

Meine Frau und ich blieben danach in Kontakt mit dem Verband Deutscher Sinti und 1981 wurde mir von Romani Rose angeboten, die Bürgerrechtsarbeit in Heidelberg mit aufzubauen. Der Volksmund weiß, dass hinter jedem klugen Mann eine klügere Frau steht, ich kann das nur bestätigen.

Was waren für Sie die prägendsten Erlebnisse?

Zuerst und immer wieder die Gespräche mit Überlebenden des Völkermords an den Sinti und Roma, von denen nur wenige ihr Leben niederschreiben konnten. Ebenso wichtig war es, mit Menschen aus der zweiten Generation zu sprechen, wie zum Beispiel mit unserem leider viel zu früh verstorbenen Kollegen Reinhold Lagrene, dessen Märchensammlung im nächsten Jahr erscheinen soll. In die-

sen Zusammenhang gehören natürlich die jährlichen Gedenkfahrten zum 2. August, bei denen immer Überlebende des Völkermords teilnahmen, in den letzten Jahren leider immer weniger. Mit der Beteiligung von jungen Sinti und Roma aus ganz Europa wird sich hier sicher ein neues Format für diese Gedenkfahrt entwickeln.

Spätestens seit dem dritten Welt-Roma-Kongress in Göttingen, der im Mai 1981 vom Verband der Deutschen Sinti, der Vorgängerorganisation des Zentralrats, ausgerichtet wurde, gab es eine enge Zusammenarbeit mit Roma-Organisationen außerhalb Deutschlands. Auch wenn der Zentralrat sich primär als Interessenvertretung der deutschen Sinti und Roma versteht, hat er schon früh rassistische Vorgänge im Ausland thematisiert und Projekte unterstützt, die auf die Verbesserung der Lebenssituation der Roma zielen. Sie haben einige dieser Projekte konzipiert und vorangetrieben.

Das ist richtig. Die Arbeit im Zentralrat und im Dokumentationszentrum gab immer wieder Gelegenheit, auch auf der internationalen Ebene mit

*„Ich kann mir immer vorstellen, bei Projekten als Konsulent zu arbeiten, aber jetzt sind zuerst die jüngeren Kolleg*innen gefordert, die Organisationen der Bürgerrechtsarbeit in Deutschland weiterzuentwickeln.“*

HERBERT HEUSS

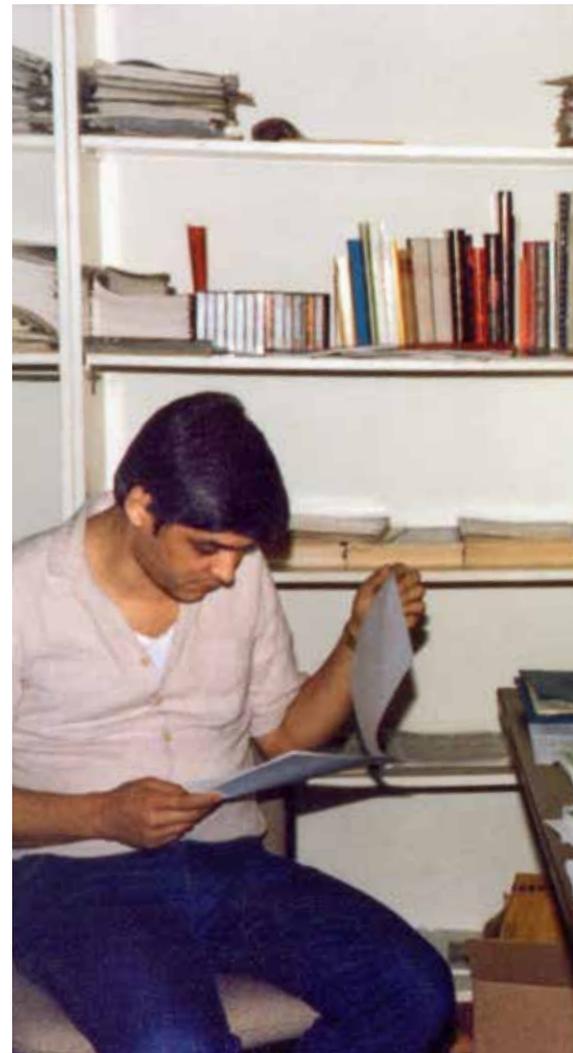
beeindruckenden Menschen zusammenzutreffen, wie z. B. Nicolae Gheorghe, um nur einen zu nennen. Mit Nicolae traf ich zuerst in Rumänien noch zu Zeiten von Ceausescu zusammen. Nicolae fand nach dem Zusammenbruch des Ceausescu-Regimes unsere Briefe im Archiv der Securitate. Mit ihm und vielen anderen Roma-Vertretern in Rumänien begannen wir ein mehrjähriges Programm zur Schaffung von Einkommen für Roma, mit einer Vielzahl unterschiedlicher Projekte, einige davon sehr erfolgreich.

Nicolae Gheorghe war eigentlich Soziologe an der Akademie der Wissenschaften in Bukarest, er sorgte dann als Aktivist dafür, dass Roma in der Kopenhagener Erklärung der KSZE in einem eigenen Absatz genannt wurden, in dem Schutz für die Minderheit gefordert wurde. Später wurde er zum ersten Direktor des Contact Point for Sinti and Roma der aus der KSZE hervorgegangenen OSZE ernannt. Dabei war er immer zwischen diesen Welten unterwegs, OSZE-Repräsentant, Roma-Aktivist, Wissenschaftler und vor allem Freund sehr sehr vieler Menschen.

Sie waren bei allen wichtigen Aktionen der noch jungen Bürgerrechtsbewegung mit dabei. So auch bei der Besetzung des Tübinger Universitätsarchivs im September 1981. Was war dort Ihre Rolle?

Aufregende Ereignisse gab es in der Arbeit immer wieder. Dazu gehört auch die Besetzung des Universitätsarchivs in Tübingen, wo illegal Dokumente des NS-Völkermords lagerten. Eine Mitarbeiterin der Rassenhygienischen Forschungsstelle beim Reichsgesundheitsamt und spätere Professorin für Anthropologie hatte diese nach Tübingen gebracht. Die Akten lieferten für das Reichssicherheitshauptamt in Berlin die Grundlage für die Deportation und Ermordung sowie für den Völkermord an den Sinti und Roma. Mir fiel es dabei zu, rechtzeitig die richtigen Archivräume zu finden und dann den Universitätspräsidenten über die Besetzung zu informieren. Diese Aktion sorgte für breite mediale Aufmerksamkeit und dann für den Beginn der wissenschaftlichen Aufarbeitung des Völkermords.

Ein wichtiger Schritt in der Entwicklung der Bürgerrechtsarbeit war die



Realisierung des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma, einer Forderung, die schon 1980 nach dem Hungerstreik im ehemaligen Konzentrationslager Dachau erhoben worden war. Sie waren maßgeblich an dessen Konzeption beteiligt.

Zusammen mit Andreas Freudenberg konnte ich an der Entwicklung des Konzepts arbeiten und dank einer persönlichen Bürgschaft von Hermann Freudenberg, der der Arbeit in Heidelberg eng verbunden war, konnte 1992 das Gebäude in der Bremeneckgasse



Romani Rose und Herbert Heuß (rechts im Bild) 1983 im ersten Büro des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma in der Bergheimer Straße 26 in Heidelberg.

für das Zentrum angekauft werden. Anschließend erfolgte die institutionelle Förderung des Dokumentationszentrums und des Zentralrats. Die institutionelle Förderung bedeutete die Anerkennung des Zentralrats und des Dokumentationszentrums als Dachorganisationen der deutschen Sinti und Roma durch die Bundesregierung.

Im November wurden Sie als Wissenschaftlicher Leiter des Zentralrats in den Ruhestand verabschiedet. Nach einer so langen Zeit werden Sie der Sache sicher weiter verbunden blei-

ben. In welcher Form können Sie sich ein weiteres Engagement für die Sache der Sinti und Roma vorstellen?

Das war in der Tat eine lange Zeit, unterbrochen zum Glück von einer etwas verlängerten Sabbat-Dekade, während der ich vorwiegend in Rumänien und Bulgarien arbeiten konnte. In Heidelberg steht nicht nur der Neubau des Dokumentationszentrums an, vielmehr werden sich Zentrum und Zentralrat neu positionieren und entwickeln müssen. Bei allen Erfolgen der Bürgerrechtsarbeit gibt es auch Bereiche, in denen Entwicklungen

nicht stattgefunden haben. Vor allen Dingen fehlt eine der Zentralen Wohlfahrtsstelle der Juden vergleichbare Einrichtung. Dabei geht es um ähnliche Schwerpunkte, wie die Förderung von Teilhabe, um Nachwuchsförderung und Jugendarbeit, Antiziganismus-Prävention und politische Bildung. Aber eben auch um humanitäre Hilfen im Ausland, um die desolate Lage großer Teile der Minderheit langfristig zu verbessern. Die Bekämpfung des Antiziganismus ist gerade in den Ländern Südosteuropas unbedingt notwendig und bei Weitem noch nicht hinreichend.

Ich kann mir immer vorstellen, bei Projekten als Konsulent zu arbeiten, aber jetzt sind zuerst die jüngeren Kolleginnen und Kollegen gefordert, die Organisationen der Bürgerrechtsarbeit in Deutschland weiterzuentwickeln, und hierfür werden die Vorstände beider Einrichtungen in naher Zukunft die Vorgaben diskutieren müssen, wenn sie den zukünftigen Herausforderungen gerecht werden wollen. Der Generationenwechsel gibt hierfür eine gute Gelegenheit. ■



Feierliche Atmosphäre: Der Zentralratsvorsitzende Romani Rose (rechts) dankt Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier für seine Ansprache, bevor der Sinto Zoni Weisz (links) ans Mikrofon tritt.

10 JAHRE DENKMAL

Bundespräsident Steinmeier
bittet Sinti und Roma um Vergebung

Von Thomas Baumann, Politischer Referent

Am 24. Oktober 2012 wurde das Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma im Herzen Berlins in unmittelbarer Nähe des Reichstagsgebäudes der Öffentlichkeit übergeben. Beim Festakt zum 10. Jahrestag bat Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier im Namen Deutschlands um Vergebung „für das unermessliche Unrecht, das den Roma Europas in der Zeit des Nationalsozialismus von Deutschen angetan wurde, und für die Missachtung, die deutsche Sinti und Roma nach Kriegsende auch in der Bundesrepublik erfuhren.“ Weiter sagte er: „Ich bitte Sie um Vergebung. Mangau tamen, prosaran man!“ Er betonte, dass die alltägliche Diskriminierung der Sinti und Roma aufhören müsse, denn bis heute verheimlichten Angehörige der Minderheit oft ihre Herkunft, Sprache und Kultur aus Angst vor Demütigung oder Anfeindungen. Das dürfe niemandem im Land gleichgültig sein.

Der Überlebende des Holocaust, der 85-jährige Sinto Zoni Weisz aus den Niederlanden, der seine gesamte Familie im nationalsozialistischen Völkermord verloren hat, mahnte in seiner Rede, dass man wachsam bleiben müsse, gerade in Zeiten, in denen der Einfluss rechtsgerichteter Politiker*innen zunimmt. Das Denkmal nannte er, wie schon bei seiner Rede, die er zur Eröffnung vor 10 Jahren hielt, ein Denkmal der Hoffnung: „Wir hoffen, dass Faschismus, Rassismus, Antisemitismus und Antiziganismus nicht die Form annehmen, die sie in den 1930er-Jahren hatten. Hoffnung, dass wir trotz der großen Unterschiede zwischen den Kulturen und Völkern in Frieden zusammenleben können, und Hoffnung, dass wir uns gegenseitig respektieren.“

Der Zentralratsvorsitzende Romani Rose warnte vor neuen Anfeindungen gegen Sinti und Roma. Es habe viele positive Entwicklungen gegeben, „dennoch müssen wir trotz dieser Entwicklungen zur Kenntnis nehmen, dass ein neuer Nationalismus und ein neues rassistisches Denken wieder um sich greifen.“ Antiziganistische und antisemitistische Hetze führten wieder dazu, „dass Menschen zu Sündenböcken gemacht werden und sich in ihrer Existenz bedroht sehen“. Übergriffe auf Minderheiten „beschämen das gesamte Land“, auch weil „diese Verbrechen aus Rassenhass oftmals mit Versagen der Sicherheitsbehörden entschuldigt werden“. Er wies Forderungen nach einem

„Schlussstrich“ unter das Gedenken an die Verbrechen während des Holocaust zurück. Damit würde man „der heutigen Gesellschaft und zukünftigen Generationen in diesem Land die Möglichkeit nehmen, für unser aller Zukunft aus der Geschichte Lehren zu ziehen“.

Die Roma-Aktivistin Irina Spataru erinnerte an die noch immer vorherrschende systematische Benachteiligung der Sinti und Roma in Europa: „Wir erleben Ungleichbehandlung von geflüchteten Roma aus der Ukraine und sind immer noch Zeugen von Polizeigewalt und institutioneller Diskriminierung. Eine der Grundvoraussetzungen für die Bekämpfung von Antiziganismus ist die Anerkennung der rassistischen Verfolgung, die Anerkennung, dass unsere Vorfahren sterben mussten, nur weil sie Sinti und Roma waren.“

Wissenschaftliche Tagung in der Evangelischen Akademie Berlin

Rund um den Festakt zum 10. Jahrestag organisierten der Zentralrat und das Dokumentations- und Kulturzentrum einen festlichen Konzertabend im Konzerthaus Berlin und eine wissenschaftliche Tagung in der Evangelischen Akademie Berlin. Die Tagung widmete sich am 22. und 23. Oktober 2022 der Frage, durch welche Herausforderungen und Entwicklungen das Gedenken an den Holocaust an den Sinti und Roma aktuell geprägt ist. Dazu kamen Wissenschaftler*innen und Praktiker*innen aus den Bereichen Gedenkstätten, Bildungsarbeit und Erinnerungspolitik zu einem intensiven Austausch zusammen.

Eingeleitet wurde die Tagung durch eine Keynote-Speech des Bielefelder Literaturwissenschaftlers Prof. Dr. Klaus-Michael Bogdal, die krankheitsbedingt durch den Wissenschaftlichen Leiter des Zentralrats, Herbert Heuß, vorgetragen wurde. Bogdals Text widmete sich insbesondere der langen und konfliktreichen Geschichte der Durchsetzung des Denkmals für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas. Dabei forderte Bogdal sehr deutlich einen institutionalisierten Lernort zur Aufklärung über den Holocaust an den Sinti und Roma, den er als unbedingt notwendige Ergänzung des von Dani Karavan



Großes Interesse: Die wissenschaftliche Tagung zum Thema Entwicklungen und Herausforderungen des Gedenkens an den Holocaust an den Sinti und Roma war gut besucht.

geschaffenen Mahnmals beschrieb (Ein Auszug der Rede ist in diesem Heft auf S. 18 ff abgedruckt).

Zu Beginn des zweiten Tages betonte der Präsident der Bundeszentrale für Politische Bildung, Thomas Krüger, die politische Bedeutung der beiden nationalen Denkmäler für die ermordeten Juden Europas und für die ermordeten Sinti und Roma.

Einen etwas anderen Schwerpunkt setzte das anschließende Panel zu aktuellen Ausstellungsprojekten über die nationalsozialistischen Verbrechen. In einem Impulsreferat präsentierte Prof. Dr. Jan Selling von der Södertörn University zunächst die von schwedischen Selbstorganisationen der Minderheit sehr kritisch begleiteten Diskussionen über ein in Stockholm geplantes neues Holocaust-Museum, in dem der Verfolgung und Ermordung der Sinti und Roma Europas nur wenig Raum gewidmet werden sollte. Zugleich erinnerte er an die lange Geschichte der Ignoranz gegenüber dem Holocaust an den Sinti und Roma. Diesen Faden aufgreifend setzte sich

Dr. Luke Ryder vom United States Holocaust Memorial Museum (USHMM) kritisch mit der in den 1980er- und 1990er-Jahren konzipierten Dauerausstellung des USHMM auseinander, die zwar den Holocaust an der Minderheit thematisierte, den Hauptfokus aber auf die Darstellung des jüdischen Schicksals legte. Gleichzeitig stellte Ryder Initiativen und Projekte des USHMM vor, in denen der Genozid an den Sinti und Roma in Forschung und Darstellung eine sehr viel größere Rolle spielt.

Daran anknüpfend berichtete Lauren Willmott vom Imperial War Museum London von ihrer Arbeit an der 2021 eröffneten neuen Dauerausstellung, die sich dem Ziel verschreibt, die unterschiedlichen Opfer der Nationalsozialisten nicht länger getrennt zu betrachten. Im Vordergrund steht stattdessen die Verknüpfung der unterschiedlichen Verfolgungsgeschichten.

Thema des zweiten Panels war die politische Positionierung von Gedenkinstitutionen. Nach einem einleitenden Vortrag des Leiters des Referats Dokumentation des Dokumentationszentrums, André Raatzsch, diskutierten der Geschäftsführende Vizepräsident des Internationalen Auschwitz Komitees, Christoph Heubner, zusammen mit der Direktorin des „Haus der Wannsee-Konferenz“, Deborah Hartmann, und der Leiterin der Stiftung Niedersächsische Gedenkstätten, Dr. Elke Gryglewski. Tenor der Diskussion war die Notwendigkeit, die Perspektive der Sinti und Roma in die Arbeit von Gedenkstätten einzubeziehen und sie als Akteure ernst zu nehmen.

Festlicher Konzertabend im Konzerthaus Berlin

Am 23. Oktober 2022 fand schließlich ein festlicher Musikabend im Konzerthaus Berlin statt, wo das Oratorium „O lungo (D)rom“ des US-amerikanischen Komponisten Ralf Yusuf Gawlick seine Uraufführung durch das renommierte Alban-Berg-Ensemble aus Wien feierte. „O lungo (D)rom“ bedeutet auf Romanes „Der lange Weg“. Dieses groß angelegte Werk, das für ein Kammerensemble aus Sopran, Bariton, Flöte, Klarinette, Cymbalom, Klavier und Streichquartett komponiert ist, integriert Texte aus aller Welt in einem Werk. Das Stück vertont die Worte von dreizehn verschiedenen Dichter*innen aus der Minderheit



Gelungene Uraufführung: Das Oratorium „O lungo (D)rom“ bedeutet auf Romanes „Der lange Weg“ und integriert Texte von 13 Dichter*innen der Minderheit aus aller Welt in einem Werk.

und Schriftsteller*innen in zehn Sprachen und Romanes-Dialekten und zeugt so von einer kollektiven Identität durch das Prisma vieler Stimmen der Sinti und Roma als Bürger*innen verschiedener europäischer Länder – Selbstheit in der Vielfalt.

Das Oratorium hat der Komponist, der selbst Rom ist, Romani Rose gewidmet. In seiner Rede, die Rose im Konzerthaus vor der Aufführung hielt, betonte er, dass er diese große Ehre stellvertretend für die zahlreichen Mitstreit*innen aus der Minderheit und aus der Mehrheitsgesellschaft angenommen habe, die den Zentralrat Deutscher Sinti und Roma seit nunmehr 40 Jahren bei seiner Arbeit für Demokratie und Rechtsstaatlichkeit unterstützen. Weiter sagte er: „Der Holocaust an 500.000 unserer Menschen im nationalsozialistisch besetzten Europa, an den uns das Denkmal erinnert, hatte auch die Auslöschung unserer Kultur zum Ziel. Gerade deshalb ist es wichtig, dass die kulturellen Leistungen der

Sinti und Roma anerkannt und ihre Rolle bei der über mehrere Jahrhunderte andauernden Entwicklung der europäischen Kultur gewürdigt werden. Noch immer ist viel zu wenig bekannt, dass nicht nur die Werke von Franz Liszt oder Johannes Brahms, sondern auch die Komponisten der Wiener Klassik – insbesondere Haydn, Mozart und Beethoven – von der ungarischen Roma-Musik beeinflusst waren.“ Ein festlicher Konzertabend, an dem die Musik eines Komponisten aus der Minderheit erklingen würde, habe deshalb immer auch eine gesellschaftliche Dimension, führte er aus: „Er macht hör- und sichtbar, dass Sinti und Roma die Geschichte und die Kultur ihrer Heimatländer in vielfältiger Weise bereichern und Künstlerinnen und Künstler aus der Minderheit das vielschichtige kulturelle Erbe kreativ weiterentwickeln. Er hilft dabei, das Bild unserer Minderheit nachhaltig zu verändern und mit dazu beizutragen, tief verwurzelte Klischees – seien sie romantisch oder abwertend – zu überwinden.“ ■

KLAUS-MICHAEL BOGDAL: „GEDENKEN – ANTIZIGANISMUS“

Keynote Speech der Tagung „Gedenken an den Holocaust an den Sinti und Roma. Aktuelle Entwicklungen und Herausforderungen“ am 22. und 23. Oktober 2022 in der Evangelischen Akademie zu Berlin



Klaus-Michael Bogdal hatte von 2002 bis 2022 die Professur für Germanistische Literaturwissenschaft mit Schwerpunkt Neue deutsche Literatur an der Universität Bielefeld inne. Für sein Buch „Europa erfindet die Zigeuner“ erhielt er 2013 den Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung.

Dani Karavan, der Schöpfer des Berliner Denkmals für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas, hat auf einer Glasscheibe, die den Abgang seines Denkmals Passages für Walter Benjamin in Portbou verschließt, eingravieren lassen: „Schwerer ist es, das Gedächtnis der Namenlosen zu ehren als das der Berühmten. Dem Gedächtnis der Namenlosen ist die historische Konstruktion geweiht. Walter Benjamin, G. S. I, 1241“. Er zitiert hier aus Benjamins Thesen Über den Begriff der Geschichte. Benjamin, der um 1939 an diesen Thesen arbeitete, setzte sich kritisch mit dem historistischen Geschichtsbild auseinander, in dem nur die großen Männer und Sieger Platz fanden. Ihm stellte er ganz im Sinne der Fragen eines lesenden Arbeiters von Bert Brecht seine historisch-materialistische Sicht auf die namenlosen Opfer der Geschichte entgegen.

Heute, nach den systematischen Völkermorden des NS-Regimes, von denen der ins französische Exil geflohene Jude Benjamin nur das Vorspiel 1933 und den Auftakt 1938 erlebt hatte, bevor er sich auf der Flucht nach Spanien in eben jener Grenzstadt Portbou 1940 das Leben nahm, dürfen wir mit Dani Karavan der Formel vom „Gedächtnis der Namenlosen“ eine weitere Deutung abgewinnen. Auch wenn im Schatten des Udenkbaren und Unsagbaren eines Zivilisationsbruchs die schiere Zahl der Opfer allein zunächst ein „Gedächtnis der Namenlosen“ nahelegte, so hat sich dennoch gegen das Verschweigen und Leugnen der Täter und das von Traumata verursachte Verstummen der Überlebenden mühsam ein Wandel im Gedenken vollzogen, der sich auch in der Geschichte des Mahnmals widerspiegelt.

Sinti und Roma sind nach 1945 der gleichen Verachtung ausgesetzt wie vor dem Ende des NS. Die Unabhängige Kommission Antiziganismus spricht daher zurecht von einer „zweiten Verfolgung“ unter den Bedingungen eines

demokratischen Rechtsstaats, die allerdings nicht mit der Vernichtungspolitik gleichzusetzen ist, aber noch ihren Ungeist atmet. Die Stimmen ihrer Überlebenden zählten lange wenig. Erst sehr spät, in den 1990er-Jahren, liefern sie mit ihren Lebensberichten den für ein angemessenes Gedenken entscheidenden Beitrag.

Der Rückblick auf diese Nachkriegsentwicklung erinnert uns daran, dass der Antiziganismus eine eigene Erscheinungsform gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit ist, der auch die Herausbildung einer Erinnerungs- und Gedächtniskultur der Nicht-Angehörigen verzögert und beeinträchtigt hat.

Dani Karavans Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas ist dem „Gedächtnis der Namenlosen“ gewidmet, deren Ehrung er zurecht für die schwerere Aufgabe hält (Mit Walter Benjamin hatte er ja einen „Berühmten“ geehrt.). Errichtet an einem Ort, an dem keines der Opfer umgebracht wurde oder begraben liegt, aber im Schatten eines deutschen Machtzentrums, hat er sich mit seinem Konzept wie Benjamin in seinen Thesen gegen das gestemmt, was der Bielefelder Historiker Reinhard Koselleck „politischen Totenkult“ genannt hat. Daher konnte sein Denkmal weder monumental noch von einer erwartbaren Symbolik gekennzeichnet sein. Für ihn „[e]in Ort innerer Anteilnahme, ein Ort, den Schmerz zu fühlen, sich zu erinnern und die Vernichtung der Sinti und Roma durch das nationalsozialistische Regime niemals in Vergessenheit geraten zu lassen.“ Einen solchen Ort hat er ohne Zweifel geschaffen.

Innere Anteilnahme und Schmerz sind keine kollektive Angelegenheit, sondern Haltungen und Gefühle von Individuen. Wir wissen, dass Erinnerungen nach zwei oder drei Generationen verblassen und durch Wissen ersetzt werden müssen, dessen emotionale Färbung nicht

steuerbar ist, auch wenn Pädagogen bisweilen davon überzeugt sind. Die Stärke des Denkmalkerns von Karavan besteht darin, dass es dem Besucher das Erinnern nicht abnimmt. Es simuliert Leere und Abgrund und setzt mit der Blume ein allen bekanntes Zeichen der Nähe und Verbundenheit. Das Denkmal erinnert daran, dass man sich an diesem Ort an den Völkermord erinnern kann und soll.

„Ich erinnere mich an eine Erinnerung.“ Das ist ein merkwürdiger Satz aus der Erzählskizze „Zwei Denkmäler“ von Anna Seghers, die um 1965 entstanden ist. Mit den zwei Denkmälern meint Seghers den Mainzer Dom und einen flachen, ins Pflaster des Domplatzes eingefügten Gedenkstein für eine im Ersten Weltkrieg durch einen Bombensplitter getötete junge Mutter, die für ihre Tochter Milch holen wollte. Als Seghers nach ihrer Rückkehr aus dem mexikanischen Exil ihre Geburtsstadt besucht, findet sie den Dom zwar wiederhergestellt, vom „Gedenkstein“ jedoch keine Spur. Nun erinnert sie sich daran, dass sie vor dem 2. Weltkrieg eine Geschichte darüber schreiben wollte, „was aus diesem Mädchen geworden ist“: die Erinnerung an eine Erinnerung. Der Name des Mädchens „Eppstein“ lässt vermuten, dass diese Geschichte, die sie nun nicht mehr schreibt, jetzt eine andere werden würde, die nach Auschwitz führt. Zurück bleibt eine verstörende „Leere“. Das kleine Mädchen „Eppstein“ verschwindet in der Maschinerie des Völkermords, aber auch der Gedenkort ihrer heldenhaften patriotischen Mutter ist unauffindbar und womöglich schon nach 1933 geschändet worden. All das wird nicht erzählt und kann es wohl auch nicht.

Dani Karavans Denkmal ist kein „Dom“, sondern es kommt dem zweiten Denkmal bei Seghers nahe. Wie sie, die jüdische Schriftstellerin, weiß er, dass es hier Menschen zu gedenken gilt, die vor 1933 genau am Ort ihres Sterbens oder ihrer Grablegung einen Gedenkstein erhalten hätten, mit ihrem Namen, errichtet von ihren Angehörigen. Der

vom Rassismus getragene Zivilisationsbruch des NS hat ihnen nicht nur ihr Existenzrecht verweigert, sondern auch – ganz bewusst – diese einfache und uralte Form des Totengedenkens.

Sein Denkmal nennt die Konzentrations- und Todeslager namentlich: Die Orte deutscher Schande, Orte, an denen die Menschen umgebracht, verbrannt und verscharrt wurden. Dort wird ihrer heute auf andere Weise gedacht, indem für alle Zeiten dokumentiert und gezeigt wird, was wirklich geschehen ist. Karavan hat dafür gesorgt, dass man an diesen Schreckensorten nicht vorbeikommt, wenn man zum Brunnenkreis gehen will. Aber danach geht es, wie er gesagt hat, um innere Teilnahme, um Empathie also, und den Willen, sich zu erinnern.

Ich komme auf die „zweite Verfolgung“ nach 1945 zurück, die die Unabhängige Kommission Antiziganismus unter Einbeziehung der Betroffenen umfassend untersucht und dokumentiert hat. Vor dem Hintergrund der Kontinuität des Antiziganismus in sämtlichen gesellschaftlichen Bereichen, vor allem aber im Justizwesen, in Behörden und in Schulen, ist es keine Überraschung, dass die Idee eines Denkmals für die Opfer des Völkermords an den Sinti und Roma Befremden und politischen Unwillen auslöste und es einer großen politischen Kraftanstrengung der Bürgerrechtsorganisationen bedurfte, um sie überhaupt am Leben zu halten.

Angesichts dieser besonderen Geschichte frage ich mich, ob das Gedenken an die Opfer des Völkermords ausreicht. Damit ist keine Kritik am Berliner Mahnmal gemeint, das ich für einen der gelungensten Erinnerungsorte europaweit halte. Aber muss man nicht immer auch an die „zweite Verfolgung“ erinnern, die begann, als alles zu Ende sein sollte. Aber wie? Der gegenwärtigen Konzeption, den durchgestalteten Kernbereich des Mahnmals mit Informationen zu umstellen, deren Aufnahme von Witterungsbedingungen abhängt, betrachte ich eher

„Das Denkmal erfüllt zehn Jahre nach der Einweihung eine dreifache Funktion: als Ort des Gedenkens für die Nachfahren der Opfer, als Erinnerungsort für die Nachkommen der Täter und als offizieller historischer Gedächtnisort.“

KLAUS-MICHAEL BOGDAL

skeptisch. Was fehlt, ist ein Museumsort in unmittelbarer Nähe, der nicht zu dem von Dani Karavan geschaffenen Mahnmal des Schweigens in Konkurrenz tritt, sondern ihn diskursiv ergänzt. Vielleicht bietet ja gerade der U-Bahn-Bau eine solche Chance, wenn man nur will.

Ein Jahr nach dem Ende der Arbeit der Unabhängigen Kommission Antiziganismus verstärkt sich bei mir der Eindruck, dass der Blick auf die inzwischen ferne Vergangenheit des Völkermords den Blick auf die nähere und immer noch nicht aufgearbeitete der „zweiten Verfolgung“ verstellt und man es im politischen Raum von Regierungen, Parlamenten und Parteien mit dem rituellen Gedenken genug sein lassen will. Ich messe das u. a. daran, dass in dem Bereich, den die Kommission als „Nachholende Gerechtigkeit“ genannt hat, auch unter der neuen Bundesregierung nichts Bemerkenswertes in Gang gesetzt worden ist.

Dani Karavan hat unzweideutig klargestellt, für wen er es geschaffen hat, d. h. wer niemals in Vergessenheit geraten soll. Aber er hat es in der Schwebe gelassen, wer sich denn „bis in alle Ewigkeit“, wie er sagte, erinnern soll. Es ist eine offizielle Gedenkstätte der Bundesrepublik, die die Möglichkeit eröffnet, die Opfer, die auf diese Weise von ihr anerkannt worden sind, etwa bei Staatsbesuchen, zu ehren. Aber was ist es für die Nachfolgenerationen eines Tätervolks wirklich?

Esther Bejerano hat in einem ihrer letzten Gespräche mit Schülern eine allgemeine Antwort zu geben versucht: „Ihr habt keine Schuld an dieser Zeit. Aber ihr macht euch schuldig, wenn ihr nichts über diese Zeit wissen wollt. Ihr müsst alles wissen, was damals geschah“. Und dass dies

auch für Migrantenkinder wie ihn gilt, hat der Schriftsteller Feridun Zaimoglu gerade in einem Interview zu seinem neuen Roman *Bewältigung* hervorgehoben.

Wenn heute Schulklassen und Besuchergruppen zum Simsonweg kommen – und das tun sie in immer größerer Zahl – zu einem Ort über eine für sie lange vergangene Zeit, und dem unsichtbar eingeschriebenen Szenario von Karavan folgen, dann kann man darin etwas Neues, Wichtiges sehen: ein Zeichen nachholender Inklusion und Empathie.

In den zehn Jahren des Bestehens war ebenfalls zu beobachten, wie das Denkmal immer mehr zu einem Ort des Totengedenkens der Sinti und Roma an ihre Angehörigen und Vorfahren geworden ist, vielleicht neben Auschwitz für deutsche Sinti inzwischen dem wichtigsten, aber nicht nur für sie.

Es ist nicht einfach, den Unterschied, besser den Widerspruch, zwischen den Sinti-Familien, die sich zu diesem Anlass feierlich gekleidet haben, und den meist nachlässig angezogenen Jugendlichen, zu ertragen, die vorher nicht darüber nachgedacht haben, wohin genau sie gehen werden. Aber wir wissen, dass nur die Offenheit und nicht die Exklusivität einem solchen offiziellen Ort gemäß ist.

Das Denkmal erfüllt – wir können Dani Karavan nicht mehr fragen, ob er es so gewollt hat – zehn Jahre nach der Einweihung eine dreifache Funktion: als Ort des Gedenkens für die Nachfahren der Opfer, als Erinnerungsort für die Nachkommen der Täter und als offizieller historischer Gedächtnisort. ■

IN DER UNTERWELT DES DENKMALS

Jeden Tag um 13 Uhr wird die Blühpflanze auf dem Dreieck aus schwarzem Granit gewechselt – dafür hat Bildhauer Dani Karavan eigens eine Liste mit rund 40 Wildblumen und Stauden zusammengestellt

Ein Beitrag des Referats Öffentlichkeitsarbeit des Dokumentationszentrums



„Mama, die Blume geht weg“: Jeden Tag ist für einen kurzen Moment mitten im Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas ein schwarzes Loch zu sehen.

Die Auswahl ist beachtlich. Mal leuchtet eine Sonnenblume auf dem schwarzen Untergrund. Dann wieder werden Vergissmeinnicht oder Löwenmäulchen ausgewählt. Beliebte sind außerdem Ringelblume, Löwenzahn und Eisenkraut. Mehr als 40 Wildblumen und Stauden umfasst die Liste, die Dani Karavan zusammengestellt hat. Denn nur diese dürfen auf die dreieckige, steinerne Stele inmitten des Denkmals für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas in Berlin gelegt werden. „Die Wiesenblumen symbolisieren die Gräber der Opfer, die die meisten von ihnen gar nicht hatten“, schreibt der israelische Bildhauer in einem Beitrag zu der Aufsatzsammlung „O Kalo Phani – Das schwarze Wasser“. Und täglich um 13 Uhr wird die Blühpflanze gewechselt.

Zwei Touristinnen aus Israel stehen bereits um 12.50 Uhr mit gezückten Handys am Beckenrand. Noch bleibt etwas Zeit, deshalb knipst eine von ihnen fix einige Fotos des nahe gelegenen Reichstags. Wenige Meter entfernt unterhält sich derweil eine junge Mutter mit ihrer kleinen Tochter und zeigt zu der weißen Margerite auf dem schwarzen Dreieck mitten im Wasser. „Da musst Du genau hinschauen“, fordert sie das blonde Mädchen mit leiser Stimme auf. Ein älteres Ehepaar, das eben noch die Schieferplatten mit den eingemeißelten Namen von Konzentrationslagern am Boden inspiziert hat, späht nun ebenfalls in die angedeutete Richtung. Der grauhaarige Mann und seine zierliche Begleiterin verharren einen Moment mit fragendem Blick, eilen dann aber achselzuckend zu dem rechteckigen Durchgang aus rot-braunem Roststahl und wenden sich nach links zum Brandenburger Tor.

Gegen 12.50 Uhr verlässt auch Gyulmagomed Shikhov seine Position am Eingang zum Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas. Allerdings betritt er das idyllisch gelegene Areal am Berliner Tiergarten, auf dem permanent ein Geigenton zu hören ist. Während er zielstrebig zu der schräg gegenüberliegenden Baumgruppe schlendert, beobachtet er aufmerksam die Besucher*innen an diesem sonnigen Herbsttag.

„Es sind oft einige Personen hier, die wissen, dass um 13 Uhr die Blume ausgetauscht wird“, berichtet der Mitarbeiter der zuständigen Sicherheitsfirma im Interview.

Dann wendet er sich nach rechts und passiert die schmale Lücke zwischen den niedrigen Tannen. Dass sich dahinter der Zutritt zur Unterwelt des von Dani Karavan geschaffenen Denkmals befindet, lässt sich von außen noch nicht einmal erahnen. „Diesen Ort soll man ja auch nicht sehen“, sagt der Mittdreißiger mit verschmitztem Lächeln. Und tatsächlich ist das rechteckige Bodengitter kaum zu erkennen, zumal sich eine dicke Schicht Laub darauf gesammelt hat.

Die im Jahr 2000 gegründete Stiftung Denkmal betreut insgesamt vier Erinnerungsorte in Berlin: das Denkmal für die ermordeten Juden Europas und das Denkmal für die ermordeten Sinti und Roma, das Denkmal für die verfolgten Homosexuellen sowie den Gedenkort für die „Euthanasie“-Opfer. Die ersten beiden werden – trotz Kameraüberwachung – täglich 24 Stunden von Mitarbeiter*innen von „Securitas“ im Drei-Schicht-Dienst beaufsichtigt. „Wir haben an diesen Standorten sehr viele Besucherinnen und Besucher“, erzählt Gyulmagomed Shikhov, der von Freunden und Kollegen schlicht Mohammed genannt wird. Und es werden gerade am Denkmal für die ermordeten Sinti und Roma offenkundig immer mehr. Das unterstreicht die Statistik. Waren es zu Spitzenzeiten im August und Oktober 2021 rund 60.000 Menschen, haben Zählungen der Stiftung Denkmal ergeben, dass im Juli 2022 etwa 80.000 und einen Monat später gar knapp über 86.500 den Erinnerungsort am Simsonweg aufgesucht haben.

„Wir merken vor allem in der Urlaubszeit einen deutlichen Anstieg“, weiß Shikhov aus eigener Erfahrung. „Wir hatten etwa vorletzte Wochen sehr viele Holländer hier.“ Ein unverkennbares Zeichen, dass dort Ferien waren. „Die Hauptrolle aber spielt das Wetter.“ Wenn die Sonne scheint, insbesondere am Wochenende, ist an allen vier Denkmälern reger Betrieb. „Die Arbeit hier ist dennoch sehr entspannt.“ Persönlich kann er sich nur an einen – wenngleich dramatischen – Vorfall am Denkmal für die ermordeten Juden erinnern, als im November 2021 ein Betrunkener nachts von einer hohen Stele stürzte und sich schwer verletzte. „Die meisten Menschen aber wissen, was es bedeutet, ein Denkmal zu besuchen.“ Wenn sich doch mal jemand unangemessen benehme, „sprechen wir die Betreffenden höflich an“. Auf solche Situationen

werden er und seine Kolleg*innen schließlich in der Ausbildung vorbereitet. Ihren Dienst versehen die Sicherheitskräfte dabei stets zu zweit. „Wenn etwas passieren sollte, ist der eine für den anderen Zeuge. Und allein könnte es auch sehr unangenehm sein.“

Zur „Brunnenstube“ macht sich der braunhaarige, klein gewachsene Mann indes allein auf. Auf dem Diensthandy aktiviert er zunächst den Button „Aufgaben“ und meldet damit dem Schichtleiter in der Sicherheitszentrale unter dem Holocaust-Denkmal, dass er mit dem Blumenwechsel startet. Dafür bleiben ihm maximal 15 Minuten, erzählt er, kniet sich neben den Gitterrost und dreht den Schlüssel in der oberen Ecke. Anschließend tritt er fest auf das Metall. Schon wandert die Eingangstür wie von Geisterhand nach oben und gibt den Blick in den unterirdischen schmalen Versorgungstunnel frei, der über elf – ebenfalls vergitterte – Treppenstufen zu erreichen ist. Unten angekommen geht es vorbei an rund drei Dutzend Klappstühlen, die für Veranstaltungen bereitgehalten werden, zu einer verriegelten weißen Brandschutztür. Dahinter öffnet sich ein runder Raum, in dem etliche Rohre scheinbar willkürlich an

den Wänden sowie der Decke entlanglaufen. „Jetzt sind wir direkt unter dem Wasserbecken“, schreit Mohammed Shikhov beinahe gegen den beachtlichen Lärm einer permanent laufenden Pumpe an. Diese sorgt für die Zirkulation des Wassers, das dabei mithilfe eines Sandfilters gereinigt wird, erklärt die Pressestelle der Stiftung Denkmal die ausgeklügelte Technik. Dadurch bleibe der schwarze Grund des Beckens sichtbar und der Inhalt werde als „schwarzes Wasser“ wahrgenommen.

Im Zentrum der gedungenen Kammer aber thront geradezu ein länglicher, deckenhoher Kasten, den schwarzes Gummi ummantelt, das ähnlich einer Ziehharmonika gefaltet ist. „Genau dort liegt außen die Blume“, gibt der Sicherheitsmitarbeiter Orientierung.

„Für das Zentrum des Beckens wollte ich ein Element haben, das zwar betrachtet, aber nicht erreicht werden kann“, so Dani Karavan in der Aufsatzsammlung, die 2012 erschienen ist – dem Jahr, in dem das Denkmal nach langen politischen Auseinandersetzungen eingeweiht wurde. „Ich dachte an den schwarzen Winkel, den die Roma und Sinti tragen mussten und dadurch jeder Menschenrechte beraubt waren“, erläuterte er sein Konzept. Und die Vorgaben des Bildhauers sind strikt: „Ich entwarf ein Dreieck aus grauem Granit, der, sobald er mit Wasser in Berührung kommt, schwarz erscheint. Auf dem Dreieck wird eine Blume liegen, eine wilde Wiesenblume, die täglich erneuert wird.“ Obendrein hat Dani Karavan festgelegt: „Dazu wird jeden Tag zur gleichen Zeit der Stein im Becken versenkt und die Blume in einer speziellen Kammer, unterhalb des Beckens, durch eine frische ersetzt, bevor der Stein wieder auftaucht.“

In einem weißen Plastikeimer links in der „Brunnenstube“ stehen bereits drei unterschiedliche Wildblumen bereit. „Diese werden uns von einem Zulieferer gebracht“, berichtet der Sicherheitsmitarbeiter. Und er oder eine*r seiner Kolleg*innen kann dann auswählen. Ein kurzer Blick auf die Uhr: 12.57 Uhr. „Ich könnte auch jetzt schon das System starten“, sagt er. „Aber es ist mein Prinzip, wirklich erst um 13 Uhr zu beginnen.“ Schließlich weiß er um die Besucher*innen, die draußen das Prozedere beobachten. An der rechten Säule des Kastens greift er den kleinen



Ziehharmonikatechnik: Um Punkt 13 Uhr dreht Gyulmagomed Shikhov den Schlüssel und die Stele sinkt, begleitet von reichlich Lärm, nach unten.



Blumenwechsel: Die weiße Margerite muss einer blauen Kugeldistel weichen, bevor das schwarze Dreieck wieder nach oben fährt.

Schlüssel, dreht ihn um, und schon zieht sich die schwarze Ziehharmonika langsam zusammen. Nicht ohne den Lärm der Pumpe deutlich zu übertönen. Nach einer Minute ist der Kautschuk zusammengefaltet und das schwarze Dreieck samt Blume liegt unter der Erde. Vorsichtig nimmt Gyulmagomed Shikhov die kaum verwelkte Pflanze aus der Befestigung und ersetzt sie behutsam durch eine blaue Kugeldistel. Kurz danach fährt das Dreieck mit dem krautigen Korbblütler wieder nach oben und verabschiedet sich mit lautem, 60 Sekunden andauernden Dröhnen.

„Dani Karavan interpretiert die stets frische Blume als Symbol des Lebens und die tägliche Erneuerung als Akt der sorgenden Zuwendung“, ergänzt die Pressestelle der Stiftung Denkmal auf Anfrage. „Ihm geht es um ein aktives Gedenken. Es ist täglich die Handlung eines Menschen erforderlich, damit dieses Denkmal funktioniert.“

Dafür hat an diesem Oktobertag Gyulmagomed Shikhov gesorgt. „So, das war's“, sagt er zufrieden nickend und macht sich auf den Rückweg. Behände steigt er die steilen Treppenstufen hinauf, drückt oben das Bodengitter nach

unten und schließt ab. Nicht ohne mit dem Fuß wieder etwas Laub darauf zu verteilen. Dann holt er erneut sein Handy heraus, meldet, seine Aufgabe erledigt zu haben und kehrt zu seinem Kollegen zurück.

Die eifrig fotografierende Touristin aus Israel hätte den entscheidenden Moment trotz gezückten Handys fast verpasst, so sehr hat sie sich auf den Reichstag konzentriert. Zumal oben überhaupt nichts von dem Maschinenlärm unten zu hören ist. Erst, als ihre Begleiterin an ihrer Jacke zerrt, nimmt sie die sinkende Stele in den Fokus. „Mama, die Blume geht weg“, ruft das blonde Mädchen, schaut gespannt auf das „schwarze Wasser“ und hüpfte aufgeregt von einem Bein aufs andere. „Pass auf, gleich kommt eine andere nach oben“, beruhigt ihre Mutter. Kaum füllt das Dreieck samt frischer Blühpflanze das kurzzeitig entstandene Loch, marschieren sie langsam zum Ausgang. Vorbei an einer Schulklasse, die gerade kichernd und schubsend mit zwei Lehrern das Areal am Berliner Tiergarten betritt. „Hier wird an die 500.000 ermordeten Sinti und Roma Europas erinnert“, erläutert einer von ihnen auf Französisch, während die Mädchen und Jungen verstummen. ■

3 | NACHRICHTEN UND HINTERGRUNDBERICHTE



Am 9. September 2022 trafen die Bundesministerin des Auswärtigen, Annalena Baerbock, und der Vorsitzende des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, Romani Rose, im Auswärtigen Amt in Berlin zu einem ersten Austausch zur Situation der Sinti und Roma in Europa zusammen. Im Fokus stand dabei die Situation der aus der oder innerhalb der Ukraine geflüchteten Roma.

ROMA UND DER KRIEG GEGEN DIE UKRAINE

Roma kämpfen an der Front und engagieren sich humanitär. Dennoch werden sie antiziganistisch diskriminiert und bei der Verteilung von Hilfsgütern benachteiligt

Von Stephan Müller, Politischer Referent

In der Ukraine leben schätzungsweise 400.000 Roma, deren Lage der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma in den vergangenen Monaten besonders aufmerksam beobachtet hat. Die Angehörigen der Minderheit sind vom völkerrechtswidrigen Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine genauso betroffen wie alle anderen Ukrainer. Viele fühlen sich verpflichtet, für ihr Heimatland zu kämpfen. Nach Angaben von Roma-Organisationen wie Chirikli und ARCA haben sich einige Hundert freiwillig gemeldet. Insgesamt kämpfen Tausende Roma in den ukrainischen Streitkräften oder in der territorialen Selbstverteidigung gegen die russischen Truppen.

Auch sonst unterstützen Angehörige der Minderheit die von den Kampfhandlungen betroffenen Menschen auf vielfältige Weise. So leistet die Roma-NGO „Chirikli“ humanitäre Hilfe und verteilt täglich warme Mahlzeiten an bedürftige Menschen – Roma und Nicht-Roma, z. B. in Charkiv, Odessa und in anderen Städten. Diese Aktionen werden von Roma-Organisationen in anderen Ländern (finanziell) unterstützt. Auch der Zentralrat und das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma haben in internationaler Zusammenarbeit eine Spendenaktion initiiert (siehe Infokasten am Ende dieses Beitrags).

Allgemein berichten Organisationen der Roma von einer Verschlechterung der Lage. Aber man kann nicht von einer systematischen Diskriminierung durch staatliche Stellen sprechen. Zu Kriegsbeginn kam es in der Westukraine durch die Zivilbevölkerung zu gewalttätigen Übergriffen gegen Angehörige der Minderheit. Videoaufnahmen zeigen Frauen und Männer in Transkarpatien, die, gefesselt an Laternenpfähle, misshandelt werden. Antiziganismus in der

Ukraine ist leider kein neues Phänomen, so kam es v. a. in den Jahren 2017 und 2018 zu Gewalttaten gegen Roma durch Rechtsextremisten.

Der Vorsitzende des Zentralrats, Romani Rose, wandte sich diesbezüglich an Bundesaußenministerin Annalena Baerbock mit der Bitte, bei den ukrainischen Verantwortlichen dahingehend zu intervenieren, solche Übergriffe aufs Schärfste zu verurteilen und zu ahnden. Organisationen der Roma in der Ukraine haben die verantwortlichen Behörden aufgefordert, diese Gewalttaten zu untersuchen und die Strafverfolgung einzuleiten.

Große Sorgen neben der allgemeinen Sicherheit bereitet der Zugang zu Lebensmitteln und Artikeln des täglichen Bedarfs. Zum einen gibt es Diskriminierungen und zum anderen sind die Preise so stark gestiegen, dass immer mehr Familien Schwierigkeiten haben, sich das Nötigste zu kaufen. Humanitäre Hilfe ist dagegen nicht immer und überall ausreichend vorhanden.

Situation der Binnenvertriebenen

Einige Zehntausend Roma leben als intern Vertriebene in der Ukraine. Ihre Situation ist besonders schwierig, da sie häufig vom Informationsfluss zu möglichen Hilfen abgeschnitten sind.¹ Auch wurden Roma manchmal bei humanitären Hilfen übergangen bzw. diskriminiert.² Roma-NGOs haben gegen diese Diskriminierungen bei den zuständigen Behörden protestiert.

Eine kürzlich von der Roma-NGO „Chirikli“ durchgeführte Umfrage unter binnenvertriebenen Roma zeigte, dass die Mehrheit der Befragten die Ukraine trotz der schlechten

1 <https://www.evangelisch.de/inhalte/200637/04-05-2022/un-women-krieg-fuer-frauen-und-minderheiten-ukraine-verheerend>

2 <http://www.romea.cz/en/news/world/romani-activist-from-ukraine-the-rights-of-romani-people-are-neglected-and-they-are-persecuted-russia-takes-advantage-of#.YmUQ96vkQwU.twitter>



Die ukrainische Roma-Organisation Chirikli organisiert die Versorgung von Geflüchteten mit Essen.

Gesamtlage nicht verlassen will. Die meisten sind bei anderen Roma untergekommen – die Solidarität in der Gemeinschaft ist hoch.

Situation der aus dem Land geflohenen Roma

Da Männern im Alter zwischen 18 und 60 Jahren die Ausreise aus der Ukraine nur in besonderen Fällen erlaubt ist (z. B. bei drei und mehr Kindern), fliehen auch bei den Roma vor allem Frauen und Kinder, für die besonderer Schutz erforderlich ist. Die genaue Anzahl der aus der Ukraine geflüchteten Roma ist nicht bekannt. Es ist jedoch davon auszugehen, dass mehrere Zehntausend geflohen sind.

Insgesamt konnten auch Angehörige der Minderheit von der Hilfsbereitschaft in den Aufnahmeländern profitieren. Dennoch kam es dort auch zu Diskriminierungen. Geflüchtete Roma haben von Freiwilligen nicht die gleiche humanitäre Unterstützung wie andere Geflüchtete erhalten. Personen, die Privatquartiere angeboten hatten, wollten

explizit keine Roma aufnehmen oder es wurde ihnen der Transport verweigert.³

Da besonders in den ersten Wochen die Unterstützung von der Zivilgesellschaft und von Privatpersonen kam, kann nicht von einer systemischen Diskriminierung gesprochen werden, wenngleich es auch von staatlicher Seite eindeutig Ungleichbehandlung gegeben hat.⁴ In vielen Ländern kam es zu „racial profiling“, d. h. Menschen, die von Polizei oder Ordnungskräften als Roma angesehen wurden, wurden regelmäßig kontrolliert oder gar schikaniert. Zudem wurden diese Personen in Flüchtlingsunterkünften ungleich behandelt.⁵

In einigen Ländern kam es zu antiziganistischer Stimmungsmache. So wurde Roma unterstellt, sie seien keine wirklichen Kriegsflüchtlinge. Eine solche antiziganistische Aussage kam sogar vom tschechischen Präsidenten Zeman.⁶

3 Elżbieta Mirga Wójtowicz, Joanna Talewicz, Małgorzata Kotaczek.. Human rights, needs and discrimination. The situation of Roma refugees from Ukraine in Poland. Voraussichtliche Veröffentlichung im Oktober 2022.; https://www.antiziganismus-melden.de/wp-content/uploads/2022/07/MIA_Bericht_Ukraine.pdf; <https://www.amnesty.de/informieren/amnesty-journal/ukraine-fluechtlinge-diskriminierung>; <https://zentralrat.sintiundroma.de/ungleichbehandlung-ukrainischer-gefluechteter/>; <https://edition.cnn.com/2022/08/07/europe/ukraine-roma-refugees-intl-cmd/index.html>; letzter Aufruf 27.09.2022

4 <http://www.romea.cz/en/news/czech/czech-police-seem-to-prevent-romani-refugees-from-disembarking-at-station-but-say-they-just-informed-them-there-is-no>; <https://www.hrw.org/news/2022/05/25/moldova-romani-refugees-ukraine-face-segregation>; letzter Aufruf 27.09.2022

5 <https://www.theguardian.com/global-development/2022/may/25/they-wont-accept-us-roma-refugees-forced-to-camp-at-prague-train-station>; letzter Aufruf 27.09.2022

6 <http://www.romea.cz/en/news/czech/czech-president-calls-romani-refugees-from-ukraine-economic-migrants>; letzter Aufruf 27.09.2022



Spendenaktion für Roma in der Ukraine

Behörden versuchten auch, die Betreuung von geflüchteten Roma an Roma-Organisationen zu delegieren und sich so der Verantwortung zu entziehen.⁷ Die meisten Selbsthilfeorganisationen haben aber keine Erfahrung mit traumatisierten Geflüchteten oder verfügen über keine ausreichende rechtliche Expertise, um in allen Bereichen angemessen helfen zu können.

Problem der Staatenlosigkeit und der Doppelstaatler

Ein Teil der Angehörigen der Minderheit soll keine Ausweispapiere oder Reisepässe haben bzw. nur „alte“ sowjetische oder russische Pässe. Somit haben diese Menschen Schwierigkeiten bei der Ausreise aus der Ukraine bzw. bei der Einreise in die EU-Nachbarländer. Der Zentralrat wandte sich an die Bundesregierung und das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen mit der dringenden Bitte sicherzustellen, dass allen Flüchtlingen aus der Ukraine der Grenzübertritt ermöglicht wird.

Ein weiteres Problem ist, dass einige Roma aus der Westukraine neben der ukrainischen auch die ungarische Staatsbürgerschaft besitzen. Vor dem Krieg ermöglichte ihnen der ungarische Pass Reisefreiheit und Arbeitsmöglichkeiten innerhalb der EU. Jetzt wurde ihnen die Doppelstaatsbürgerschaft zum Verhängnis, da sie dadurch in Ländern wie Deutschland und Tschechien nicht als Flüchtlinge angesehen werden und rechtlich keinen Anspruch auf Unterstützung haben, auch wenn sie nie in Ungarn gelebt haben.⁸ Da Ungarn zudem das Europäische Fürsorgeabkommen nicht ratifiziert hat, haben sie als ungarische Staatsbürger auch keinen Anspruch auf anderweitige

In Zusammenarbeit mit Organisationen der Roma aus der Ukraine und anderen europäischen Staaten haben wir einen Aufruf und Spendenaktionen mitinitiiert bzw. unterstützen diese:

☞ <https://chuffed.org/project/support-roma-children-and-youth-in-ukraine>

☞ <https://chuffed.org/project/ukraine-help-roma-access-humanitarian-aid>

Hier kann für eine tägliche, warme Mahlzeit gespendet werden:

☞ <https://ergonetnetwork.org/buy-a-hot-lunch-for-ukraine/>

Der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma ist auch Teil eines Netzwerks zur Unterstützung von Überlebenden der NS-Verfolgung in der Ukraine. Hier können Sie helfen:

☞ <https://hilfsnetzwerk-nsverfolgte.de/>

Unterstützungen. Vielmehr hängt es vom Wohlwollen der Kommunalverwaltungen ab, ob sie Unterkunft oder Zugang zu Gesundheitsdiensten erhalten.

Situation in Deutschland

Auch wenn es zu besorgniserregenden Fällen von Diskriminierung gekommen ist, kann der Zentralrat in Deutschland keine systematische Ungleichbehandlung ukrainischer Roma beobachten und bewertet gesamtgesellschaftlich die große Unterstützung in dieser Flüchtlingskrise als sehr positiv.

Dennoch gab es Fälle von Ungleichbehandlung, die besorgniserregend sind. So wurde Geflüchteten, die der Minderheit zugerechnet wurden, von Mitarbeitern der

⁷ Elżbieta Mirga Wójtowicz, Joanna Talewicz, Małgorzata Kolaczek. Human rights, needs and discrimination. The situation of Roma refugees from Ukraine in Poland. Voraussichtliche Veröffentlichung im Oktober 2022.

⁸ Siehe u. a. Stephan Müller, Forced Migration and the Roma in Ukraine. <http://www.ror-n.org/-blog/forced-migration-and-the-roma-in-ukraine>; letzter Aufruf 27.09.2022

DB-Sicherheit der Zugang zu für Kriegsflüchtlinge vorgesehenen Räumlichkeiten der Deutschen Bahn verweigert.⁹ Auch wurden ukrainische Geflüchtete, wenn sie als Roma wahrgenommen werden, von Unterkünften oder anderen Hilfsstrukturen abgewiesen, bzw. nicht als gleichwertige vom Krieg betroffene Ukrainer angesehen.¹⁰

Daher hat der Vorsitzende des Zentralrats u. a. mit der Bundesministerin des Inneren und für Heimat, Nancy Faeser, mit der Staatsministerin und Bundesbeauftragten für Migration, Flüchtlinge und Integration, Reem Alabali-Radovan, und dem Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Bahn, Dr. Richard Lutz, gesprochen und auf die Notwendigkeit der Bekämpfung des Antiziganismus hingewiesen. In mehreren Veranstaltungen haben Mitarbeiter*innen des Zentralrats Informationsarbeit für Mitarbeiter*innen von Stadtverwaltungen und sonstiger Institutionen, die in der Flüchtlingsarbeit tätig sind, sowie für Medienvertreter*innen geleistet.

Im September 2022 kam es zu einem Treffen zwischen Romani Rose und Bundesaußenministerin Annalena Baerbock, in dem der Zentralratsvorsitzende diese über die Situation der Roma in der Ukraine und jene der Geflüchteten aus der Minderheit informierte. In dem Gespräch wurde vereinbart, den Austausch fortzusetzen und zu intensivieren. Der Zentralrat erwartet von der Bundesregierung, die menschenrechtliche Situation in der Ukraine weiter zu beobachten und die Leistungen der Angehörigen der Minderheit bei der Verteidigung ihres Landes anzuerkennen. Die Bundesregierung muss zudem dafür Sorge tragen, dass die Roma und ihre Si-

tuation bei allen Unterstützungsmaßnahmen und bei den Wiederaufbauplänen in der Ukraine berücksichtigt werden. Die Ministerin sagte nach dem Gespräch: „Seit über 600 Jahren leben Rom*nja schon in der Ukraine. Zur Wahrheit gehört aber, dass sie auch dort – wie auch bei uns und vielen Ländern Europas – Diskriminierung und Ausgrenzung erfahren. Heute kämpfen Tausende von ihnen an der ukrainischen Front um die Freiheit ihrer Heimat. Antiziganismus kennt keine Landesgrenzen. Er ist kein Randgruppen-Phänomen, sondern reicht tief in die Mitte unserer Gesellschaften hinein. Den Kampf um unseren Zusammenhalt können wir nur gemeinsam gewinnen, wenn wir uns in der Politik wie im Alltag gegen jede Form der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit stellen.“¹¹

Antiziganistische Berichterstattung in den Medien
Besorgniserregend war die Berichterstattung einzelner Medien, bei der das angebliche Fehlverhalten einzelner Geflüchteter mit ihrer Abstammung in Verbindung gebracht und damit Sinti und Roma in ihrer Gesamtheit stigmatisiert wurden. Diese Berichte, die eindeutig gegen den Pressekodex verstoßen, sind geeignet, Hass und Gewalt gegen die gesamte Minderheit zu schüren. Das zeigte sich in der Zunahme von Hasskommentaren in den sozialen Netzwerken, aber auch in Hassbotschaften, die den Zentralrat vermehrt erreichten. Der Zentralrat und dessen Landesverbände reagierten mit Beschwerden gegenüber dem Presserat, aber auch, indem Gespräche mit den zuständigen Redakteuren gesucht wurden und auf den antiziganistischen Gehalt der Medienberichte hingewiesen wurde.

9 <https://zentralrat.sintiundroma.de/diskriminierung-und-antiziganismus-haben-bei-der-deutschen-bahn-keinen-platz/>, letzter Aufruf 27.09.2022

10 <https://zentralrat.sintiundroma.de/melde-und-informationsstelle-antiziganismus-mia-verurteilt-die-diskriminierung-gefluechteter-ukrainischer-roma/>; letzter Aufruf 27.09.2022

11 Das Zitat wurde im Anschluss an das Gespräch auf dem offiziellen Instagram-Kanal der Bundesministerin veröffentlicht: <https://www.instagram.com/abaerbock/>, letzter Aufruf: 27.09.2022.



Die ukrainische Romni und Dichterin Raisa Nabaranchuk (in der Bildmitte) konnte gemeinsam mit ihren beiden Schwestern vor dem Krieg in ihrer Heimat flüchten und hat Aufnahme in Deutschland gefunden. Sie wird vom „Hilfsnetzwerk für Überlebende der NS-Verfolgung in der Ukraine“ unterstützt, in das der Zentralrat eingebunden ist.

Unterstützung von Holocaustüberlebenden aus der Ukraine

In der Ukraine leben noch Überlebende des Völkermordes an den Sinti und Roma mit ihren Familien. Gerade gegenüber diesen Familien sollte es für Deutschland eine Verpflichtung sein, sie zu unterstützen und – wenn sie es wünschen – in Deutschland aufzunehmen. Der Zentralrat ist in das „Hilfsnetzwerk für Überlebende der NS-Verfolgung in der Ukraine“ eingebunden und konnte mit Unterstützung dieses Hilfsnetzwerks viele Holocaustüberlebende in der Ukraine unterstützen.

Bezüglich der Evakuierung von Holocaustüberlebenden aus der Ukraine steht der Zentralrat mit den zuständigen Ministerien in Deutschland sowie Organisationen der Minderheit in der Ukraine in Verbindung. Allerdings wollten bisher nur wenige Überlebende ihre Heimat verlassen.

Die Notfall-Hotline Ukraine

Angesichts des in den europäischen Gesellschaften tief verwurzelten Antiziganismus stehen Roma auch auf der Flucht vor besonderen Herausforderungen. Als von Diskriminierung betroffene Minderheit sind für sie besondere Schutzanforderungen notwendig.

Daher hat das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma in Zusammenarbeit mit der in Frankfurt ansässigen Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e. V. (ZWST) eine Notfall-Hotline eingerichtet, die geflüchteten Roma aus der Ukraine als erste muttersprachliche Kontakt- und Beratungsstelle in Deutschland zur Seite steht. Das Angebot startete Anfang Juli und wird von der „Aktion Deutschland Hilft“ finanziert. ■

„NIE WIEDER“: JUNGE ROMA STELLEN SICH DEN KRIEGSTRAUMATA

Auf kreative Weise setzen sich die Ukrainerinnen bei einem Projekt mit ihren Erfahrungen und Emotionen angesichts des russischen Angriffskriegs auseinander

Von Marianna Maksymova, Kommunikationsmanagerin bei ARCA

Ukrainische Aktivistinnen unserer Partnerorganisation ARCA (Jugendagentur für die Interessenvertretung der Roma-Kultur) trafen sich im Juli im Projekt „Rethinking: Never Again“, um gemeinsam die kollektive und persönliche Geschichte angesichts der russischen Aggression in der Ukraine zu reflektieren und sich dem Thema Krieg und Kriegstraumata auf kreative Weise zu nähern.

ARCA organisierte die fünftägige Veranstaltung mit Unterstützung des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma an einem malerischen Ort im Odenwald, um über die traumatische Erfahrung der verlorenen Heimat, den Krieg, den Schmerz und die Wahrnehmung der eigenen Gefühle zu sprechen. Im Mittelpunkt stand dabei das Dokumentartheater, das die Teilnehmerinnen aus verschiedenen Teilen der Ukraine motivierte, ihre Erfahrungen zu teilen und so einen neuen Blick auf die Geschichte und die kollektiven Traumata ihrer Generation zu erhalten.

Das Projekt, das übersetzt den Titel „Umdenken: Nie wieder“ trägt, war der Beginn einer langfristigen Initiative, deren Ziel es ist, einen Dialog zwischen jungen Deutschen und jungen Ukrainer*innen zu etablieren und junge Menschen zu unterstützen, die aufgrund der russischen Aggression in der Ukraine gezwungen waren, ihre Heimat zu verlassen. Das Treffen sollte ihnen vermitteln, dass sie trotzdem nicht aufhören, ein aktiver Teil der Gesellschaft der Ukraine zu sein.



Wie ARCA-Mitbegründerin Tetiana Storozhko erläuterte, ist das Projekt in zwei Phasen unterteilt, in denen Dokumentartheater, Aktivismus und Dialog miteinander kombiniert werden. Am wichtigsten aber sei die Erkenntnis, dass jeder Mensch, der heute den Krieg erlebt, das Recht

hat, schwach zu sein, und trotzdem ein starkes Glied des Widerstands und des Aktivismus ist.

Zum Auftakt wurden die Geschichten vertriebener Frauen aus verschiedenen Teilen der Ukraine miteinander verbunden. Der Schmerz, den die Teilnehmerinnen teilten, diente der inneren Rehabilitation und wurde zur wichtigen Erzählung für den Austausch.

Ein offenes Gespräch mit einer Militärpsychologin, therapeutische Kurse verschiedener Art, gemeinsame Abende und die offene Diskussion neuer Ideen zur Unterstützung von Roma und ukrainischen Jugendlichen durch deutsche Partner*innen – all dies war ein wichtiger Bestandteil der ersten Phase.



Den Körper spüren: Beim Theaterworkshop dürfen die Teilnehmerinnen ihren Gefühlen freien Lauf lassen.

„Das Problem ist, dass viele junge Roma als Folge des Krieges in der Ukraine gezwungen waren, ins Ausland zu gehen. Es gibt für sie fast keinen Raum mehr für den Austausch von Ideen und Interessen. Unsere Aufgabe ist es, diesen Raum für gegenseitigen Austausch zu schaffen. Es geht auch darum, ein internationales Netzwerk aufzubauen, in dem sich unsere Jugendlichen selbst verwirklichen und eine untrennbare Verbindung zu ihrer Kultur, Heimat und Geschichte aufrechterhalten können“, sagte Nataliia Tomenko, Künstlerin, Roma-Aktivistin und ebenfalls Mitbegründerin von ARCA.

Die Mechanismen des Dokumentartheaters ermöglichten, ein sicheres Umfeld zu schaffen und durch spezielle Übungen besser mit inneren Traumata umzugehen. Nataliia Vainylovyh, Koordinatorin des Play-back-Theaters „Reflections“, Organisatorin des Kunst-Play-back-Festivals „Together“, Trainerin, Dokumentarfilmerin und Theaterpädagogin, zeichnete Gedanken und Geschichten der Teilnehmerinnen während der fünf Tage auf. Sie erklärte, dass das Dokumentartheater eine Gelegenheit biete, etwas in sich selbst zu entdecken, das oft unausgesprochen bleibe. Denn Teilnehmerinnen erzählten nicht nur ihre Geschichten, sondern versuchten, diese so wahrheitsgetreu wie möglich spielerisch darzustellen. Sie verwandelten sich in Schauspielerinnen, die statt Theaterkostümen ihre Alltagskleidung trugen. Und anstelle der Dekoration griffen sie auf Emotionen, ein Stück Papier, einen geschriebenen Brief an die Heimatstadt, Erinnerungen und eine Menge Schmerz zurück. Die Geschichte einer jeden Teilnehmerin sei lebendig und sichtbar geworden. Farben, Stimmungen und Charaktere konnten auftauchen: Ein Haus in Tschernihiw, ein heimattlicher Hof irgendwo in der Region Donezk, die Evakuierung aus Ochtyrka, Erinnerungen an Kremenschuk, zerbombte Fenster des Elternhauses in der Nähe von Kiew, der Wunsch, die Heimat zu sehen – all diese Erinnerungen brachten alle Frauen mit den Herzen in die Heimat zurück.

Geplant ist die Präsentation der dokumentarischen Performance in Berlin. Vor allem aber hatten alle Teilnehmerinnen, die in ihre Städte (vorübergehend oder dauerhaft) zurückkehren, ein wenig mehr innere Stärke mitgenommen. Auch wenn der Krieg weitergeht. ■

NOTFALL-HOTLINE FÜR ROMA AUS DER UKRAINE

Muttersprachliche Beratung, Unterstützung und Kontaktstelle für Diskriminierungserfahrung

Vor den russischen Bomben und Panzern sind bereits Hunderttausende Menschen aus der Ukraine geflohen – unter ihnen auch zahlreiche ukrainische Roma. Da Männern im Alter zwischen 18 und 60 Jahren die Ausreise nicht mehr erlaubt ist, handelt es sich

dabei vor allem um Frauen, Kinder und ältere Personen. Gerade für sie sind in dieser Ausnahmesituation besondere Schutzanforderungen zu erfüllen. Das gilt angesichts des in den europäischen Gesellschaften tief verwurzelten Antiziganismus in zusätzlichem Maße für die Angehörigen der Minderheit.

Notfall-Hotline für Roma aus der Ukraine



Unsere Mitarbeiterinnen Diana Hryhorychenko und Helena Sander sind für Sie zu folgenden Zeiten telefonisch und per Mail erreichbar:

Montag bis Freitag von 9 Uhr bis 17 Uhr

Tel.: +49 6221 9811 53

[Deutsch, Russisch, Englisch]

Tel.: +49 176-88215091

[Romanes, Ukrainisch, Russisch, Deutsch]

Kontakt kann auch unter der E-Mail-Adresse hotline-ukraine@sintiundroma.de aufgenommen werden.

Eine Notfall-Hotline soll daher vor allem Roma aus der Ukraine als erste muttersprachliche Kontakt- und Beratungsstelle in Deutschland zur Seite stehen. Das Angebot startet Anfang Juni. Es wird vom Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg in Zusammenarbeit mit der in Frankfurt ansässigen Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e. V. (ZWST) getragen und von der „Aktion Deutschland Hilft“ finanziert.

„Zahlreiche Berichte belegen, dass ukrainische Roma mitunter von Unterstützungsstrukturen nicht als gleichwertige, vom Krieg betroffene Ukrainer betrachtet werden. Ihre Hilfsberechtigung und Bedürftigkeit werden ihnen abgesprochen und sie werden als Nutznießer der aktuellen Situation stigmatisiert“, fasst Romani Rose, Vorsitzender des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma, zusammen. Er fügt hinzu: „Wir möchten Angehörigen der Minderheit deshalb eine vertrauenswürdige



Die Notfall-Hotline des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg steht geflüchteten Roma aus der Ukraine als erste muttersprachliche Kontakt- und Beratungsstelle in Deutschland zur Seite. Im Bild: Diana Hryhorychenko, Mitarbeiterin der Hotline.

Anlaufstelle bieten. Dort können sie auch in einem geschützten Rahmen über mögliche Diskriminierungserfahrungen sprechen.“

Die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland sieht ihr Hauptanliegen in der Pflicht zur Hilfe im Sinne ausgleichender sozialer Gerechtigkeit. „Aus unserer langjährigen Arbeit wissen wir, dass vulnerable Gruppen auf besondere Weise von Krisen betroffen sind. Knapp die Hälfte der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland hat eine biografische Verbindung zur Ukraine, auch deshalb geht der Krieg ihr so nah. Wir möchten daher nun auch Partnerorganisationen unterstützen, deren Zielgruppen in den Folgen dieses Krieges nicht gesehen werden“, betont Aron Schuster, Direktor der ZWST.

Ihre Hauptaufgabe sieht die Notfall-Hotline darin, sowohl Roma, die bereits in Deutschland sind, als auch Angehörigen der Minderheit, die nach Deutschland flüchten wollen, beizustehen. Sie sollen in rechtlichen, gesundheitlichen und sozialen Fragen beraten werden. Zudem möchten die Mitarbeiterinnen alle Hilfesuchenden in die lokalen ehrenamtlichen und professionellen Unterstützungsstrukturen vermitteln.

Um zuverlässige und nachhaltige Strukturen etablieren zu können, möchten die Organisatoren der Notfall-Hotline ehrenamtliche Helfer*innen sowie Alltagsbegleiter*innen in das Projekt einbinden sowie ein Netzwerk aufbauen. Interessierte können sich telefonisch oder per E-Mail bei den Mitarbeiterinnen der Hotline melden. ■

DEUTSCHE BAHN SETZT ZEICHEN GEGEN ANTIZIGANISMUS

Der Konzern nimmt die IHRA-Arbeitsdefinition Antiziganismus an und vereinbart eine enge Kooperation mit dem Bildungsforum gegen Antiziganismus bei der Aus- und Fortbildung seiner Mitarbeiter*innen

Von Jara Kehl, Politische Referentin

Die Deutsche Bahn setzt ein deutliches Zeichen gegen Antiziganismus. Im Beisein des Vorsitzenden des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, Romani Rose, sowie des Sonderbeauftragten für Beziehungen zu jüdischen Organisationen, Holocaust-Erinnerung, Antisemitismus-Bekämpfung und internationale Angelegenheiten der Sinti und Roma im Auswärtigen Amt, Dr. Robert Klinke, hat der DB-Vorstandsvorsitzende Dr. Richard Lutz am 18. Oktober 2022 die Arbeitsdefinition von Antiziganismus der Internationalen Allianz für die Erinnerung an den Holocaust¹ (IHRA) angenommen und für die Deutsche Bahn und ihre Mitarbeiter*innen verbindlich gemacht. Damit geht die Selbstverpflichtung für das Unternehmen einher, für alle Formen von Antiziganismus zu sensibilisieren und diesem entschieden entgegenzutreten.

Das Unternehmen möchte damit „auch Vorreiter sein und andere Unternehmen und Einrichtungen ermutigen, sich ebenfalls zur Arbeitsdefinition zu bekennen“, so Vorstandsvorsitzender Lutz in Berlin. Romani Rose betonte, dass die Deutsche Bahn, die wie kaum ein anderes Unternehmen eng mit der deutschen Historie verbunden sei, mit der Annahme der Arbeitsdefinition „Verantwortung aus der Geschichte“ übernehme, „die auch die Ermordung von 500.000 Sinti und Roma im Holocaust bedeutet“. Die DB setze damit ein deutliches Signal, „den Antiziganismus genauso zu ächten wie den Antisemitismus.“

Mit der Annahme der Arbeitsdefinition knüpft die Deutsche Bahn an das konstruktive Gespräch mit dem Zentralrat sowie dem Antiziganismus-Beauftragten der Bundesregierung, Dr. Mehmet Daimagüler, am 11. Mai 2022 in der Konzernzentrale in Berlin an. Anlass dafür waren Berichte über die Diskriminierung geflüchteter Roma aus der Ukraine durch Sicherheitskräfte der Bahn. Der Zentralrat hatte sich deshalb an die Presse und die Konzernspitze gewandt.

Bei dem Zusammentreffen versicherte der Vorstandsvorsitzende der Bahn, keine Ungleichbehandlung in seinem Unternehmen zu dulden und verwies auf den Verhaltenskodex der Deutschen Bahn, in dem der Schutz vor Diskriminierung fest verankert sei. Dem Zentralrat wurde die vollständige Aufklärung der dokumentierten Einzelfälle zugesichert.

Mit dem Ziel, ein größeres Bewusstsein für antiziganistische Vorurteilsstrukturen zu schaffen und weiteren Fällen von Diskriminierung durch Mitarbeiter*innen des Unternehmens vorzubeugen, wurde eine enge Kooperation mit dem Zentralrat im Bereich Aufklärung und Sensibilisierung zum Thema Antiziganismus vereinbart.

Die Annahme der IHRA-Arbeitsdefinition durch die Deutsche Bahn und ihre Bekanntmachung innerhalb des

¹ <https://www.holocaustremembrance.com/de/resources/working-definitions-charters/working-definition-antigypsyism-anti-roma-discrimination>



Im Vorfeld der Anerkennung der IHRA-Arbeitsdefinition hatte die Deutsche Bahn im Beisein von Romani Rose am Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas einen Kranz niedergelegt und an die circa 500.000 Opfer der Minderheit erinnert. Im Bild (von links): DB-Vorstandsvorsitzender Dr. Richard Lutz und Romani Rose, Vorsitzenden des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, am 18. Oktober 2022 in Berlin.

Unternehmens ist ein erster wichtiger Schritt, der auch nach außen eine starke Signalwirkung hat. Sie wurde durch konkrete Maßnahmen flankiert:

Den Auftakt bildete ein Seminar für Führungskräfte und Multiplikator*innen aus unterschiedlichsten Geschäftsfeldern und Bereichen des Unternehmens, das Mitte Oktober 2022 im Berliner Bildungsforum gegen Antiziganismus durchgeführt wurde. Dabei ging es vor allem darum, gemeinsam zu überlegen, wie Inhalte des Themenfeldes Antiziganismus in die bestehende und vielfältige Aus- und Fortbildung von Mitarbeiter*innen mit Kundenkontakt aufgenommen werden können.

In einem am 18. Oktober veröffentlichten Interview berichtete Romani Rose im Intranet der Deutschen Bahn, auf das Hunderttausende Mitarbeiter*innen des Konzerns täglich zugreifen, über die Bürgerrechtsarbeit der Sinti und Roma und die Diskriminierung, der Angehörige der Minderheit immer noch ausgesetzt sind.

Und – last but not least – veröffentlichte das Unternehmen in der Dezember-Ausgabe seiner Kundenzeitschrift DB-mobil, die monatlich in einer Auflage von 463.320 Exemplaren

erscheint, einen Beitrag über das Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg. Tausende Fahrgäste der Deutschen Bahn konnten auf diese Weise etwas über die Geschichte und Gegenwart der Sinti und Roma in Deutschland, unser Haus und unsere Arbeit erfahren.

Für 2023 plant die Deutsche Bahn, die Infopanels „Hinterfragen“² des Bildungsforums Antiziganismus an ausgewählten Bahnhöfen zu zeigen. Mit dem Referat Bildung des Dokumentationszentrums gibt es aktuell einen Austausch dazu, wie junge Sinti und Roma in Ausbildungsberufe der Deutschen Bahn aufgenommen werden können.

Die Deutsche Bahn ist einer der größten deutschen Konzerne, der eine gesellschaftspolitische Vorbildfunktion hat. Wir hoffen, dass ihr Nein zu Antiziganismus auch andere große Unternehmen animieren wird, sich unmissverständlich gegen die Diskriminierung von Sinti und Roma zu stellen. Dem Management danken wir für die bereits unternommenen Schritte und freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit. ■

2 <https://gegen-antiziganismus.de/bildungsangebote/hinterfragen/>

1. FSV MAINZ 05 ÜBERNIMMT DIE ARBEITSDEFINITION ANTIZIGANISMUS DER IHRA

Als erster Verein im deutschen Profifußball setzt der Bundesligist ein Zeichen gegen die Diskriminierung von Sinti und Roma

Der 1. FSV Mainz 05 ist der erste Verein im deutschen Profifußball, der die Arbeitsdefinition Antiziganismus der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA) angenommen hat. Nachdem die Arbeitsdefinition Antisemitismus bereits von mehreren Bundesligisten übernommen wurde, unter anderem vom FC Bayern München, der Borussia Dortmund und dem 1. FC Köln, sowie von der Deutschen Fußballliga (DFL) und dem Deutschen Fußballbund (DFB), ist der 1. FSV Mainz 05 nun der erste Verein, der beide Arbeitsdefinitionen unterstützt.

In einem Statement auf der Homepage des Vereins sagte Vereins- und Vorstandsvorsitzender Stefan Hofmann im Februar 2022: „Mainz 05 ist tolerant, weltoffen, bunt, vielfältig, fair, solidarisch, gesellschaftlich engagiert, integrativ und inklusiv. So steht es in unserer Satzung und in unserem Leitbild. Wir treten für diese Werte offensiv ein. Zu dieser Haltung gehört auch, dass wir uns mit aller Kraft gegen antisemitische und antiziganistische Strömungen wenden und die Erinnerung an die Verbrechen an Jüdinnen und Juden sowie Sinti und Roma bewahren. Dies ist unsere Verantwortung, auch gegenüber unserer eigenen Vereinsgeschichte, die auf dem Gründergeist und dem Mut eines Juden, Eugen Salomon, fußt.“



Der 1. FSV Mainz 05 ist der erste Verein im deutschen Profifußball, der neben der Arbeitsdefinition Antisemitismus auch die Arbeitsdefinition Antiziganismus der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA) angenommen hat.

Romani Rose appelliert an die anderen Profivereine, dem Beispiel des 1. FSV Mainz zu folgen: „Holocaust bedeutet auch die Ermordung von 500.000 Sinti und Roma durch die Nationalsozialisten und ihre Helfer in Europa. Antiziganismus muss daher genauso geächtet werden, wie Antisemitismus. Ich danke Stefan Hofmann und dem 1. FSV Mainz 05, dass er beide Definitionen der IHRA gemeinsam angenommen hat, und wünsche mir, dass andere Vereine und Verbände im deutschen Sport, wie die DFL und der DFB, der Olympische Sportbund und andere sowohl im Profiwie auch im Amateursport, diesem Beispiel nun folgen werden.“ ■

„DIE HERAUSFORDERUNGEN SIND NUR GEMEINSAM MIT DEN COMMUNITYS DER SINTI UND ROMA ZU BEWÄLTIGEN“

Das Bundeskabinett beruft den ersten Beauftragten der Bundesregierung gegen Antiziganismus und für das Leben der Sinti und Roma in Deutschland

Der Rechtsanwalt Dr. Mehmet Daimagüler ist der erste Beauftragte der Bundesregierung gegen Antiziganismus und für das Leben der Sinti und Roma in Deutschland. Der Beauftragte, der im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend angesiedelt ist, soll künftig als Teil der Exekutive Maßnahmen zur Überwindung des Antiziganismus und zu dessen Prävention ressortübergreifend koordinieren. Dazu gehört zunächst, dass er die Umsetzung der Empfehlungen der Unabhängigen Kommission Antiziganismus (UKA), die der Bundesregierung im März 2021 einen 800-seitigen Bericht mit über 60 Empfehlungen vorgelegt hat, aktiv vorantreibt und unterstützt.

Die Ernennung eines Antiziganismusbeauftragten war eine langjährige Forderung des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, die auch von der UKA in ihrem Abschlussbericht aufgenommen wurde.

„Mit Dr. Daimagüler wurde ein kompetenter und durchsetzungsstarker Bundesbeauftragter für die Bekämpfung von Antiziganismus berufen“, so der Zentralratsvorsitzende zur Einsetzung des Siegener Rechtsanwalts durch das Bundeskabinett am 9. März 2022. „Mit der Einrichtung dieses Amtes macht die Bundesregierung deutlich, dass der Antiziganismus auf der höchsten politischen Ebene als ein Problem gesehen wird, der unsere demokratische Wertegemeinschaft als Ganzes ernsthaft bedroht“, so Romani Rose.



Der Vorsitzende des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, Romani Rose, traf am 11. Mai 2022 mit dem neuen Beauftragten der Bundesregierung gegen Antiziganismus, Dr. Mehmet Daimagüler, in dessen Geschäftsstelle im Bundesfamilienministerium in Berlin zu einem ersten Gespräch zusammen. Vereinbart wurde eine enge Zusammenarbeit in allen Handlungsfeldern zur Bekämpfung des Antiziganismus.

Der Erfolg der Arbeit des Bundesbeauftragten wird auch von der guten Zusammenarbeit mit bereits vorhandenen Strukturen auf Bundes- und Landesebene und den Institutionen der Zivilgesellschaft abhängen, wie etwa der ‚Melde- und Informationsstelle Antiziganismus‘, die der Zentralrat mit Förderung des Bundesinnenministeriums derzeit auf Bundesebene aufbaut und in diesem Jahr ihre Arbeit aufnehmen wird. ■

BUNDESRATSPRÄSIDENT BODO RAMELOW ERINNERTE AN DEN HOLOCAUST AN SINTI UND ROMA

Erstmals seit Beginn der Pandemie fand zum Europäischen Holocaust-Gedenktag für Sinti und Roma am 2. August 2022 eine größere Veranstaltung im ehemaligen Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau statt

Von Thomas Baumann, Politischer Referent



Gemeinsamer Gang zum zentralen Gedenkort im Lagerabschnitt B II e in Auschwitz-Birkenau.
Im Bild von links: Natalia Tomenko, Helena Dalli, Bodo Ramelow, Romani Rose und Roman Kwiatkowski.

„Wir sind heute hier, um dem Grauen ins Gesicht zu schauen und es dadurch sichtbar zu machen. Wir sind hier, um zusammen den Opfern die Ehre zu erweisen und um sie zu trauern. Und wir sind hier, um mit den Überlebenden und den nachgeborenen Familienangehörigen die Erinnerung wachzuhalten,“ sagte der thüringische Ministerpräsident und amtierende Bundesratspräsident Bodo Ramelow in seiner Rede am Denkmal für die Opfer des sogenannten „Zigeunerlagers“ in Auschwitz-Birkenau.

Mit Ramelow sprach erstmals ein deutscher Bundesratspräsident am Europäischen Holocaustgedenktag der Sinti und Roma in der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau. Er erinnerte gemeinsam mit dem Zentralrat Deutscher Sinti und Roma und dem Polnischen Roma-Verband an die 500.000 ermordeten Angehörigen der Minderheit im nationalsozialistisch besetzten Europa.

Zugleich lenkte er seinen Blick auf die Gegenwart und rief in Erinnerung, dass zahlreiche Sinti und Roma in Teilen Europas noch heute gezwungen sind, unter menschenverachtenden Umständen zu leben: „Die Roma sind Europas größte ethnische Minderheit. Und doch werden Sie vielerorts wieder in einer Art unausgesprochener Apartheid an den Rand gedrängt. Sie erleben in vielen Ländern Hass, Ausgrenzung, Rassismus, Gewalt und das Vorenthalten von bürgerlichen und sozialen Rechten.“ Mit Blick auf die Beitrittsverhandlungen der EU mit der Ukraine mahnte er, man müsse besonders hinschauen, wie alle Beteiligten während des Krieges gegen die Ukraine mit den Roma und anderen Minderheiten umgehen würden, denn der Krieg dürfe nicht als Vorwand für eine Vertreibung der Roma aus der Ukraine dienen: „Ein Europa ohne die Gleichberechtigung der Roma kann und darf es nicht geben. Deshalb bin ich der Meinung, dass die Art und Weise, wie

Christian Pfeil aus Trier überlebte den Holocaust und richtete sich in seiner aufrüttelnden Ansprache besonders an die zahlreichen jungen Menschen, die dem Gedenken am 2. August beiwohnten.





In diesem Jahr sprach mit Bodo Ramelow erstmals ein deutscher Bundesratspräsident am Europäischen Holocaustgedenktage für Sinti und Roma in der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau.

Sinti und Roma behandelt werden, wie überhaupt mit 2 Minderheiten umgegangen wird, ein wichtiges Kriterium für die Aufnahme neuer Länder in die EU ist.“

Für die Überlebenden des Holocaust an den Sinti und Roma sprach Christian Pfeil aus Trier, der im Januar 1944 im Getto Lublin geboren wurde. Er richtete seine Ansprache insbesondere an die junge Generation: „Allen jungen Menschen, die heute hier sind, möchte ich eins mitgeben: Es gibt immer wieder verrückte, besessene und fanatische Leute, die andere Menschen verachten. Die andere Menschen wegen ihrer Hautfarbe, Nationalität oder wegen ihrer Zugehörigkeit zu einer Minderheit verfolgen oder sogar umbringen. Rassistische Tendenzen gibt es heute in ganz Europa. Deswegen braucht es Mut. Deswegen müsst Ihr Euch stark machen für die Demokratie und Antiziganismus, Antisemitismus und Rassismus entschieden widersprechen.“

Zentralratsvorsitzender Romani Rose warnte, dass die lange Zeit selbstverständlichen Errungenschaften der offenen demokratischen Gesellschaft durch spalterische Hetze gegen Minderheiten derzeit immer mehr infrage gestellt werden und Antisemitismus und Antiziganismus wieder dazu führten, dass das Leben von Menschen bedroht wird, gerade in den Ländern Südost- und Mitteleuropas, wo viele Roma in menschenunwürdigen und apartheidähnlichen Strukturen leben müssen: „Wenn nun der ungarische Präsident Orban, dessen Land ein Mitgliedsstaat der Europäischen Union ist, wieder über die Rasse und ethnische Reinheit referiert und ein Vokabular nutzt, das an die dunkelsten Zeiten der europäischen Geschichte erinnert, dann ist das ein weiterer Spaltungsversuch, der brandgefährlich ist für den Frieden in unserer Gesellschaft, unser Gemeinwesen und unsere europäischen Werte. Wir als Europäer müssen uns gegen solche Versuche der Spaltung geschlossen zur Wehr

setzen und dürfen solche hetzerischen Aussagen nicht unwidersprochen lassen.“

Auch EU-Kommissarin Helena Dalli wies in ihrer Rede auf die besorgniserregende Situation der Menschen hin, die aus der Ukraine vor dem russischen Angriffskrieg fliehen, unter ihnen viele Roma: „Die russische Aggression gegenüber der Ukraine hat dazu geführt, dass eine beispiellose Zahl von Flüchtlingen, wie wir sie seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr gekannt haben, vor dem Krieg geflohen ist, darunter auch zahllose Roma. Die EU ist entschlossen, alle Menschen, die vor dem Krieg in der Ukraine fliehen, ungeachtet ihrer Staatsangehörigkeit, ihrer ethnischen Zugehörigkeit oder ihrer Hautfarbe, aufzunehmen. Ich habe alle EU-Mitgliedstaaten ausdrücklich gebeten, dafür Sorge zu tragen, dass alle Roma-Flüchtlinge in ihrem Hoheitsgebiet aufgenommen werden und dass die Bedürfnisse der verschiedenen Gruppen in einem intersektionalen Ansatz berücksichtigt werden, der ihren besonderen Bedürfnissen Rechnung trägt.“

Für das Jugendnetzwerk TernYpe sprach Nataliia Tomenko aus der Ukraine als Vertreterin der dritten Generation. „Wir alle wissen, dass es heute in der Ukraine, morgen außerhalb der Ukraine passieren kann. Ich werde nicht aufhören, mich gegen diesen Krieg zu wehren und meine Stimme zu erheben, bis er beendet ist“, mahnte sie und sagte weiter: „Ich ermutige alle jungen Sinti und Roma, die die wichtigste Kraft der Bewegung von heute und morgen sind, in allen europäischen Ländern aufzustehen und ihre Stimme zu erheben, Widerstand zu leisten und sich an die Lehren der Vergangenheit zu erinnern!“ Parallel zu den Gedenkfeierlichkeiten vor Ort hat das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg am 2. August ein Gedenkvideo produziert und es als dauerhafte Mahnung gegen den heute wieder verstärkt um sich greifenden Antiziganismus auf der Homepage www.roma-sinti-holocaust-memorial-day.eu veröffentlicht.

Darin kommen mehrere Überlebende des Holocaust, aber auch deren Nachkommen, zu Wort. So erzählt die deutsche

Sinteza Lore Georg von der Deportation ihrer Familie nach Polen und ihrem Aufwachsen in der Nachkriegszeit. Die ukrainische Romni und Dichterin Raisa Nabaranchuk konnte mit ihren beiden Schwestern vor dem Krieg in ihrer Heimat flüchten. Sie berichtet von ihrer Großmutter, die die deutschen Besatzer getötet haben. Die Großeltern von Marion Bamberger waren in Auschwitz inhaftiert und haben dort zwei kleine Söhne verloren. Der 53-Jährige Marion weiß aus eigener Erfahrung, dass die zweite Generation ebenso belastet ist wie die Überlebenden des Völkermords.

„Das Schrecklichste am Krieg ist, dass die Kinder darunter leiden, völlig unschuldige, kleine Kinder“, sagt Oksana Dorosh aus der Region Odessa, die mit ihren vier Kindern nach Deutschland gekommen ist. Die junge Olga Dementova erzählt von ihrem Großvater, der den Zweiten Weltkrieg überlebt hat, und vom Schmerz, den sie seit dem Angriff auf die Ukraine mit ihm teilt.

Musikalisch umrahmt werden die eindringlichen Interviews von den Jungen und Mädchen des Projekts „Musik statt Straße“ aus dem bulgarischen Sliven¹. Der Geiger und Rom Georgi Kalaidjiev und seine Lebensgefährtin Maria Hauschild aus Gießen haben dieses Projekt initiiert. Zu hören ist auch das ukrainische Volkslied „Plyve Kacha“, das Vilhelm Pap und Eduard Pope eingespielt haben.

Mit Roberta Metsola, der Präsidentin des Europäischen Parlaments, und Vêra Jourová, der Vizepräsidentin der EU-Kommission, haben hochrangige Politikerinnen ebenso Statements für die Gedenkhpage übermittelt wie Dr. Mehmet Daimagüler, der Antiziganismusbeauftragte der Bundesregierung. ■

<https://www.roma-sinti-holocaust-memorial-day.eu/>



¹ Hintergründe zu dem Projekt siehe auch in dem Bericht „Musik statt Straße“ auf Seite 52 in diesem Heft.



Die italienische Sinteza Laura liest ihr selbst-geschriebenes Gedicht während der Jugend-Gedenkveranstaltung am ehemaligen Krematorium V.

„DON'T FORGET THE TEARS OF THE ROMA!“

Die Initiative „Dikh He Na Bister“ war über fünf Tage in Krakau und Auschwitz aktiv

Gastbeitrag des Dikh He Na Bister-Media-Teams

Etwa zweihundert junge Erwachsene gedachten am Morgen des 2. August am ehemaligen Krematorium V in Auschwitz-Birkenau des Holocausts an den Sinti und Roma. Mit kurzen Reden und selbst geschriebenen Ge-

dichten erinnerten die Teilnehmer*innen aus siebzehn Ländern an die Ermordung von etwa 500.000 Menschen im nationalsozialistisch besetzten Europa. Der Höhepunkt war zweifellos der Auftritt eines Chores: Eine kleine Gruppe



Die Jugendlichen besuchten an zwei Tagen das ehemalige Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau.

hatte im Vorfeld das Lied „Na Bister“ einstudiert, dessen Text Jugendliche der Initiative „Dikh He Na Bister“¹ mit dem Komponisten und Musiker Adrian Gaspar im Oktober 2021 in Zagreb bei einem Workshop verfasst hatten.

Das Stück ist eine Hommage an alle 500.000 Sinti und Roma, die während des Holocausts im nationalsozialistisch besetzten Europa ihr Leben verloren haben.

Der Vorsitzende der Europäischen Union jüdischer Studierender, Elias Gray, hielt – als Gast und Teilnehmer des Treffens – eine bewegende Rede über seinen ersten Besuch in Auschwitz-Birkenau und die Stille in seiner kleinen Familie, in der Großtanten, Großeltern, Cousinen und Cousins als Folge der nationalsozialistischen

Vernichtungspolitik fehlten. Der 2. August war für die Teilnehmer der wichtigste Tag im Rahmen des fünftägigen Jugendaustausches, der vom 30. Juli bis 3. August in Krakau und Auschwitz stattgefunden hat. Für „Dikh He Na Bister“ sprach Nataliia Tomenko bei der offiziellen Zeremonie im Lagerabschnitt B II e über ihre Erlebnisse als Teilnehmerin der Jugendveranstaltung und über die Stärke und Entschlossenheit, die ihr die Treffen und Gespräche mit Holocaust-Überlebenden in den vergangenen Jahren als Teil der Initiative gegeben haben.

Während der fünf Tage erfuhren die Teilnehmer*innen in kleinen Gruppen mit jeweils zwei Trainer*innen etwas über die mehrhundertjährige Geschichte der Sinti und Roma in Europa und den Holocaust. Workshops, die mit

¹ „Schau hin und vergiss nicht“ auf Romanes.



Die Trainer*innen führten die Jugendlichen über das Gelände von Auschwitz-Birkenau.

Methoden nicht formaler Bildung durchgeführt wurden, boten viel Raum, um Vorwissen und persönliche Erlebnisse auszutauschen und über die Rolle junger Menschen bei der Erinnerung an den Holocaust zu diskutieren. Eine Teilnehmerin beschrieb ihre Gefühle vor Ort mit folgenden Worten:

„Mein Name ist Laura, 27 Jahre alt, und ich bin eine italienische Sinteza. Dies ist mein erster Besuch hier und ich wollte herkommen, weil mein Großvater Sinto ist und ich in Kontakt mit unseren Wurzeln und unserer Geschichte kommen wollte. Er hat nicht viel darüber gesprochen, also denke ich, ist es meine Pflicht, es zu tun.“

Die Workshops in der Universität Krakau thematisierten Konzepte von Rassismus, Diskriminierung und

Antiziganismus. Die Teilnehmenden lernten, verschiedene Formen der Ausgrenzung zu unterscheiden, und erfuhren, wie sie in ihrem Alltag Widerstand leisten können. Das gesamte Bildungsangebot basierte auf den Grundlagen der Menschenrechtsbildung, einem Ansatz, bei dem die Teilnehmer*innen auf Grundlage partizipativen und interaktiven Lernens etwas über ihre Rechte und die Rechte anderer lernen.

„In den vergangenen zehn Jahren war das Treffen der Überlebenden mit den Jugendlichen der wichtigste und interessanteste Teil. Eines der zentralen Ziele der Initiative ist, dass diese Geschichten und Botschaften nicht vergessen werden. Wir arbeiten dazu mit Video-Material und erforschen in den Workshops neue digitale Möglichkeiten, um ihre Botschaften und Vermächtnisse auch außerhalb

*Yakha phangle,
Vasta si dukhavne, Na bistër!
have daiatar sa si tzidime,
Na bistër!
Dive bistërde, Kalipe anen,
Rromane Yasfa te na bistrën!*

*Closed eyes,
aching hands, don't forget!
Children, seperated from their
mothers, don't forget!
Forgotten days bring darkness,
don't forget the tears of the Roma!*

unserer Treffen weiterzugeben“, so Mustafa, Trainer für das pädagogische Programm von „Dikh He Na Bister“. Vor diesem Hintergrund fand im Anschluss an das offizielle Gedenken in der Internationalen Jugendbegegnungsstätte in Auschwitz ein bewegendes Treffen mit dem Holocaust-Überlebenden Christian Pfeil statt. Er war aus Trier angereist und hatte bei der offiziellen Gedenkfeier für die Überlebenden gesprochen. Nun berichtete er den Jugendlichen von seiner Verfolgungsgeschichte und der seiner Familie.

Mit der gemeinsamen Abschlussveranstaltung fand eine intensive Woche voller Emotionen und neuer Erfahrungen ihr Ende. Alle Gruppen stellten die während des Aufenthaltes



Im Garten der Internationalen Jugendbegegnungsstätte in Auschwitz fand am Nachmittag des 2. August das Treffen mit dem Holocaust-Überlebenden Christian Pfeil statt.

erarbeiteten Projekte vor. Dazu gehörten musikalische Werke oder Biografien slowakischer Widerstandskämpfer.

Wir hoffen, dass die im Rahmen von DHNB 2022 gewonnenen Erkenntnisse sowohl den Teilnehmer*innen als auch den Betreuer*innen helfen werden, das Bewusstsein für die Schrecken der Vergangenheit zu schärfen und dazu beitragen, dass solche nie wieder geschehen! ■



Große Begeisterung: Georgi Kalaidjiev besucht regelmäßig seine Geburtsstadt Sliven und arbeitet mit den Mädchen und Jungen. Veli Durmushev (hinten) war sein erster Schüler und wird nun auch die Musikhochschule in Sofia besuchen.

„MEINE GEIGE HAT MICH GERETTET“

Mit dem Projekt „Musik statt Straße“ gibt Georgi Kalaidjiev nach seiner Weltkarriere Kindern im Roma-Viertel Nadezhda der bulgarischen Stadt Sliven die Chance auf eine bessere Zukunft

Von Heidrun Helwig, Wissenschaftliche Mitarbeiterin

Kaum sind die ersten Akkorde in der stattlichen Johanniskirche erklingen, signalisiert Georgi Kalaidjiev den Jungen und Mädchen innezuhalten. Mit leiser Stimme beugt er sich vor und lässt gefühlvoll den Bogen über die

Saiten seiner Geige tanzen. Ein kurzes Kopfnicken, schon setzt das junge Orchester wieder ein. Zumindest für ein paar Dutzend Takte. Dann unterbricht ihr Lehrer die Musiker*innen erneut, bevor sie mit konzentriertem Blick

auf die Noten von vorn beginnen. Ungeübtere Ohren mögen die „Carmen Suite“ von Georges Bizet bereits als perfekt erachten, der langjährige Konzertmeister indes scheint noch nicht zufrieden. Zwar bleiben ihm und „seinen“ Kindern kaum mehr als zwei Stunden bis zum Auftritt, gleichwohl möchte der 76-Jährige winzige Details optimieren. Schließlich ist es für ihn und sein Projekt „Musik statt Straße“ eine Ehre, am 20. Juni das Eröffnungskonzert der „Fête de la Musique“ in Gera zu bestreiten. Der Einsatz hat sich gelohnt: Jedes Stück – ob von Mozart, Bach oder Brahms – wird begeistert beklatscht. Beim Schlussapplaus hält es gar etliche Besucher*innen im proppenvollen Gotteshaus nicht mehr auf den Sitzen. Die jungen Musiker*innen aus Bulgarien strahlen da allesamt längst über beide Ohren. Und Georgi Kalaidjiev versucht erst gar nicht, seinen Stolz zu verbergen.

Seit 14 Jahren bietet er Kindern im Roma-Viertel Nadezhda in Sliven die Chance, dank „Musik statt Straße“ Armut, Gewalt und Perspektivlosigkeit zu entfliehen. Fast 400 Jungen und Mädchen haben seitdem von dem Programm profitieren können, das keineswegs nur regelmäßigen Unterricht durch professionelle Musiker umfasst. Auch eine warme Mahlzeit, Kleidung, medizinische Basishilfe sowie Beistand durch Pädagog*innen oder Psycholog*innen werden organisiert. Und natürlich Unterstützung bei den Hausaufgaben oder bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz. „Im Moment betreuen wir 45 Kinder gleichzeitig“, berichtet Georgi Kalaidjiev beim Gespräch in seinem gemütlichen Zuhause nahe Gießen. „Das ist unsere absolute Obergrenze.“ Denn das Projekt finanziert sich komplett über Spenden aus Deutschland. Obwohl eine lange Warteliste existiert, „möchten wir nicht größer werden, sondern vor allem unsere Struktur behaupten“. Mit Sorge blickt er nämlich – auch wegen der steigenden Preise nicht nur für Energie – in die Zukunft: „Was passiert, wenn wir die Honorare für die Lehrer und die Mieten für die Räume nicht mehr zahlen können?“

Darüber hat Georgi Kalaidjiev vor einiger Zeit mit dem Bürgermeister von Sliven gesprochen. „Ich habe ihm gesagt, dass wir uns um unsere Kinder kümmern müssen. Warum sollen das nur die Deutschen tun?“ Das habe

„Musik statt Straße“ zumindest erstmals eine beträchtliche Spende von der Stadt eingebracht. „Aber eine Sicherheit zu haben, das wäre wunderschön.“

Doch wer den stets freundlichen, zurückhaltenden und feinsinnigen Geiger näher kennt, hat kaum Zweifel, dass er auch dieses Ziel erreichen wird. Immerhin hat er seine Beharrlichkeit in all den Jahren eindrucksvoll unter Beweis gestellt und mit Lebensgefährtin Maria Hauschild eine ebenso engagierte Mitstreiterin zur Seite. „Ohne Maria würde das alles nicht funktionieren“, betont der 76-Jährige. Und fügt hinzu: „Ich kann nur die Musik vorbereiten, sie aber ist der Motor unseres Projektes.“

Bescheiden unterschlägt der grauhaarige Herr dabei, dass er zu den besten Geigern der Welt gehört, dass er eine exzellente Ausbildung absolviert und mit Stars wie Ennio Morricone oder Nigel Kennedy gearbeitet hat. Außerdem ist er selbst als Rom in Nadezhda aufgewachsen, kennt das Leben in Armut und hat mit Disziplin, Fleiß und Talent eine außergewöhnliche Karriere hingelegt. „Es war immer dieses Gefühl in mir, zu helfen und etwas zurückzugeben“, sagt er mit charmantem Akzent.

Wenngleich ganz am Anfang eine überaus verletzende Erfahrung stand. „Ich war ein wacher, frecher Bursche und immer vorneweg in unserem Viertel. Eines Tages kam ein Junge – ich war vier oder fünf Jahre alt – und sagte zu mir: ‚Du dreckiger Z****‘.“ Er habe gar nicht begriffen, was das bedeutet, aber sogleich gespürt, dass sich das Wort nicht gut anhört. „Damals waren meine Fäuste noch schneller als meine Worte und ich habe ihn gehauen“, erzählt der 76-Jährige beinahe entschuldigend. Seine Mutter habe ihm dann erklärt, dass sie als Bulgaren der Volksgruppe der Roma angehören, die allerdings ausgegrenzt und diskriminiert werden. „Das war für mich wie ein Schlag ins Gesicht.“ Und ihm sei sofort klar geworden, dass er sich unauffällig verhalten müsse: brav, nett und niemals Streit provozieren. „Ich war monatelang geradezu stumm, weil ich nicht wusste, wie ich das überhaupt machen soll.“ Da er ungefähr zu dieser Zeit von seinem Vater seine erste Geige und Unterricht bekam, habe er sich fest vorgenommen, zu beweisen, dass er mindestens so gut sei wie alle anderen – wenn nicht sogar besser. „Meine



Volle Konzentration: Kurz vor Beginn des Konzertes in der Johanniskirche in Gera feilt Georgi Kalaidjiev bis zuletzt mit „seinen“ Kindern an den letzten Details.

Geige hat mich gerettet.“ Dennoch habe es noch lange gedauert, ihn sehr viel Kraft gekostet, seine Identität als Rom zu akzeptieren. „Dann aber habe ich es positiv gewendet und das hat mich sogar viel stärker gemacht.“

Der Vater von Georgi Kalaidjiev war ebenfalls ein überaus talentierter Geiger. Das Studium an der Musikhochschule habe er trotzdem nicht beenden können, da er den Unterhalt für seine kleine Familie verdienen musste. „Er hat dann eine eigene Kapelle gegründet und viele Konzerte veranstaltet – auch im Ausland.“ Als die Musiker für einen Neujahrsempfang in Sliven engagiert wurden und auch der junge Georgi mit dabei war, ermunterte ihn sein Vater: „Nimm‘ Deine Geige und spiel‘ doch auch etwas.“ Dieser Moment sollte sein Leben verändern: „Ich weiß nicht mehr, was ich ausgesucht habe.“ Aber plötzlich habe der damalige Rathauschef vor ihm gestanden und gefragt: „Du spielst wunderbar, möchtest Du Musiker werden?“ Dem Hinweis, dass sich die Familie das nicht leisten könne, folgte nach einer Woche die Übergabe eines Stipendiums: zunächst für vier Jahre für das Staatliche Musikgymnasium in Burgas, danach für vier Jahre für die Musikhochschule in Sofia und zuletzt für zwei Jahre für Studien an der Ferenc-Liszt-Akademie in Budapest. Da war die Kammermusik längst zu seiner Leidenschaft geworden. Und als sich 1973 die „Sofioter Solisten“ – ein „Kammerensemble auf Welt-

Niveau“ – bei ihm meldeten, „konnte ich meinen Ohren kaum glauben“. Schon zwei Monate später war er mit auf Tournee in Japan. Es schlossen sich Auftritte in Australien, China, der Sowjetunion, den USA und Südamerika an. Nicht zu vergessen Deutschland, die Schweiz und Indien. „Es existiert kein Pünktchen auf der Erde, an dem wir nicht waren – außer Afrika“, sagt er schmunzelnd.

1992 beendete er seine Weltkarriere und heuerte als stellvertretender Konzertmeister beim Philharmonischen Orchester in Gießen an. Die Stellenausschreibung hatte er zufällig bei einem Gastspiel der „Sofioter Solisten“ in Wiesbaden gelesen und sich beworben. Und weil „der liebe Gott mich beschützt und ich von oben so eine großartige Kraft bekomme“, hat sich der Geiger schnell in Mittelhessen heimisch gefühlt.

Ein erster Besuch in Sliven nach langer Zeit hat seinem Leben dann nochmals eine andere Wendung gebracht. „Wir waren damals entsetzt von den katastrophalen Zuständen“, gibt er unumwunden zu. Deshalb kam schnell der Wunsch auf, vor allem die Kinder zu unterstützen. Aber wie? „Maria hat gesagt: Du bist Musiker und kannst mit Deiner Geige helfen.“ So entstand das Konzept „Musik statt Straße“, das 2008 in der Garage seiner Schwester, die noch immer in dem von einer Mauer umgebenen Roma-Getto lebt,

startete. Zwar kam später ein weiterer Gebäudeteil hinzu, das Raumproblem aber wurde – angesichts des enormen Erfolgs – immer drängender. Dank zahlreicher Spenden, die Georgi Kalaidjiev in Deutschland regelmäßig auch bei Benefizkonzerten sammelt, konnte im September 2022 ein Kinderkulturzentrum eingeweiht werden. „Endlich haben wir genug Platz für all unsere Aktivitäten“, schildert er. Zugleich sei das Gebäude ein Ort der Begegnung, dort können sich Kinder einfach mal verabreden oder vorbeischaun, um zu essen oder zu reden.

das möchten, bin ich natürlich stolz und glücklich. Es geht vielmehr darum, ihnen die Augen zu öffnen für die Welt.“ Aus diesem Grund stehen bei den Reisen auch Besuche von Museen, Treffen mit anderen Kindern oder Sport auf dem Programm.

Unendlich stolz ist der 76-Jährige auf seine beiden ersten Schüler*innen, die nun in der Johanniskirche mit Solopartien aufwarten: Veli Durmushev, der in seine Fußstapfen tritt und die Musikhochschule in Sofia besuchen wird. Und

Digitale Erinnerung:
Bei den Proben für das Konzert in Gera haben die jungen Musiker*innen aus Bulgarien einige Musikstücke für die virtuelle Gedenkfeier des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma zum Holocaust-Gedenktag am 2. August unter www.roma-sinti-holocaust-memorial-day.eu/ eingespielt.



Im Mittelpunkt steht freilich die Musik. Das Jugendorchester hat mittlerweile ein Niveau erreicht, das international Beachtung findet. Zwei Mitglieder haben Bulgarien im Februar bei einem Konzert in der Pariser Philharmonie vertreten. Aus Anlass der EU-Ratspräsidentschaft Frankreichs waren 120 Nachwuchsmusiker*innen aus den 27 EU-Staaten dazu eingeladen worden. Zum Europatag am 9. Mai durften vier junge Roma aus Sliven an einem Konzert mit Kindern aus allen EU-Ländern in Straßburg teilnehmen. „Die Kinder müssen nicht unbedingt später Musiker werden“, versichert Georgi Kalaidjiev. „Wenn sie

Zvetelina Hristova, die ebenfalls das Musikgymnasium in Burgas absolviert hat, nun aber kindliche Früherziehung studieren möchte. Überhaupt haben etliche der „Kinder“ den Sprung an höhere Schulen oder in eine Ausbildung geschafft. Zum Teil mit einem der acht Stipendien, die „Musik statt Straße“ verliehen hat. „Dies müssen wir nun mit großen Schmerzen stoppen“, sagt der 76-Jährige mit trauriger Stimme. Die Eröffnung des Kinderkulturzentrums habe sehr viel Geld verschlungen. „Aber wir wünschen uns, dass wir später damit weitermachen können.“ Nicht umsonst bedeutet Nadezhda Hoffnung. ■

DIE MELDE- UND INFORMATIONSTELLE ANTIZIGANISMUS (MIA) HAT ANFANG 2022 IHRE ARBEIT AUFGENOMMEN

Antiziganismus wird nun deutschlandweit systematisch erfasst und Betroffene antiziganistischer Vorfälle werden unterstützt

Von Sofia Erto, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit bei MIA

Die vom Bundesministerium des Innern und für Heimat geförderte Melde- und Informationsstelle Antiziganismus (MIA) hat Anfang 2022 in Berlin ihre Arbeit aufgenommen. Am 5. Juli 2022 wurde das Projekt mit einer Auftaktveranstaltung der Öffentlichkeit präsentiert und die neue Website www.antiziganismus-melden.de vorgestellt. Hier können Betroffene von Antiziganismus sowie Zeug*innen antiziganistischer Vorfälle über ein Formular anonym Meldung erstatten. Vorkommnisse können zudem telefonisch unter der Nummer +491796632954 übermittelt werden. Die Anonymität ist neben dem Schutz der Opfer besonders wichtig. So sollen auch Angestellte ermutigt werden, über antiziga-

nistische Handlungen innerhalb ihres Arbeitsumfeldes zu informieren.

MIA dokumentiert antiziganistische Fälle in Deutschland, bietet Betroffenen Verweisberatung an und informiert die Öffentlichkeit über das Ausmaß von Antiziganismus. Da MIA selbst nur eine Erstberatung anbietet, baut sie regionale Netzwerke zur Unterstützung auf, an die von Antiziganismus Betroffene hinsichtlich juristischer, sozialer und psychosozialer Bedarfe verwiesen werden können.

MIA will mit ihrer Arbeit das Bewusstsein für Antiziganismus schärfen. Die Meldestelle soll die Ausprägungen antiziganistischer Vorfälle systematisch dokumentieren, auswerten und die Bedarfe der Betroffenen klären. Dadurch sollen die bestehenden Lücken in den Regelstrukturen gefüllt und das Dunkelfeld antiziganistischer Vorfälle in Deutschland erhellt werden. MIA möchte dazu beitragen, gezielte Qualitätsstandards und sensibilisierende Maßnahmen für zivilgesellschaftliche Organisationen und staatliche Stellen, die Unterstützung bei rassistischer Diskriminierung bieten, zu etablieren.

Die MIA-Bundesgeschäftsstelle führt künftig zudem Sensibilisierungsmaßnahmen wie Trainings, Workshops und Regionalkonferenzen durch. Diese richten sich sowohl an

Antiziganismus melden!

Bitte informieren Sie uns, wenn Sie einen antiziganistischen Vorfall erlebt oder beobachtet haben. Alle Meldungen werden anonym und vertraulich behandelt.

Vorfälle können sowohl über www.antiziganismus-melden.de als auch per Anruf, WhatsApp und Sprachnachricht unter der Nummer +491796632954 eingereicht werden.

Telefonsprechzeiten:

Mo. – Fr. 10.00 Uhr – 12.30 Uhr und 14.00 – 16.30 Uhr





Am 5. Juli 2022 fand die MIA-Auftaktveranstaltung in Berlin statt. Der Vorsitzende des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, Romani Rose, sprach zu den Aufgaben und Zielen der MIA und betonte die Bedeutung einer solchen Struktur für die demokratische Verfasstheit unserer Gesellschaft und für den Kampf gegen Antiziganismus.

zivilgesellschaftliche Organisationen wie Antidiskriminierungs- und Beratungsstellen als auch an Betroffene und staatliche Akteur*innen.

In vielen Regionen Deutschlands bestehen bisher kaum lokale Unterstützungsangebote, an die sich Betroffene antiziganistischer Vorfälle wenden können. Um bundesweit präsent zu sein, wird MIA nach und nach regionale Meldestellen aufbauen, um so eine bessere Unterstützung für Betroffene vor Ort anbieten zu können. Neben der Bundesgeschäftsstelle konnten bis jetzt vier regionale Meldestellen ihre Arbeit aufnehmen. Für Berlin konnte die seit vielen Jahren tätige Dokumentationsstelle Antiziganismus DOSTA von Amaro Foro e. V. für MIA gewonnen werden. In Sachsen wird die regionale Meldestelle vom Verein Romano Sumnal, in Rheinland-Pfalz vom Landesverband Deutscher Sinti und Roma und in Nordrhein-Westfalen vom Verein PlanB getragen. In den restlichen Bundesländern agiert bis zum Aufbau regionaler Strukturen die MIA-Bundesgeschäftsstelle mit Sitz in Berlin, indem sie mit lokalen Beratungs- und Antidiskriminierungsstellen sowie Selbsthilfeorganisationen der Sinti und Roma kooperiert.

Seit Beginn des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine legt MIA einen Schwerpunkt auf antiziganistische Vorfälle, mit denen aus der Ukraine geflüchtete Roma konfrontiert wurden. Ein erster von MIA erstellter Bericht

zur Ungleichbehandlung geflüchteter Roma zeigt, wie sich Antiziganismus in Behörden, aber auch in Hilfsorganisationen äußert. MIA konnte Antiziganismus auf individueller und institutioneller Ebene beobachten, z. B. in Form von Diffamierungen, sowohl durch andere ukrainische Geflüchtete als auch durch Sicherheitspersonal und Helfer*innen. Oftmals wird unterstellt, Roma seien keine „richtigen“ Geflüchteten und würden aus wirtschaftlichen Gründen nach Deutschland kommen.

„Das Problem ist, dass Antiziganismus als normal betrachtet wird. [...] Das zeigt sich in der Berichterstattung der Presse, in Polizeimeldungen, im alltäglichen Leben und trägt dazu bei, dass das Phänomen unsichtbar bleibt.“

DR. GUILLERMO RUIZ, MIA-PROJEKTLEITER

Aufgrund dieser ersten Erkenntnisse fordert MIA ein stärkeres Engagement von Politik und Zivilgesellschaft, insbesondere von den Vereinen, die im Antidiskriminierungsbereich arbeiten. Denn Antiziganismus wird oft nicht als solcher wahrgenommen. Antiziganismus muss genauso wie Antisemitismus bekämpft werden. Wir bitten daher alle, die antiziganistische Vorfälle erfahren oder beobachten, diese bei MIA melden. ■

FEHLER IM SYSTEM

Was ist eigentlich institutioneller Rassismus?

Von Tobias von Borcke, Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bildungsforum gegen Antiziganismus

Der Begriff des „institutionellen Rassismus“ wurde zuerst von den Autoren Stokely Carmichael und Charles V. Hamilton in ihrem Buch „Black Power“ verwendet. Im Kontext der Bürgerrechtsbewegung, die in den 1950er- und 60er-Jahren für die Rechte der Schwarzen in den USA kämpfte, wollten sie den Rassismus in der amerikanischen Gesellschaft besser verstehen, um ihm effektiv begegnen zu können.

Wie ist es möglich, dass staatliche Institutionen auch dann diskriminierend handeln, wenn die beteiligten Personen nicht durch rassistische Einstellungen auffallen? Sie arbeiteten heraus, dass Rassismus eben nicht einfach eine falsche Einstellung ist, sondern sich vielmehr in den gesellschaftlichen Strukturen niederschlägt. Rassistische Wissensbestände und diskriminierende Praktiken sind in vielen Bereichen so alltäglich und „normal“, dass sie auch dann wirken, wenn die handelnden Akteur*innen eigentlich nicht diskriminieren wollen.

Institutioneller Rassismus ist natürlich nicht nur in den USA ein Problem, auch in Deutschland finden sich viele Beispiele. So werden bestimmte Menschen häufiger als andere von der Polizei kontrolliert und haben es in Behörden oder auch im Schulalltag schwerer. Viele Menschen werden so in ihren Entfaltungsmöglichkeiten eingeschränkt und das häufig, ohne dass sie sich dagegen wehren können.

Auch Antiziganismus als spezifische Form des Rassismus ist allzu oft Bestandteil institutionellen Handelns, und viele Sinti und Roma wissen von schmerzlichen Erfahrungen mit unterschiedlichen Institutionen zu berichten. Ein ex-

poniertes Beispiel ist die Polizei, in der auch nach 1945 eine stereotype Sichtweise auf die Minderheit vorherrschte und das Verhalten der Polizist*innen gegenüber Sinti und Roma vielfach prägte.¹

Auf die institutionelle Dimension des Antiziganismus hat auch die Unabhängige Kommission Antiziganismus (UKA) in ihrem Bericht und den damit verbundenen Forderungen nachdrücklich hingewiesen. Besonders aufschlussreich sind in dieser Hinsicht zwei der von der UKA in Auftrag gegebenen Einzelstudien.

Ein Team von Forscher*innen um die Leiterin des feministischen Romnja*-Archivs RomaniPhen, Isidora Randjelović, und die Professorin Iman Attia von der Alice Salomon Hochschule Berlin hat sich umfassend mit Rassismuserfahrungen der Sinti und Roma beschäftigt, während Tobias Neuburger von der Technischen Universität Berlin und Christian Hinrichs von der Universität Göttingen über Mechanismen des institutionellen Antiziganismus im Kontext der EU-Migration am Beispiel einer westdeutschen Großstadt geschrieben haben. Beide Studien wurden beim Bundeskongress „Stark gegen Antiziganismus“ des Bildungsforums gegen Antiziganismus im Februar vorgestellt.

Auch darüber hinaus spielte das Thema für die Aktivitäten des Bildungsforums in diesem Jahr eine große Rolle. In Kooperation mit dem Institut für Didaktik der Demokratie der Leibniz Universität Hannover (IDD) ging es bei einer Online-Veranstaltungsreihe im Februar und März 2022 in fünf Vorträgen um Antiziganismus und Institutionen im

¹ Siehe hierzu die Studie von Markus Ende: „Antiziganismus und Polizei“, Schriftenreihe des Zentralrats, Band 12, Heidelberg 2019, abrufbar unter: <https://zentralrat.sintiundroma.de/antiziganismus-und-polizei/>



Diskussion über „Antiziganismus, Rassismus und Antisemitismus in Institutionen: Herausforderungen für Forschung und Bildungsarbeit“ beim Fachtag im Bildungsforum am 30. Juni 2022. Im Bild von links: Dr. Jane Weiß von der Humboldt-Universität zu Berlin, Prof. Dr. Juliane Karakayali von der Evangelischen Hochschule Berlin und Tobias Neuburger vom Institut für Didaktik der Demokratie Universität Hannover.

Zusammenhang mit der EU-Migration. Wiederum zusammen mit dem IDD hat das Bildungsforum Ende Juni zu einem Fachtag nach Berlin eingeladen. Nach einem einführnden Vortrag zum Begriff des institutionellen Rassismus stand mit der Schule eine Institution im Mittelpunkt, der eine besondere Bedeutung zukommt.

In den Vorträgen wurde eine vergleichende Perspektive eingenommen – Professorin Juliane Karakayali von der Evangelischen Hochschule Berlin sprach allgemein über Rassismus, Dr. Jane Weiß von der Humboldt Universität zu Berlin sprach über die Erfahrungen von Sinti und Roma im Bildungssystem und Professorin Friederike Lorenz-Sinai von der Fachhochschule Potsdam berichtete über Antisemitismus in Schulen. Im zweiten Teil der Veranstaltung gaben Georgi Ivanov von Amaro Foro e. V. sowie

Bernd Grafe-Ulke und Daniel Tonn vom Projekt Koga der Stiftung Niedersächsische Gedenkstätten Einblicke in ihre Bildungsarbeit gegen Antiziganismus im Kontext von Institutionen. Die Kooperation mit dem IDD wird durch ein Podcast-Projekt abgerundet, das in vier Folgen verschiedene Dimensionen des institutionellen Antiziganismus behandelt.

Das Bildungsforum arbeitet an der Schnittstelle von Wissenschaft und Zivilgesellschaft und möchte so dazu beitragen, das Bewusstsein für die institutionellen Ausprägungen des Antiziganismus, Antisemitismus und Rassismus zu schärfen. Damit sollen all jene, die sich für eine gleichberechtigte Gesellschaft einsetzen, in ihrem Engagement gestärkt werden. ■

WISSENSVERMITTLUNG ZUR GESCHICHTE UND GEGENWART DER SINTI UND ROMA

Drei Empfehlungen für Bildungseinrichtungen

Von Oliver von Mengersen, Wissenschaftlicher Mitarbeiter

Viele Menschen in Deutschland wissen über Sinti und Roma, ihre kulturellen Leistungen und ihre Beiträge zur deutschen und europäischen Geschichte und Kulturgeschichte sehr wenig. Der Blick auf diese Gruppe wird immer noch stark von Klischees und Vorurteilen bestimmt.

Aufklärung tut not. Die Schule als Ort der Vermittlung von Wissen spielt dabei eine wichtige Rolle. Dort werden nicht nur Kulturtechniken wie Schreiben, Lesen und Rechnen gelehrt, sondern den Kindern und Jugendlichen werden Horizonte eröffnet, die über die Alltagserfahrungen hinausgehen. Schule und Unterricht bieten die Chance, antiziganistische Stigmata zu entkräften sowie Feindbilder und ethnisierende Vorurteile abzubauen.

In jüngster Zeit haben internationale und nationale Organisationen und Initiativen die Wissensvermittlung zur Geschichte und Gegenwart der Sinti und Roma zu einem zentralen bildungspolitischen Ziel gemacht.

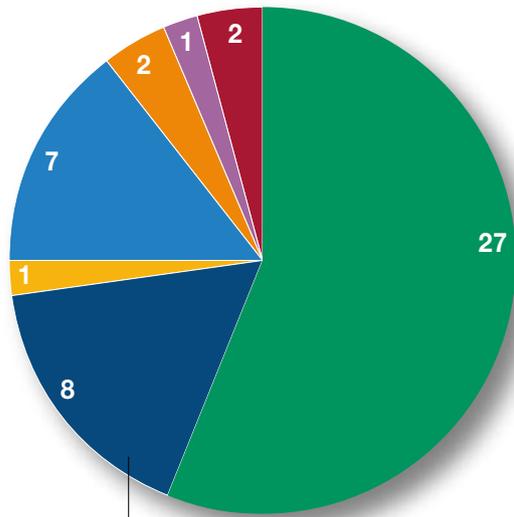
Das Ministerkomitee des Europarats hat auf der Basis einer umfangreichen Schulbuchstudie, die in Kooperation mit dem Roma Education Fund und dem Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung zwischen 2017 und 2019 entstanden ist, eine Empfehlung an die Mitgliedsstaaten herausgegeben, dieses Thema in die nationalen Lehrpläne und Unterrichtsmaterialien aufzunehmen. Sie hatte ungenügende und fehlerhafte Repräsentationen der

Sinti und Roma in den Lehrwerken der 28 untersuchten Länder festgestellt. Sinti und Roma werden meist nur als Opfer der Verfolgung im Nationalsozialismus oder als nationale Minderheit, die eine separate Gruppe innerhalb der Gesellschaft bildet, dargestellt. Selten werden die Gemeinschaften der Sinti und Roma oder herausragende Persönlichkeiten dieser Minderheit vorgestellt.

Die Empfehlung des Europarats zielt darauf ab, diesen Zustand erheblich zu verbessern. Sie greift in vielfältiger Hinsicht die Befunde der Schulbuchanalyse auf. Stereotype Darstellungen sollen aus den Lehrwerken und Lehrplänen beseitigt, die Heterogenität der Sinti- und Romagruppen und deren Diversität soll aufgezeigt werden. Das beinhaltet, über die Komplexität der Geschichte zu berichten. Die Bedeutung und die Möglichkeiten des Geschichtsunterrichts werden in der Empfehlung besonders hervorgehoben. Der Geschichtsunterricht sei „eines der wichtigsten Instrumente, um zur Eliminierung von Vorurteilen und zur Förderung des Wissens bei verschiedenen Gruppen beizutragen“¹ und es werde davon ausgegangen, „dass das Unterrichten der Geschichte der Roma ... zur weiteren Entwicklung einer Reihe von Kompetenzen beitragen würde (demokratische Bildung, Menschenrechte, Gleichstellung der Geschlechter, soziale Kompetenzen ...) ... und darüber hinaus auch das Verständnis historischer und politischer Entwicklungen vertiefen und eine differenzierte Perspektive gesellschaftlicher und kultureller Phänomene schaffen

¹ Empfehlung CMRec (2020)2 des Ministerkomitees an die Mitgliedsstaaten über die Aufnahme der Geschichte der Roma und Fahrenden in Schullehrpläne und Unterrichtsmaterialien, 1. Juli 2020, S. 1.

NENNUNG VON SINTI UND ROMA IN LEHRPLÄNEN



Thematische Zusammenhänge

- Nationalsozialismus
- Erinnerungskultur
- Mittelalter
- Nationale Minderheit
- Migration
- Antiziganismus
- Gesellschaftliche Vielfalt

Thematische Verteilung der Erwähnung von Sinti und Roma in deutschen Lehrplänen.

Quelle: Imke Rath, Riem Spielhaus: Schulbücher und Antiziganismus. Zur Darstellung von Sinti und Roma in aktuellen Lehrplänen und Schulbüchern. Georg-Eckert-Institut, Dossier 3 (2021), S. 11.

würde.⁴² Die Botschaft ist klar. Der Mehrwert der Wissensvermittlung der Geschichte und Gegenwart der Sinti und Roma liegt nicht nur in der Aufklärung über die Minderheit, sondern auch in der allgemeinen Menschenrechts- und Demokratieerziehung. Bildungsstränge greifen ineinander, und die Qualität des Wissenstransfers geht über die Vermittlung von Fakten weit hinaus.

Den politischen Rückhalt für die Empfehlung sieht der Europarat im „Strategischen Aktionsplan zur Inklusion von Roma und Fahrenden 2020-2025“⁴³. Die detaillierteren Ausführungen sowie die Beispiele für deren Umsetzung obliegen ADI-ROM, einer speziell für Roma und Traveller eingerichteten Arbeitsgruppe des Europarats. Im Frühjahr 2022 benannte ADI-ROM eine Expertengruppe, die unter der Rubrik „Capacity Building“ mit der Erarbeitung von

Möglichkeiten der Implementierung der Empfehlung beauftragt wurde.

Gemeinsame Empfehlung der Kultusministerkonferenz

Eine ähnliche Zielsetzung wie der Europarat verfolgt auch eine gemeinsame Empfehlung der Kultusministerkonferenz (KMK) zusammen mit dem Zentralrat Deutscher Sinti und Roma und dem Bündnis für die Solidarität mit den Sinti und Roma Europas. Auch hier beruhen die Motive auf der Erkenntnis, dass Wissensvermittlung zum Thema entweder nicht stattfindet oder die Stereotypen über Sinti und Roma eher beflügelt als abbaut. Ziel der Empfehlung ist es, dass Sinti und Roma als Angehörige der Gesellschaften, in denen sie leben, und als integraler Teil der Geschichte und Kulturgeschichte verstanden und thematisiert werden.

² Ebd., S. 3.

³ <https://go.coe.int/IVOfd>, letzter Aufruf 29.08.2022.



Im Rahmen einer umfangreichen Schulbuchstudie, die in Kooperation des Europarats mit dem Roma Education Fund und dem Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung entstanden ist, wurde die Darstellung von Sinti und Roma in den Lehrplänen und Schulbüchern analysiert, die derzeit in den oberen Stufen der Grund- und Sekundarschulen in Europa verwendet werden. Umschlag des analytischen Berichts, 2020.

Ein zentrales Moment des Antiziganismus ist die Stigmatisierung der Sinti und Roma als Fremde, als Menschen, die nicht zur Gesellschaft dazugehören. Das vereinfacht Ablehnung und Ausgrenzung. Die gesellschaftliche Vielfalt als legitim, erfahrbar und nachvollziehbar zu machen, hilft, das Stigma des Fremden zu dekonstruieren.

Ein striktes „Nein“ gilt der Festschreibung der Sinti und Roma lediglich als Opfer von Diskriminierung und Verfolgung. Bei der Wissensvermittlung sollte nicht in einem Narrativ verharrt werden, in dem Sinti und Roma nur als „Opfer“ Aufmerksamkeit erlangen oder eine Berechtigung haben. Gleichwohl muss die Geschichte des NS-Holocaust an den Sinti und Roma fester Bestandteil der Erziehung bleiben, aber „die Thematisierung im Unterricht darf nicht darauf beschränkt sein“. Grundsätzlich, so das Papier, ist eine „wesentliche Voraussetzung des Wissenstransfers die Vermittlung authentischer Informationen und

die Kenntnis über Geschichte und Gegenwart von Sinti und Roma. Dies ist ein wichtiger Schritt zur Korrektur eines vorurteilsgeprägten Alltagswissens und trägt dazu bei, den historisch-politischen und menschenrechtsorientierten Bildungsauftrag der Schulen zu erfüllen“.⁴ Ähnlich wie bei den Vorstellungen des Europarates geht es in der gemeinsamen Erklärung der KMK um ein breiteres Wirkungsgeflecht im Rahmen der historisch-politischen Bildung.

Die KMK-Empfehlung enthält neben den Zielen und Grundsätzen praktische Umsetzungshilfen für den Unterricht sowie die Bildungsverwaltung und -politik und nennt eine Reihe von relevanten Referenzen.

Über eine Empfehlung der KMK wird in ihren Gremien nur einstimmig entschieden. Die Empfehlung bildet ein Referenzdokument für Maßnahmen in den Bundesländern, die sich mit der Zustimmung eine Selbstverpflichtung auferlegen, diese umzusetzen. Eine rechtlich bindende Konsequenz ergibt sich daraus allerdings nicht.

Bei den europäischen Initiativen für das Engagement in der Wissensvermittlung, so auch bei der KMK-Empfehlung und jener des Ministerkomitees des Europarats, wird

⁴ Alle Zitate sind aus der letzten Fassung der gemeinsamen Erklärung vom 02.11.2021. Voraussichtliche Veröffentlichung im Frühjahr 2023.

Am 12. Dezember 2022 unterzeichneten der Vorsitzende des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, Romani Rose, und die Präsidentin der Kultusministerkonferenz, Ministerin Karin Prien, die Gemeinsame Erklärung zur Vermittlung der Geschichte und Gegenwart von Sinti und Roma in der Schule.



stets auf das Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten des Europarats hingewiesen. Dort ist in Artikel 12 festgehalten, dass die Signatarstaaten verpflichtet sind, über die Minderheiten in den Bildungsinstitutionen zu informieren.

IHRA-Empfehlungen für das Lehren und Lernen über den Genozid

Einen spezifischeren Weg hat die Internationale Allianz zur Holocaust-Erinnerung, -Lehre und -Bildung (IHRA) gemäß ihren Statuten eingeschlagen. Der Fokus der Projekte und Themen der Allianz liegt auf dem nationalsozialistischen Völkermord, seiner Entstehung und seinen Konsequenzen. Seit einigen Jahren ist zudem der Völkermord an den Sinti und Roma in den Vordergrund gerückt und findet große Beachtung in der Agenda der Allianz. Im Oktober 2020 verabschiedete das Plenum der 34 Mitgliedsstaaten einstimmig die Arbeitsdefinition für Antiziganismus.⁵ Um die Staaten bei der nationalen Umsetzung der Arbeitsdefinition und bei der Sicherung der historischen Überlieferung des Holocausts zu unterstützen, hat das Komitee für den Genozid an den Sinti und Roma dem IHRA-Plenum vorgeschlagen, Anregungen für das Lehren und Lernen über

den Genozid an den Sinti und Roma entlang den bereits verabschiedeten Empfehlungen zum Lehren und Lernen des Holocausts zu entwerfen. Das Plenum beauftragte 2021 das Komitee, eine Vorlage zu erstellen.

Diese werden derzeit von den Arbeitsgruppen des Komitees ausgearbeitet und sollen die Thematik unter der Prämisse des im Allgemeinen fehlenden Wissens über den Genozid erstellen und ein praktisches Werkzeug zur Überwindung dieses Missstandes bereitstellen. Das Thema soll breit behandelt werden und die Vorgeschichte, den Höhepunkt der Verfolgung unter dem Nationalsozialismus, den Holocaust und die Folgezeit, insbesondere die fehlende Anerkennung und die fortgesetzte Diskriminierung enthalten. Die Leitlinien werden als IHRA-internes Projekt gefördert. Eine erste Rohfassung soll Ende dieses Jahres auf der Plenartagung im schwedischen Göteborg präsentiert werden.

Es wäre zu wünschen, dass von der IHRA, dem Europarat oder der KMK in ihrer gemeinsamen Erklärung mit dem Zentralrat Impulse ausgehen, die künftig in der schulischen Bildung Wirkung zeigen. ■

⁵ Siehe den Beitrag „IHRA-Komitee für den Völkermord an den Sinti und Roma. Internationale Allianz zum Holocaustgedenken verabschiedet Arbeitsdefinition zum Antiziganismus“ im Newess 2021, S. 85-88.

LIFELONG LEARNING

Digitales Bildungstreffen zur Thematik beruflicher Orientierung

Von Oliver von Mengersen, Wissenschaftlicher Mitarbeiter

Vorteile des

Lifelong Learning

fördert neugierige Köpfe
verbessert das Gedächtnis und stärkt
das Selbstwertgefühl
hält Sie auf dem Laufenden
in einer sich ständig verändernden Welt
baut neue Fähigkeiten auf,
verbessert die bereits vorhandenen
öffnet den Geist und erhöht die Weisheit
schafft Möglichkeiten für einen
besseren Arbeitsplatz

Mit dem Ende der formalen, der schulischen, der handwerklichen und der akademischen Ausbildung wird zwar ein Lebensabschnitt markiert, aber der Erwerb von Wissen, die Neugier, die Neuorientierung oder Verbesserung auf dem Arbeitsmarkt kennen keine Grenzen. Man lernt im Grunde sein Leben lang, mal passiv, mal aktiv und zielgerichtet. Die bildungspolitische Strategie des „lebenslangen Lernens“ sieht vor, dass sich Menschen in ihrer gesamten Lebenszeit den sich ständig erweiternden Anforderungen der Wissensgesellschaft stellen und ihre Kompetenzen und Qualifikationen erweitern, ihr erlerntes Wissen vertiefen.

Francesco Arman, der Vorsitzende des Studierendenverbands der Sinti und Roma in Deutschland, hat sich diesem Thema gewidmet und den Teilnehmer*innen des 9. Bildungstreffens ein lebendiges und informatives Bild der Erwachsenenbildung, der Fort- und Weiterbildung gegeben. Historisch habe die klassische „Arbeiterbildung, die sich in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit“ fortsetzte, die Erwachsenenbildung geformt. Damit sprach er auch einen

wichtigen sozialen Aspekt in der formalen Erstausbildung an, nämlich die große Abhängigkeit der Bildungskarrieren vom Elternhaus. Lebenslanges Lernen wirke auch dieser „Reproduktion der gesellschaftlichen Verhältnisse“ entgegen. Schulische Abschlüsse ließen sich im Rahmen der Abendschule nachholen. Durch Fort- und Weiterbildung könnten neue Qualifikationen erlernt und neue Berufsfelder erschlossen werden. Er erwähnte den hohen Fachkräftemangel, von dem gerade handwerkliche Betriebe betroffen sind. Es stünden über 130 verschiedene Handwerksberufe in den unterschiedlichsten Sparten zur Auswahl. Auch in sozialen und pädagogischen Berufen und in der kommunalen Verwaltung gäbe es ein breites Spektrum an Möglichkeiten. Einem Handwerk kann auch ein Studium folgen, ein Studium kann berufsbegleitend oder als duales Studium absolviert werden, das der Arbeitgeber finanziert. „Lifelong Learning“ so das Fazit, rege dazu an, sich selbst weiterzubilden und die Fähigkeiten dazu zu erlernen.

Wie sehen praktische Wege des „lebenslangen Lernens“ aus? Welche Motive bewegen Menschen dazu, einen Beruf zu ergreifen und gegebenenfalls den eingeschlagenen Lebensweg auch wieder zu ändern?

Melody Steinbach hatte eine solche Entscheidung getroffen und berichtete den Teilnehmer*innen über ihre individuelle Suche nach einer passenden Aufgabe. Sie ist sozial sehr engagiert, war ehrenamtlich tätig und hat dabei ihr organisatorisches und kommunikatives Talent im Rahmen der Sportförderung von Jugendlichen unter Beweis stellen können. Nachdem sie ihr Abitur in der Tasche hatte, absolvierte sie eine Ausbildung zur Steuerfachfrau und arbeitete zunächst auch in diesem Beruf. Von einer Kanzlei wechselte

sie zu einer Unternehmensberatung, bei der sie mit eigenständigen Schulungen beauftragt wurde. Der Umgang und die Zusammenarbeit mit Menschen gefiel ihr, kam aber in der weiteren Arbeit in der Firma zu kurz. „Durch den technischen Fortschritt“, so ihr Befund, werde „die Interaktion mit Menschen ... immer oberflächlicher“. Melody entschied sich, mit dem Studium der Sozialen Arbeit ihrem Leben eine neue Perspektive zu geben, um näher am Menschen zu sein. Sie erschloss sich durch weitere Ausbildungsschritte und praktische berufliche Erfahrung nicht nur Techniken einer breiten wissensbasierten Arbeitswelt, sondern lernte sich selbst und ihre Ziele besser kennen.

Einen anderen, aber gleichwohl ebenso zielgerichteten Weg, schlug Nermin Sali ein. Die schulische Karriere führte über die Haupt- und Realschule schließlich zum Gymnasium und Studium. Der Roma-Hintergrund, so seine Erfahrungen, machte ihn zum „Exoten“. Er geriet unter Druck, mehr zu leisten als andere. Sein Examen bestand Nermin mit einer sehr guten Note. Nach dem Referendariat trat er in den Schuldienst ein, und ist mittlerweile zum Oberstudienrat avanciert. Gefragt, ob er sich während der Aus-

bildungszeit die Unterstützung durch eine Roma-Organisation gewünscht hätte, antwortete er, dass Motivation, Zuspruch und Ermutigung hilfreich gewesen wären.

Nermin Sali ist in die Berufsorientierung an den allgemeinbildenden Schulen eingebunden und hat uns einen Überblick über die, zumindest in manchen Bundesländern, verpflichtende Unterrichtseinheit gegeben. Es sei eine sinnvolle Aufgabe, die sich in mehrere Abschnitte gliedert und ein breites Bild über die Arbeitswelt liefert. Empfehlenswert sei die Anschaffung des Berufswahlpasses, der Schüler*innen bei der beruflichen Orientierung hilft und Eltern die Unterstützung ihrer Kinder ermöglicht.

Dem klassischen Konzept des jährlich vom Bildungsreferat des Dokumentationszentrums veranstalteten Bildungstreffens folgend, hatten die Teilnehmer*innen die Möglichkeit, sich bei Svenja Hohenstein vom Evangelischen Studienzweck Bad Villigst und Mylène Wienrank von der Studienstiftung über die Finanzierung der akademischen Bildung zu informieren und spezifische Inhalte und Angebote der beiden Institutionen zu erfragen. ■

BERUFSWAHLPASS

www.berufswahlpass.de

Der Berufswahlpass und weitere Informationen und Materialien sind über die Internetadresse berufswahlpass.de erhältlich.

MIT WEIN GEGEN ANTIZIGANISMUS

Winzerin Angelina Kappler möchte die Kultur und Geschichte der Sinti und Roma mit einem spannenden Projekt vermitteln

Das Interview führte Dotschy Reinhardt

Angelina Kappler aus Weinsheim hat Ernährungswissenschaften studiert, sich beruflich aber dann ganz dem Wein verschrieben. Ihre Ausbildung zur Winzerin hat sie inzwischen erfolgreich abgeschlossen. Seit vergangenem Herbst arbeitet sie auf dem Weingut Weyl ihres Schwiegeronkels mit der Aussicht, dieses einmal zu übernehmen. Im September 2019 wurde sie als erste Sinteza zur 71. Deutschen Weinkönigin gewählt. Nun hat die 28-Jährige ein ganz besonderes Projekt gestartet: mit Wein gegen Antiziganismus.



Sie sind sehr jung bereits sehr erfolgreich. Hat Sie diese schnelle Karriere verändert?

Ich glaube, dass ich tatsächlich erst ganz am Anfang meiner Karriere stehe! Die vergangenen Jahre haben mich zu der Leidenschaft meines Le-

bens geführt, für die ich sogar noch einmal den Beruf gewechselt habe. Ich bin sehr glücklich darüber, mich endlich Winzerin nennen zu dürfen und seit September in diesem Beruf auch zu arbeiten. Diesen spannenden Weg hätte ich ohne meine Familie,

„Ich war der Meinung, dass durch die öffentliche Aufmerksamkeit der Wahl zur Weinkönigin der perfekte Moment gekommen war, über meine Herkunft zu sprechen. Ich habe es als Chance gesehen, um auf uns aufmerksam zu machen und Vorurteile anzusprechen“.

ANGELINA KAPPLER



vor allem ohne meinen Mann, niemals zu bestreiten gewagt. Die Unterstützung und den Zuspruch zu bekommen, hat mir den Mut gegeben, aus meiner Komfortzone zu kommen und all diese tollen Erfahrungen zu machen.

Was hat Ihnen die Kraft gegeben, dieses Wagnis einzugehen?

Von klein auf haben mir meine Eltern immer das Gefühl gegeben, dass ich alles erreichen kann, wenn ich dafür hart arbeite. Und sie haben mir vermittelt, dass sie mir das auch zutrauen. Für all das bin ich sehr dankbar! Am Anfang dieser Reise stand aber auf jeden Fall ein verdammt gutes Glas „Nahewein“, bei dem ich auf die Idee gebracht wurde, Weinkönigin und später Winzerin zu werden.

Ihr erster eigener Wein heißt „Newo“. Hat dieser Name eine besondere Bedeutung?

Bei Wein ist absolut entscheidend, woher er genau stammt. Der Boden, das Mikroklima und der Winzer haben grundlegenden Einfluss darauf, wie der Wein später schmeckt. Das Thema Herkunft stand für mich daher im Mittelpunkt und damit auch meine Identität als Sinteza.

Warm, kraftvoll und lebendig sind Attribute, die nicht nur diesen Chardonnay wunderbar beschreiben, sondern auch die Mentalität der Sinti, unter denen ich aufgewachsen bin. Newo steht dabei für etwas Neues, neu, wie

dieser Wein, neu, wie ich als Winzerin und neu, wie das Barriquefass, in dem der Wein ausgebaut wurde.

Welche Idee verbinden Sie mit diesem Projekt?

Es geht mir bei diesem Projekt nicht nur um das Thema Herkunft, sondern vor allem um den Kampf gegen Antiziganismus. Die bis heute andauernden Vorurteile gegen Sinti und Roma machen es vielen sehr schwer, offen mit ihrer Herkunft umzugehen. Mobbing, Ausgrenzung und Gewalt sind nach wie vor trauriger Alltag. Durch diese Erfahrungen ist es mir schon immer wichtig gewesen, mit Menschen ins Gespräch zu kommen und Missverständnisse sowie Vorurteile abzubauen. Wein eignet sich übrigens hervorragend, um ins Gespräch zu kommen!

Aber Sie verknüpfen damit auch eine soziale Komponente...

Das stimmt, denn von jeder verkauften Flasche gehen zwei Euro als Spende an ein Bildungsprojekt des Vereins Sintipowerclub. Die Mitglieder unterstützen junge Menschen der Community auf ihrem Weg zu einer erfolgreichen Bildungsbiografie durch Empowerment und Beratung.

Mit Ihrer Wahl zur Weinkönigin haben Sie sich entschlossen, Ihre Identität als Sinteza öffentlich zu machen. Viele Angehörige der Minderheit möchten hingegen nicht über ihre Herkunft sprechen. Was hat Sie zu diesem Schritt bewogen?

Ich war der Meinung, dass durch die öffentliche Aufmerksamkeit der Wahl der perfekte Moment gekommen war, über meine Herkunft zu sprechen. Ich habe es als Chance gesehen, um auf uns aufmerksam zu machen und Vorurteile anzusprechen. Natürlich hatte ich Angst, dass mich die Menschen ablehnen oder negativ reagieren könnten. Aber ich wollte über meinen Schatten springen. Die Wahl zur Deutschen Weinkönigin hat mir natürlich sehr in die Karten gespielt, da dieses Amt für die meisten positiv besetzt ist und für einen wichtigen Teil der deutschen Kultur steht. Es war also ein weiterer Beleg dafür, dass unsere Minderheit Teil dieser Kultur ist und folglich auch eine Sinteza Deutsche Weinkönigin werden kann.

Hat dieser Teil Ihrer Identität irgendwelchen Einfluss auf Ihre Arbeit als Winzerin?

Absolut! In diesem Beruf habe ich mit sehr vielen unterschiedlichen Menschen zu tun. Ich finde es schön, dass man so ins Gespräch kommt und ich meine zwei Herzensangelegenheiten miteinander verbinden kann. Ich versuche auf meinem Weg, über unsere Kultur und Geschichte zu sprechen und sehe immer wieder, wie viele Men-



Als ausgebildete Winzerin hat Angelina Kappler ihren ersten eigenen Wein ausgebaut. Mit jeder Flasche werden 2 Euro an ein Bildungsprojekt für Sinti und Roma gespendet.

schen total gebannt zuhören und mit einer neuen Perspektive in die Welt gehen. Aufklärung und Bildung sind für mich ein fundamentales Instrument gegen Antiziganismus.

Ihre beiden Ausbildungen beschäftigen sich mit Essen und Wein. Welche Möglichkeiten können Konzepte in der Gastronomie bieten, Nähe und Austausch zwischen den Kulturen zu schaffen?

Als Ernährungswissenschaftlerin spielt Essen für mich eine wichtige Rolle im Leben. Ich habe mich lange damit beschäftigt und finde die Kombi-

nation mit Wein unglaublich spannend und facettenreich. In meiner Amtszeit hatte ich das Vergnügen, in die Welt der Gastronomie einzutauchen und viele bereichernde Abende mit den unterschiedlichsten Menschen bei gutem Essen und Wein zu erleben. Ich sehe daher die Gastronomie absolut als Treffpunkt für verschiedene Kulturen und ungezwungenen Austausch.

Welches Gericht verbinden Sie besonders mit Familie?

Ganz klar Semmelknödel. Die spielen in unserer Familie eine ganz wichtige Rolle. Das hat mit meinem Opa „Betzi Winterstein“ angefangen, der bei besonderen Anlässen immer Semmelknödel gemacht hat. In Zeiten des Hungers waren diese natürlich sehr nahrhaft und konnten aus einfachen Zutaten zubereitet werden. Etwas, das die ganze Familie satt gemacht hat. Zudem sind sie einfach die leckersten Knödel, die ich bislang gegessen habe!

Ihr Großvater spielt also eine wichtige Rolle in Ihrem Leben?

Ich muss dazu sagen, dass ich meinen Opa leider nie persönlich kennenlernen konnte, aber sein Rezept wurde weitergegeben. Jedes Jahr an Weihnachten stellen wir mit der ganzen Familie bis zu 100 Stück her und essen sie über die Feiertage alle zusammen in seinem Andenken. Deshalb bedeuten sie für mich Familie, Freude und eine tiefe Dankbarkeit für unsere gute Lebenssituation. ■

ZWEI NEUE MITGLIEDSVERBÄNDE IM ZENTRALRAT UND DOKUMENTA- TIONS- UND KULTURZENTRUM DEUTSCHER SINTI UND ROMA

Wichtige Mitstreiter in Baden-Württemberg und Niedersachsen gewonnen

Der Zentralrat und das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma haben auf ihren Mitgliederversammlungen im Oktober 2022 mit der Landesvertretung deutscher Sinti und Roma Baden-Württemberg – Sinti Powerclub e. V. - eine neue Mitgliedsorganisation aufgenommen, die den Zentralrat fortan in Baden-Württemberg repräsentieren wird. Auf der Mitgliederversammlung im Dezember 2022 folgte der Beitritt des 1. Sinti-Vereins Ostfriesland, Regionalverband deutscher Sinti und Roma in Niedersachsen e. V.

„Als Landesvertretung Baden-Württemberg werden wir uns für die Interessen der Sinti und Roma und gegen den Antiziganismus einsetzen. Wir werden das ehrenamtliche Engagement unter den Sinti und Roma in Baden-Württemberg unterstützen. Aus der Mitte der Gesellschaft heraus werden wir gemeinsam Zukunft gestalten, und wir sind sehr froh, hierfür die Unterstützung des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma zu erhalten“, erklärte Natalie Reinhardt, die Vorsitzende der Landesvertretung deutscher Sinti und Roma Baden-Württemberg.

„Der 1. Sinti-Verein Ostfriesland tritt für die Interessen von Sinti und Roma in Niedersachsen ein. Seit vielen Jahren engagieren wir uns dafür, die über 600-jährige Geschichte und die kulturellen Leistungen unserer Minderheit stärker

in das gesellschaftliche Bewusstsein zu rücken. Die gleichberechtigte Teilhabe von Sinti und Roma in allen Lebensbereichen zu stärken, sehen wir als eine wesentliche Aufgabe unserer Arbeit an. Wir treten deshalb durch präventive Bildungsarbeit dem Antiziganismus entgegen. Es freut uns besonders, dass wir zukünftig unter dem Dach des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma wirken können“ erklärte Michael Wagner, der Vorsitzende des 1. Sinti-Vereins Ostfrieslands.

Der Vorsitzende des Zentralrats, Romani Rose, begrüßte die Entscheidung der Mitgliederversammlungen ausdrücklich: „Es erfüllt mich mit Zuversicht, wenn ich sehe, wie viel insbesondere auch junge Menschen aus unserer Minderheit sich vor Ort für die Gesellschaft als Ganzes engagieren. Eine starke Zivilgesellschaft in den Kommunen und Ländern ist wichtig für unsere Demokratie, um diese gegen demokratiefeindliche Kräfte zu verteidigen und um Antiziganismus, Antisemitismus und Rassismus zu bekämpfen.“ ■

Weitere Informationen zu den neuen Mitgliedsverbänden finden Sie unter folgenden Links:

📄 : <https://www.sinti-ostfriesland.de/>

📄 : <https://sinti-powerclub.de/>

TEXT-BILD-SCHERE

Frankfurter Allgemeine Zeitung entfernt Foto nach Protest des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma

Nach Kritik des Zentralrats hat die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ ein Foto zu einem Artikel der Autorin Atja Gelinsky ausgetauscht, der am 01.11.2022 in der Internet-Ausgabe sowie am 02.11.2022 in der Print-Ausgabe der FAZ unter dem Titel „Umweltkriminalität wirksamer bekämpfen“ erschienen war. Im Artikel ging es um „Ausbeutung, Verschmutzung und Zerstörung der Natur“, die international Schäden in Milliardenhöhe verursachen. Zur Illustration des Berichts diente zunächst ein Foto, das einen Müllberg in der Gutleutstraße in Frankfurt zeigte und inhaltlich nichts mit dem Beitrag zu tun hatte. „Durch die Bildunterschrift wurde der Fokus auf die Minderheit der Roma gelenkt und suggeriert, dass diese mit Straßenmüll an einem weltweiten Verbrechen beteiligt sind – ein Paradebeispiel der antiziganistischen Medienberichterstattung“, so Romani Rose in einem Statement gegenüber der Presse.

Der Zentralrat wandte sich daher an die Herausgeber der Zeitung und forderte nicht nur eine sofortige Entfernung des Fotos aus der Internet-Ausgabe, sondern eine angemessene öffentliche Klarstellung und ein grundsätzliches Gespräch, weil es derartigen Antiziganismus in der medialen Berichterstattung zukünftig zu vermeiden gilt. „Die FAZ muss sich auch in Bezug auf Sinti und Roma ihrer rechtsstaatlichen und historischen Verantwortung bewusst sein. Entschieden prangerte die Tageszeitung den Antisemitismus auf der jüngsten Documenta an. Die gleiche Entschiedenheit erwarte ich auch, wenn es um Antiziganismus geht, insbesondere in der eigenen

Zeitung“, so der Zentralratsvorsitzender Romani Rose gegenüber dem Medium.

Die FAZ reagierte umgehend auf die Kritik und tauschte die Aufnahme gegen eine des EU-Umweltkommissars Virginijus Sinkevicius aus, verbunden mit dem Hinweis, dass der Artikel „zeitweise mit einem nicht zum Thema passenden Bild“ erschienen sei. In einem Schreiben bedauerte die Zeitung, dass ein „missverständlicher Eindruck entstanden ist“ und eine „Verknüpfung zwischen dem Thema des Beitrags und den Sinti und Roma nicht beabsichtigt“ war. Der Zentralrat begrüßte die schnelle Reaktion der Zeitung und die Bereitschaft der Herausgeber, in der Sache zu einem Gespräch zusammenzukommen.

Die Bebilderung des FAZ-Artikels verweist auf ein grundsätzliches Problem der Berichterstattung, das durch diesen Fall erneut sichtbar geworden ist. Über Jahrzehnte wurde in den von Print- und Online-Medien sowie vom Fernsehen verwendeten Bilddatenbanken und Archiven vieler Agenturen eine Vielzahl an Aufnahmen gesammelt, die antiziganistische Stereotypen und Narrative transportieren und damit die Bilderpolitik gegenüber den Sinti und Roma in der Öffentlichkeit prägen. Diese Datenbanken müssten untersucht und bearbeitet werden. Stigmatisierende Darstellungen und Beschreibungen sind zu entfernen, um eine Fortsetzung der antiziganistischen Darstellung der Sinti und Roma in der Öffentlichkeit in Zukunft zu verhindern. ■

Umweltkriminalität wirksamer bekämpfen

Die EU will das Umweltstrafrecht verschärfen. Dem Bundesjustizminister geben die Vorschläge jedoch zu weit.

Von Katja Gelinsky



Müllberg an der Anna-Siedlung, Gießenstraße

Foto: Wolfgang Weber

Umweltkriminalität ist ein einträgliches Geschäft. Durch Ausbeutung, Verschmutzung und Zerstörung der Natur, etwa durch unrechtmäßigen Holzeinschlag oder illegalen Bergbau, kriminelle Abfallbeseitigungen und Einleitungen oder verbotenen Handel mit wild lebenden Tieren und Pflanzen, werden jährlich dreistellige Milliardensummen umgesetzt. Nach Angaben der internationalen Polizeiorganisation Interpol stehen Umweltdelikte nach Drogenhandel, Menschenhandel und Geldfälschung mittlerweile weltweit an vierter Stelle organisierter Kriminalität. Häufig sind Straftaten gegen die Umwelt in ein ganzes Netz weiterer Delikte eingebunden: Urkundenfälschungen, Geldwäsche, Korruption bis hin zu Gewalttaten. Nach Schätzungen der Ermittler wächst das Kriminalitätsfeld jährlich um 5 bis 7 Prozent.

Die Europäische Kommission will das nicht länger hinnehmen. Im Rahmen ihres Masterplans für ein nachhaltiges Europa (Green Deal) will die Behörde Befehle des Schutzes der Umwelt stärken. Dafür soll die Richtlinie über den strafrechtlichen Schutz der Umwelt gründlich überarbeitet, erweitert und verschärft werden. Die derzeitigen Vorschriften und Sanktionen schrecken nicht wirksam genug vor Umweltdelikten ab, wie eine 2019 und 2020 vorgenommene Bewertung ergeben habe. Auch sei die Zahl der Umweltdelikten, die erfolgreich untersucht, strafrechtlich verfolgt und bestraft werden, unter der derzeit geltenden Richtlinie gering. Sasa Brown, Ermittler für Umweltkriminalität bei Interpol, macht genau diese Erfahrungen

gen in der Praxis. Viele Vorschriften zum Schutz der Umwelt seien zu schwach. Die vorgeschlagenen Maßnahmen seien als „überheblich“ von einem manne bezeichnet, welche Gewinne sich mit Umweltverbrechen erzielen ließen. Berichte der Interpol-Ermittler zeigten bei einem Feldgespräch der Green-Deal-Konferenz.

Die Kommission hatte ihren Vorschlag zur wissenschaftlichen Begleitung von Umweltkriminalität schon im Dezember vergangenen Jahres vorgelegt. Der Bericht legte die in seiner Stellungnahme vom Frühjahr bis zum Sommer vergangenen Jahres vorgelegt. Der Bericht enthält Vorschläge zur Verbesserung der Zusammenarbeit mit Umweltnachrichtendienstern, Zugleich sollte es über auch zivilrechtliche Verbsche wie Bußgelder, bei einem zu den größten Umweltdeliktarten, die Hilfe und Art der Justiz, die strafrechtlichen Verantwortlichkeiten juristischer Personen und der gebührenden Bedeutung der Öffentlichkeit. Deutsche Kritik kam auch von der deutschen Wehrmacht. Die Vorschläge der Kommission

seien „überwiegend noch verhältnismäßig“ rügte der Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI). „Mittlerweile hat man Arbeitsgruppen des Rates der Justizminister immer über dem Richtliniensekretariat besessen. Beim Treffen der Justizminister im Sommer gab es eine partielle Einigung auf die vorgeschlagenen inhaltlichen Weite beschränkt wird sich aber das heißt Thema beschränken. Nach dem Plan der nächsten sechs Wochen, ist Unklarheit über die

in Wasserwirtschaft, illegaler Handel mit Wild, sowie illegaler Recycling, umweltgefährlicher Stoffe. Dafür sei es höchste Zeit, sagen Umweltnutzer und Reporter. Statuen können nicht von Tempo, der illegal Holzeinschlag durch Karibik an die etwa in Indonesien, ganzes Regime kontrollieren. „Es gibt 70 Prozent der global getriebenen Holzeinschlag geschlagen“, bescheinigt Katharina Lang, Beauftragte der Grünen. Kunden können sich gedrückt bei keinem Holzprodukt nicht sein, dass alle nicht illegal geernteten Holz verwendet werden sei.

Um Umweltkriminalität wirksamer zu bekämpfen, soll Kampf und Verfolgung in den Mitgliedstaaten nach dem Willen der Kommission im besten Repertoire strafrechtlicher Sanktionen und anderer Maßnahmen zur Verfügung stehen. Bei Straftaten, die von Tötung oder einer schweren Verletzung einer Person, Entzug oder Entzug können, können die Mitgliedstaaten nach dem Entwurf von BDI und anderen eine Positionen vorzuziehen sein, um einen hohen Verstoß. Flankierend mit Straftaten, werden Sanktionen wie die Entzug von Genehmigungen, Tätigkeitsverbot und der Ausschluss von öffentlichen Finanzierung vorgeschlagen.

Umweltkriminalität haben jedoch die ICG, die größte Industrievereinigung in Deutschland, ebenfalls anhalten. Die von der Kommission geplant – gerade auch wegen Widerstands der Bundesregierung. In einem offenen Brief haben mehrere Umweltschutzorganisationen Außenminister Paschos von einer Positionierung im Kontext gewarnt. „Die von Interpol dem erheblichen Regelungsbedarf ist notwendig“. Die Justizminister haben dann, einige, Beschlüsse

Frankfurter Allgemeine

01.11.2022 - Aktualisiert: 01.11.2022, 20:59 Uhr
<https://www.faz.net/fgp-aktuell>

Recht und Steuern

Umweltkriminalität wirksamer bekämpfen

Die EU will das Umweltstrafrecht verschärfen. Dem Bundesjustizminister geben die Vorschläge jedoch zu weit.

Von KATJA GELINSKY



Der EU-Umweltkommissar Virginijus Sinkevicius möchte verschärfte gegen Umweltkriminalität vorgehen.

© Getty

Umweltkriminalität ist ein einträgliches Geschäft: Durch Ausbeutung, Verschmutzung und Zerstörung der Natur, etwa durch unrechtmäßigen Holzeinschlag oder illegalen Bergbau, kriminelle Abfallbeseitigungen und Einleitungen oder verbotenen Handel mit wild lebenden Tieren und Pflanzen, werden jährlich dreistellige Milliardensummen umgesetzt. Nach Angaben der internationalen Polizeiorganisation Interpol stehen Umweltdelikte nach Drogenhandel, Menschenhandel und Geldfälschung mittlerweile weltweit an vierter Stelle organisierter Kriminalität. Häufig sind Straftaten gegen die Umwelt in ein ganzes Netz weiterer Delikte eingebunden: Urkundenfälschungen, Geldwäsche, Korruption bis hin zu Gewalttaten. Nach Schätzungen der Ermittler wächst das Kriminalitätsfeld jährlich um 5 bis 7 Prozent.

Die Europäische Kommission will das nicht länger hinnehmen. Im Rahmen ihres Masterplans für ein nachhaltiges Europa (Green Deal) will Umweltkommissar Virginijus Sinkevicius den Schutz der Umwelt stärken. Dafür soll die Richtlinie über den strafrechtlichen Schutz der Umwelt gründlich überarbeitet, erweitert und verschärft werden. Die derzeitigen Vorschriften und Sanktionen schrecken nicht wirksam genug vor Umweltdelikten ab, wie eine 2019 und 2020 vorgenommene Bewertung ergeben habe. Auch sei die Zahl der Umweltdelikten, die erfolgreich untersucht, strafrechtlich verfolgt und bestraft werden, unter der derzeit geltenden Richtlinie gering.

Sasa Brown, Ermittler für Umweltkriminalität bei Interpol, macht genau diese Erfahrungen

Nach Kritik des Zentralrats hat die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ ein Foto zu einem Artikel zum Thema „Umweltkriminalität“ ausgetauscht, das durch die Bildunterschrift den Fokus auf Roma lenkte und dadurch suggerierte, Angehörige der Minderheit seien an einem weltweiten Verbrechen beteiligt.

WAS HEISST HIER MINDERHEIT?

Erste gemeinsame Ausstellung der vier autochthonen nationalen Minderheiten sowie der Sprechergruppe Niederdeutsch



Die Ausstellungsstation zu den deutschen Sinti und Roma erinnert in ihrer Form an einen Trichter. Damit stellt sich das Bild eines auf einer Demonstration in der Hand gehaltenen Megafons ein, womit an die wichtige politische Rolle der Bürgerrechtsbewegung der Sinti und Roma nach 1945 erinnert wird. Die Wellenlinien der Grafik erinnern an die grafische Darstellung von Schallwellen. Sie stehen für die Bewegung des von Mensch zu Mensch gesprochenen Worts im Raum und symbolisieren die tiefe Verbundenheit zur eigenen Sprache, dem Romanes.

Die sprachliche und kulturelle Vielfalt in Deutschland, die Geschichte und die Rolle der alteingesessenen Minderheiten sowie der Regionalsprache Niederdeutsch sind nur wenig bekannt. Eine gemeinsame Darstellung auf Bundesebene gab es bisher nicht. Um diese Lücke zu schließen, wurde die interaktive Wanderausstellung „Was heißt hier Minderheit? – Dänen · Friesen · Sorben/Wenden · deut-

sche Sinti und Roma · Plattsprecher“ entwickelt, die am 17. März 2022 im Bundestag eröffnet wurde.

Mit der Ausstellung geben die vier autochthonen, d. h. alteingesessenen Minderheiten und die Sprechergruppe Niederdeutsch einen bisher einzigartigen und gemeinsamen Einblick in ihre jahrhundertealte Geschichte und ihre



Ausleihe und Ausleihbedingungen

Sie sind interessiert die Ausstellung „Was heißt hier Minderheit?“ in Ihrer Stadt, Institution oder Ihrem Museum zu zeigen?

Kontaktieren Sie bitte:

Minderheitensekretariat der vier autochthonen nationalen Minderheiten und Volksgruppen Deutschlands

E-Mail: wanderausstellung@minderheitensekretariat.de

Telefon: +49 (0)30 18681 14623

<https://washeissthierminderheit.de/>

(gelebte) Gegenwart im heutigen Deutschland. Die sechsteilige Raum-in-Raum-Installation veranschaulicht jenseits gängiger Klischees anhand beispielhafter Erzählungen die spannungsreiche Beziehungsgeschichte zwischen Mehrheit und Minderheit, die Zwischenmenschliches ebenso berührt wie ein weites staatliches Geschichtsfeld der Minderheitenpolitik. Auch für Nicht-Juristen gut verständlich werden die rechtlichen Rahmenbedingungen des Minderheitenschutzes in Deutschland aufgezeigt und die nationalen und internationalen politischen Interessenvertretungen der vier nationalen Minderheiten sowie der Sprechergruppe Niederdeutsch vorgestellt.

Je eine interaktive Medienstation ergänzt die fünf individuell gestalteten Ausstellungselemente. An diesen erhalten die Besucher*innen in Form von Text, Video- und Audiodateien weiterführende Informationen zur jeweiligen Minderheit. Insgesamt bietet die Präsentation über 150 thematische Zugänge zur Geschichte und Gegenwart aller fünf vorgestellten Gruppen.

Die Ausstellung ist ab 2022 für zunächst fünf Jahre an wechselnden Standorten in Deutschland zu sehen und richtet sich in erster Linie an Multiplikatoren in Politik, Kultur und Gesellschaft sowie die Mehrheitsbevölkerung. Darüber hinaus sollen einzelne Elemente (im Baukastenprinzip) auch für Unterrichtszwecke an Schulen und Universitäten sowie zur Anschauung für Museen, Büros (auch der Bundestagsabgeordneten in den Wahlkreisen) genutzt werden und gegebenenfalls später thematisch erweitert werden. Hilfreich ist, dass die Stationen flexibel und ohne feste Reihenfolge aufgebaut werden könne. Ein integrier-

tes Beleuchtungssystem macht sie in unterschiedlichen Raumumgebungen einsetzbar.

Erarbeitet wurden die Inhalte der Präsentation mit der fachlichen Unterstützung und im Auftrag des Minderheitenrats der vier autochthonen nationalen Minderheiten und Volksgruppen Deutschlands¹ und des Bundesrats für Niederdeutsch. Gefördert wird sie durch das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat. ■

Info-Film zur Ausstellung:

<https://www.youtube.com/watch?v=4mzUaJJrahY&feature=youtu.be>



¹ Der Zentralrat der Deutschen Sinti und Roma hat sich im Jahr 2005 zur besseren Vertretung seiner Interessen gegenüber der Bundesregierung und dem Deutschen Bundestag mit den drei anderen nationalen Minderheiten: den Dänen, den Friesen, sowie den Sorben im Minderheitenrat zusammengeschlossen. Zu dessen Aufgaben gehört unter anderem die Überwachung der eingegangenen Verpflichtungen des Bundes im Hinblick auf das Europäische Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten.

SCHENKUNG HISTORISCHER FOTOGRAFIEN

Das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma erhält 373 Fotografien von Sinti und Roma, die während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft von Angehörigen der Wehrmacht aufgenommen wurden

Das Dokumentationszentrum hat zahlreiche historische Fotografien aus der Fotosammlung von Francois Chemin, dem Bürgermeister der französischen Gemeinde Fourneaux, und von der Historikerin Claire Auzias erhalten. Sie umfasst 373 Fotografien aus den Jahren zwischen 1939 und 1942. Die Aufnahmen wurden während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft von Soldaten der Deutschen Wehrmacht in Rumänien, Ungarn und Polen sowie in der Ukraine, Frankreich und Spanien gemacht. Sie zeigen vor allem Angehörige der Minderheit in ihren Heimatländern. Die Sammlung wurde dem Dokumentationszentrum am 25. April 2022

in Heidelberg übergeben. Chemin und Auzias haben die Fotos seit 2005 auf Online-Marktplätzen wie Ebay, auf Flohmärkten und in historischen Archiven recherchiert und zusammengetragen. Mit der Übernahme der Fotografien sorgt das Dokumentationszentrum für eine professionelle Archivierung, Konservierung und Aufbewahrung der Bilder und somit für den dauerhaften Erhalt der Sammlung. In den kommenden Jahren sollen die Fotografien wissenschaftlich untersucht und die Ergebnisse anschließend im Rahmen einer Publikation oder einer Ausstellung der Öffentlichkeit präsentiert werden. ■



Das Dokumentationszentrum erhält 373 Fotografien von Sinti und Roma, die während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft von Angehörigen der Wehrmacht aufgenommen wurden. Im Bild Roman Rose und Francois Chemin, der Bürgermeister der französischen Gemeinde Fourneaux.



*Woiwode Warschau
Zigeunerinnen*



Zigeunerinnen - Warschau

Nur wenige der Bilder enthalten verifizierbare Hinweise auf Ort und Zeitpunkt der Aufnahme. Eine Ausnahme bilden diese Abbildungen, die in Warschau in der Nähe einer der Weichselbrücken entstanden und deutsche Soldaten im Gespräch mit mehreren polnischen Romnja zeigen.

„ONKEL, BEHALT MICH HIER, ICH WILL DOCH NICHT NACH AUSCHWITZ“

Koffer erzählen Geschichten von Verfolgung und Überleben

Von Andreas Pflock, Wissenschaftlicher Mitarbeiter

In Anwesenheit des Holocaust-Überlebenden Jovi Richter sowie von Familienangehörigen und Gästen wurden am 28. September neun biografische Koffer mit Lebensgeschichten verfolgter Kinder und Jugendlicher in der Dauerausstellung des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma ergänzt. Sie sind ein eindringlicher Beleg für die Totalität des nationalsozialistischen Vernichtungswillens gegenüber den Sinti und Roma: Etwa die Hälfte der Opfer des Völkermords waren 14 Jahre oder jünger. Zugleich deuten sie die europäische Dimension und die Vielfalt der Lebens- und Verfolgungserfahrungen an.

Die auf Holztischen montierten alten Reisekoffer symbolisieren die Deportation – die Verschleppung ins Ungewisse. Zugleich bewahren sie biografische Texte, Fotos, Dokumente und stellen symbolhafte haptische Exponate dar. Sie sind den Lebensgeschichten von Herbert Ricky Adler, Else Baker, Max Birkenfelder, Adolf Heilig, Krystyna Gil, Jovi Richter, Ceija Stojka und Zoni Weisz gewidmet. Ein weiterer Koffer steht symbolisch für die große Mehrheit der Kinder, die den Holocaust nicht überlebten. Dokumentiert wird die Geschichte von 200 Jungen, die im September 1944

von Buchenwald nach Auschwitz deportiert und dort fast ausnahmslos ermordet wurden. Bewusst wird dieser Koffer durch ein partizipatives Element ergänzt: von Schülerinnen und Schülern geschriebene Karten mit den Namen und Geburtsdaten der Jungen. An sie erinnert auch der Titel des Ausstellungsprojekts. Er stammt aus den Erinnerungen des Buchenwald-Häftlings Heinrich Dilcher, der Zeuge der Deportation der Jungen nach Auschwitz wurde.

Die Unterschiedlichkeit der Koffer hinsichtlich Form, Größe und Aussehen akzentuiert bewusst die Individualität der Biografien. Gleiches gilt für die Form und den Umfang der Inhalte: Formale und quantitative Vereinheitlichungen der einzelnen Kofferinhalte wurden unterlassen, um den individuellen Charakter der Material- und Quellenüberlieferung zu betonen. Alle Exponate in den Koffern dürfen angefasst werden. Einen besonderen Stellenwert nehmen die mit ihnen verknüpften Video- und Audiosequenzen aus Interviews mit den Überlebenden ein. Sie, und nicht Texte oder Interpretationen von Dritten, erläutern die Hintergründe und Zusammenhänge. Die Nutzung dieser Medien erfolgt mittels QR-Codes und mobiler Endgeräte wie Smartphones und Tablets über ein WLAN-Netz. Im Ein-



„Schon seit Generationen lebte
Aber als Kind zusammen mit
1942. Am frühen Morgen, mit
der Roma-Familie umzingelt,
Briske geführt, um die Wägen
Friedhof zu bringen. Dort sind
schon wurden erschossen. Zuerst
geführt, dann hat man die
Wägen waren auch meine Mutter
zweijährige Schwester, eine Frau
Tanten, Meiner Großmutter, an
Leuten überlebt. Da ist es mir
aus dem Wägen zu haben. Sie
überlebt, dann wird sie dir
nicht von Wägen runter, denn
Mama stirbt, wollte er zusammen
zum Friedhof gefahren.“

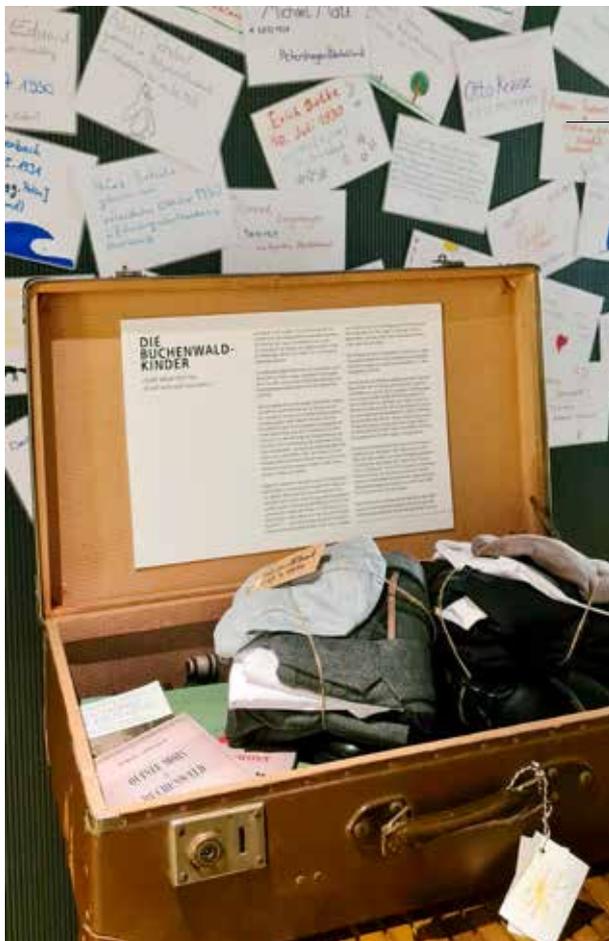


Einer der biografischen Koffer
erzählt die Lebensgeschichte der
polnischen Romni Krystyna Gil.

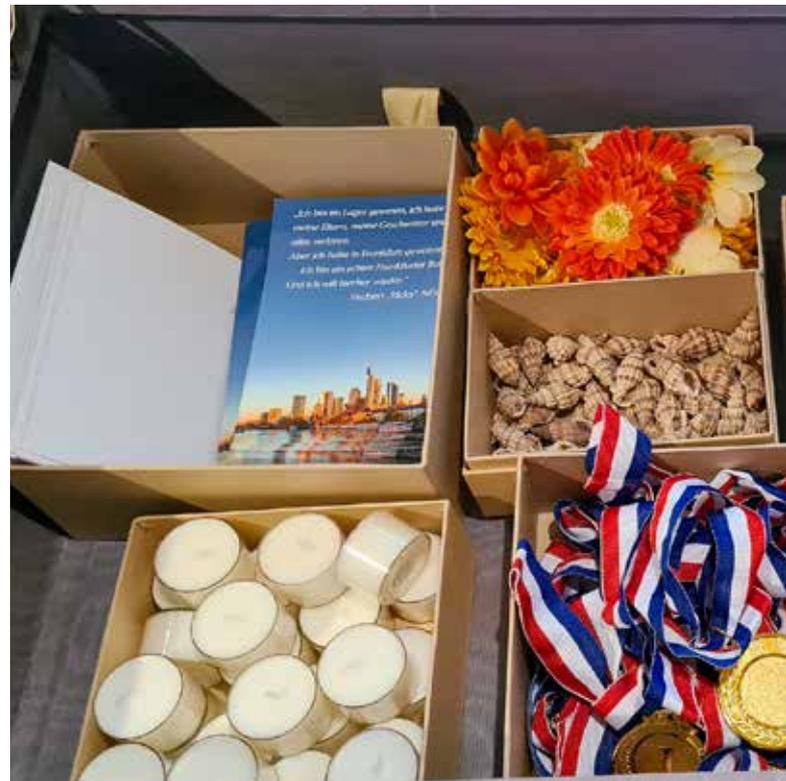


gangsbereich der ständigen Ausstellung wurde in einem
zusätzlichen Koffer ein fester Monitor installiert. Ein eigens
konzipierter Animationsfilm erläutert dort die Nutzung der
biografischen Koffer. Im Koffer befinden sich zudem sym-
bolische Objekte, die von den Besucherinnen und Besu-
chern mitgenommen werden können. Kleine Muscheln,
Hufeisen, Heftpflaster, Sonnenblumensamen u. a. fordern
dazu auf, die jeweils dazugehörige Lebensgeschichte
in der Ausstellung zu suchen.

Bei der Auswahl und Präsentation der Biografien lag ein
besonderes Augenmerk darauf, die Lebensgeschichten
nicht als reine Verfolgungsgeschichten zu verstehen, son-
dern als – so weit rekonstruierbar – Biografien mit Kind-
heitserfahrungen, mit Anekdoten und mit einem Leben
nach dem Überleben. Dabei werden die individuellen Ver-
folgungserfahrungen als prägende Phase im Kontext der
weitaus vielschichtigeren Lebenserfahrungen genutzt, um
einen Bogen von der Vergangenheit in die Gegenwart zu
schlagen. Denn die Verfolgten wurden nach 1945 mit der
ausbleibenden politischen und öffentlichen Anerkennung
des ihnen und ihren Familienangehörigen zugefügten
Leids sowie mit erneuten Ausgrenzungen und Rassis-



Schülerinnen und Schüler des Friedrich-Ebert-Gymnasiums Sandhausen schrieben Karten mit den Namen und Geburtsdaten von 200 nach Auschwitz deportierten Jungen.





Ein Koffer im Eingangsbereich der Dauerausstellung bietet symbolische Objekte zur Mitnahme und einen Einführungsfilm an.

Über QR-Codes an den Objekten werden erläuternde Zeitzeugen-Interviews abgerufen.



mus konfrontiert. Zugleich waren sie an den europäischen Bürgerrechtsbewegungen der Sinti und Roma maßgeblich beteiligt und suchten den Dialog mit der Mehrheitsbevölkerung, um Vorurteile und Rassismus abzubauen.

Das der Ausstellung zugrunde liegende Konzept wurde im Dokumentations- und Kulturzentrum vom wissenschaftlichen Mitarbeiter, Andreas Pflock, und der studentischen Projektmitarbeiterin, Diana Kail, entwickelt. Es ging aus einem intensiven Dialog mit Jugendlichen über Präsentations- und Gestaltungsformen der NS-Zeit in Ausstellungen hervor. Die Koffer lassen Geschichte(n) (be)greifbar werden und ermöglichen es, historische und lebensgeschichtliche Aspekte und Zusammenhänge eigenständig zu konstruieren. Ihre Inhalte dienen nicht nur als Exponate, sondern auch als Arbeitsmaterialien für ein vertieftes Entdecken, Erforschen und Reflektieren der Ausstellung. Ab dem Frühjahr 2023 wird zudem ein neuer pädagogischer Workshop für Schul- und Jugendgruppen die Auseinandersetzung mit den Kofferinhalten in den Mittelpunkt rücken. ■

TANZ ZWISCHEN DEN WELTEN

Streetdancer David Kwiek verarbeitet in „Manusz“ das Schicksal seiner Familie während des Holocaust

Von Daniela Ott, Leiterin der Bibliothek

Es beginnt mit einem Mann in einem einfachen Anzug auf einem Stuhl. Er wirkt zerbrechlich und stützt den Kopf verzweifelt in die Hände. Seine Finger fahren unaufhaltsam durch das kurze Haar und bald über den drahtigen Körper. Es ist dunkel in der Heidelberger Heiliggeistkirche, und

dennoch sieht man eine Träne glitzern im konzentrierten Gesicht des Tänzers. Im Publikum breitet sich ein Gefühl zwischen Faszination und Entsetzen aus, das die gesamte Performance bleiben wird. Das Bühnenbild mit einem großen Tisch aus Metall und die tranceartige elektronische



Streetdance-Weltmeister David Kwiek vor dem Technoseum Mannheim.

Musik verstärken das Gefühl der Beklemmung. Durchbrochen wird das Ganze nur von einem kleinen Altar mit einem Strohhut am Bühnenrand.

Der Mann erhebt sich. Mit roboterhaften Bewegungen tanzt er nun bis zur Erschöpfung eine Achterbahnfahrt von Mühsal, Verzweiflung und Zerrissenheit. Am Ende sinkt er auf seinen Stuhl zurück und rasiert sich den Kopf. Doch nur, um wieder aufzustehen und zu fröhlichen osteuropäischen Klängen weiter zu tanzen, in den Händen den alten Strohhut vom Altar und einen Melonenhut.

Mit seinem emotionalen Stück „Manusz“ erzählt der Mannheimer Tänzer David Kwiek das Schicksal seiner Familie während des Holocaust und verwebt dies mit dem eigenen Leben. Die Zwangsarbeit, die seine Großeltern und andere Familienmitglieder in einem Arbeitslager verrichten mussten, vermischt sich mit seinem Kampf um den Erfolg als Tänzer. Auch die Suche seiner Familie nach einem besseren Leben im Land der Täter und dabei nie wirklich die traumatische Vergangenheit verarbeiten zu können, verzahnt Kwiek mit seiner Suche nach der eigenen Identität.

Über die Entstehung von „Manusz“ erzählt der Tänzer einige Wochen später bei der Premiere des gleichnamigen Tanzfilms im Mannheimer Eintanzhaus: „Das war für mich Therapie und mit vielem Weinen verbunden.“ Er sagt es so dahin, doch das Gespräch mit ihm zeigt, dass es ihm ernst ist. Von Kindheit an habe er gespürt, dass sich das Trauma seiner Familie aus der NS-Zeit auf ihn übertragen hat. Nun hat er einen Weg gefunden, es zu verarbeiten. In seiner Kindheit wird in Kwieks Familie viel über diese Zeit gesprochen. Der Name Hitler fällt dabei so oft, dass der kleine David den Diktator völlig verkennt und ihn in kindlicher Naivität für einen bedeutsamen Menschen hält. Diesen Irrtum nimmt der 37-Jährige in sein Stück auf und

lässt sein Bühnen-Ich aus dem Off sagen „... und ich begriff, dass du der Teufel warst.“

In die Musik baut Kwiek zusätzlich eine Tonsequenz aus Charlie Chaplins „Der große Diktator“ ein. Das komme nicht von ungefähr, erzählt er entspannt an einem sonnigen Nachmittag im Interview in einem Heidelberger Café. Manchmal werde er tatsächlich mit Chaplin verglichen, besonders, wenn er seine Melone trägt. Die Leute sagen, er wäre wie der berühmte Schauspieler lustig und traurig zugleich. Und so bekommen auch die Melone und der alte Strohhut seines Großvaters eine Rolle in „Manusz“. Sie symbolisieren Kwieks Leben zwischen Streetdance und der Welt der polnischen Roma, der er entstammt. Für den schwerelos wirkenden Tanz mit den Hüten, der im Kontrast zum Vorgegangenen steht, erhält er bei der Film Premiere Bravorufe. Ein junger Mann im Publikum murmelt anerkennend „Krasser Tanz, ehrlich, Respekt!“

Für Kwiek ist „Manusz“ der Schritt zum urbanen zeitgenössischen Tanz. Hier kann er eine Geschichte erzählen, im Gegensatz zum Streetdance, wo allein die perfekte Ausführung der Bewegung zählt. Mit Christina Liakopoyloy entwickelt er die Performance für das Projekt „Bodies at Resistance“, zusammen mit dem Stück „Inferno“, in dem er mit einer Tänzerin den grausamen Alltag in einem Konzentrationslager darstellt. Liakopoyloy leitet seit 1989 das „Nostos Tanztheater“ in Heidelberg und ist bekannt für ihre Wahl unbequemer Themen. In „Bodies at Resistance“ will sie das Tanztheater mit Hip-Hop verbinden. Der Choreograf Jonas Frey empfiehlt ihr dafür David Kwiek, den er bereits für die Aufführung „One of us“ beim Heidelberger Flux-Festival auf die Bühne holte.

Wie zu „Manusz“ ist auch zu „Inferno“ ein Tanzfilm entstanden. Beide Filme wurden meisterhaft vom New



Filling Spaces –
Tanzprojekt mit dem
russischen Artisten
Aleksandr Batuev im
Rahmen des Residenz-
programms „1176
Kubikmeter Luft“
am Eintanzhaus
Mannheim, 2022.

Yorker Videofilmer Gothamfotografia in Szene gesetzt. Dass „Inferno“ in diesen Tagen auf internationalen Filmfestspielen Preise gewinnt, freut David Kwiek. Als Streetdancer hat er viel erreicht: Zwei Weltmeistertitel krönen seine Karriere. Doch für die Zukunft reicht das nicht, wenn der Tanz seine Lebensgrundlage bleiben soll. Theater und Videofilm bieten Kwiek nun eine Plattform, sich weiterzuentwickeln und Kinder und Jugendliche zu fördern. Die junge Generation liegt dem zweifachen Vater am Herzen. Er weiß um die Bedeutung von Bildung, deren Zugang ihm in der eigenen Kindheit weitestgehend verschlossen blieb. Als Roma-Kind, berichtet er, steckte ihn die Stadt Mannheim, ohne zu zögern, in die Sonderschule. Obwohl David ein guter Schüler ist, Engagement für schulische Belange zeigt und sogar Klassensprecher wird, gibt es für ihn keinen Weg in

eine höhere Schule, nicht einmal, als er die Schule mit einem Einsler-Hauptschulabschluss beendet. Er macht jeden Job vom Arbeiter bei der Müllabfuhr bis zum Gabelstaplerfahrer und beweist dabei seine Zuverlässigkeit. Aber der berufliche Aufstieg bleibt ihm verwehrt.

Das ändert sich erst, als Kwiek mit 29 Jahren in Glasgow bei der Weltmeisterschaft der United Dance Organisation (UDO) in der Sparte Popping und Locking, einer speziellen Form des Breakdance, den Titel holt. „Jahrelang war das Tanzen für mich immer nur ein Hobby“, sagt er, „aber nun konnte ich davon leben.“ Mit 14 beginnt er, die schnellen und exakten Bewegungsabfolgen des Popping und Locking zu trainieren. Er nennt es „das Ballett des Streetdance“. Dass er sich gerade diese Tanzform aussucht, passt zu

dem kleinen Jungen, der sich stundenlang im Fernsehen Ballettaufführungen ansieht. Bei seiner Familie stößt er damit auf Unverständnis. Seine Mutter nimmt ihn in Schutz, erzählt Kwiek, aber sie macht sich Sorgen, dass er niemals gut genug verdienen würde. Als er die Preisgelder für die vielen gewonnenen Tanzwettbewerbe erhält, ist sie beruhigt und auch ein wenig stolz auf ihren Jungen.

Den ersten internationalen Wettbewerb, den „Battle of the Year“, gewinnt er 2002 mit der Gruppe Bionix. 2007 wird er Deutscher Meister im Popping bei der „TAF German & Swiss Championship“, ein Jahr später Europameister der UDO. Von nun an wird er häufig in die Jury von Wettbewerben berufen. Er tanzt als Support Act für Rap-

Künstler wie Torch und Tony L, auf großen Events wie der Eröffnungsshow der Landesgartenschau 2015 in Landau und kann als Tanzlehrer arbeiten, unter anderem in der Mannheimer Jugendförderung.

2016 engagiert ihn das Kurpfälzische Kammerorchester für das Projekt „Mannheimer Schule 2.0“. Kwiek soll mit Musikern und einem Balletttänzer Schülerinnen und Schüler für klassische Musik begeistern. Damit ist er in seinem Element. Viele Kinder, mit denen er in Kontakt kommt, stammen aus Problemvierteln, wie er selbst. Als cooler quirliger Mr. Quick eröffnet er ihnen den Zugang zu einer unbekanntem Welt. Zur Krönung bewirbt sich das Projekt für Dieter Bohlens Supertalent-Show und kommt mit seiner ungewöhnlichen Mischung aus klassischer Musik und Streetdance sogar ins Finale.

2018 gewinnt Kwiek in China seinen zweiten Weltmeistertitel beim „Keep on Dancing Street Dance World Cup“. Er schmunzelt: „Wahrscheinlich bin ich der einzige Rom, der je in China war.“ Durch den Tanz kommt er herum in der Welt, so dass er sich heute als Weltenbürger fühlt, mit einem Koffer in Mannheim. Ein wenig erinnert ihn das an seinen Urgroßvater, einem viel gereisten Mann, der sieben Sprachen beherrschte. Kwiek stammt aus einer um die Jahrhundertwende des 20. Jahrhunderts in Polen angesehenen Roma-Familie. Nachlesen kann man das in den bei Brill erschienenen Bänden „Roma voices in history“ und „Roma portraits in history“ mit historischem Quellenmaterial. Kwiek greift dies in „Manusz“ auf und lässt eine alte Filmaufnahme über die Ehrung eines geachteten Mitglieds der polnischen Roma auf einer Leinwand projizieren. Zu sehen ist zwar nicht Kwieks Urgroßvater, aber das Video soll an die lang zurückreichende Geschichte der Familie erinnern. Eine weitere Aufnahme, mehr als ein halbes Jahrhundert später, zeigt eine gestrandete Roma-Gruppe aus Oberschlesien auf einem Bahnhof im Nachkriegsdeutschland, die niemand aufnehmen will. Darunter befinden sich Mitglieder der Familie Kwiek. Krieg, Vertreibung und Holocaust haben die guten Zeiten beendet.



Der Mannheimer Tänzer David Kwiek thematisiert in „Manusz“ das Schicksal seiner Familie während des Holocaust.

Wer mit David Kwiek spricht, spürt, dass da jemand ist, der sich diesem Erbe und der Zukunft stellt. Er sprüht förmlich vor Ideen, mit Tanz und Theater die Themen Krieg, Vertreibung und Holocaust zu bearbeiten. Gerade stellt er in Mannheim ein Sommercamp für Kinder und Jugendliche auf die Beine. Dabei sollen die Kids ein Theaterstück produzieren, indem sie auf futuristische Weise Lehren aus der Geschichte des Völkermords ziehen. Kwiek lässt auch die Sinteza Zilli Schmidt zu Wort kommen. Wichtig ist ihm, dass die Kinder begreifen, dass es in ihrer Hand liegt, etwas wie den Holocaust nie wieder geschehen zu lassen.

Für die Zukunft träumt David Kwiek von einem eigenen Theater. Bis dahin arbeitet er mit dem russischen Artisten Aleksandr Batuev weiter an Tanzprojekten wie „Filling spaces“. Auch eine neue Truppe für Urban Funkstyle Dance, der Funk Circle, ist in Mannheim mit ihm am Start. Zeit zum Trainieren bleibt ihm zwischen den Workshops und seinen Projekten allerdings kaum noch. „Mit viel Glück schaffe ich es zweimal in der Woche“, sagt er und teilt gedankenversunken das letzte Stück seines Kuchens mit einem frechen Spatzen, der sich an den Tisch traut. ■

4 | VERANSTALTUNGEN UND KULTURPROGRAMM

EIN STÜCK NORMALITÄT

Neue Wege aus der Unsicherheit: Das Kulturprogramm des Dokumentations- und Kulturzentrums bewegte sich angesichts des dritten Corona-Jahres zwischen Analogem und Digitalem

Gerne hätten wir diesen Text anders begonnen, aber 2022 begann, wie 2021 endete: Mit erheblichen Einschränkungen für unser Kulturprogramm im Rahmen des Infektionsschutzes. Dementsprechend wurde die Veranstaltung zum Internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust am 27. Januar noch rein digital durchgeführt. Erst im Februar konnten wir wieder Besucher*innen in Präsenz im Dokumentationszentrum begrüßen.

Verena Meier beleuchtete in ihrem Vortrag *Kriminalpolizei und Völkermord. Die NS-Verfolgung von Sinti und Roma in Magdeburg und Transitional Justice nach 1945* nicht nur die lokale nationalsozialistische Verfolgung in Magdeburg, sondern nahm auch den Umgang mit den Tätern unter alliierter Besatzung und in der DDR ebenso wie die „Wiedergutmachung“ gegenüber den Opfern in den Blick. Der Vortrag konnte auch über einen Livestream verfolgt werden. Dieser hybride Ansatz, der analoge und digitale Formate vereint, ermöglicht es, die Arbeit unseres Hauses einem deutlich größeren Publikum zugänglich zu machen und eröffnet neue Möglichkeiten für unsere Arbeit.

Gemeinsam mit einer stetig wachsenden Zahl an Kooperationspartner*innen war das Erinnern an die rechtsterroristischen Anschläge von Halle und Hanau auch in diesem Jahr Mahnung, den schrecklichen Taten konkrete Maßnahmen zur Bekämpfung von Antiziganismus, Antisemitismus und Rassismus folgen zu lassen. Im

Rahmen einer Podiumsdiskussion am 22. Februar wurden Antworten auf die drängenden Fragen der Betroffenen gesucht, ohne in eine erstarrte Ritualisierung des Gedenkens zu verfallen.

Seit 1997 ist unsere Dauerausstellung in Heidelberg zu sehen. Dieses 25-jährige Jubiläum nahmen wir zum Anlass für eine öffentliche Sonderführung im März. Auch die Tradition der Stadtrundgänge in Erinnerung an die Heidelberger Sinti konnten wir dieses Jahr wieder aufleben lassen. Seit mehreren Jahren führt die Bürgerrechtlerin Ilona Lagrene Interessierte durch die Gassen der Heidelberger Altstadt. Bis 1935 lebten dort zahlreiche Sinti-Familien, bis sie durch Polizei, Stadtbehörden und Teile der Heidelberger Bürgerschaft vertrieben wurden. Ilona Lagrenes sehr persönliche Erinnerungen an diese Menschen ermöglichen Einblicke in einen langen vergessenen Teil der Stadtgeschichte.

Eszter Varsa, Kulturwissenschaftlerin an der Central European University in Wien, stellte im Mai ihre Studie *Protected Children, Regulated Mothers. Gender and the 'Gypsy question' in state care in postwar Hungary* im Rahmen eines Vortrags vor. Darin analysierte sie Hunderte Einzelfälle aus staatlichen Kinderheimen, um Kontinuitäten und Brüche im Geflecht sozialpolitischer In- und Exklusion im frühen sozialistischen Ungarn (1949–1956) offenzulegen. Darüber hinaus zeigte sie auf, dass der Staat das Fürsorgewesen weiterhin nutzte, um Roma – die damals

größte ethnische Minderheit Ungarns – zwangsweise in den Arbeitsmarkt zu integrieren. 2020 war Eszter Varsa Stipendiatin des Romani Rose-Fellowship der Forschungsstelle Antiziganismus an der Universität Heidelberg.

Fast vergessen ist die französische Filmschauspielerin Tela Tchäi, geboren 1909 in Roubaix als Martha Winterstein. Zu Zeiten des Stummfilms wurde sie mit Leinwandgrößen wie Greta Garbo oder Marlene Dietrich verglichen. Faktisch beendet wurde ihre Karriere durch den Einmarsch der Wehrmacht in Frankreich im Mai 1940. Der Germanist Klaus-Michael Bogdal hat sich auf Spurensuche nach dieser faszinierenden Frau begeben, die aus einer Manouche-Familie stammt. Erste Ergebnisse seiner Recherchen stellte er im Dokumentationszentrum vor.

Um 1910 wurden gleich mehrere Sinti und Roma geboren, die durch ihre künstlerischen Leistungen Anerkennung erlangten: neben Django Reinhardt, Matéo Maximoff und Bronislaw Wajs (Papuscha) auch Martha Winterstein. „Sie alle leisteten auf unterschiedliche Weise einen Beitrag zur europäischen Kultur, der nicht in Vergessenheit geraten darf“, betonte Klaus-Michael Bogdal.

Willy Blum war 16 Jahre alt, als er ermordet wurde. Von ihm überdauerte nur ein Eintrag auf einer Deportationsliste. Erst die Historikerin Annette Leo recherchierte die Geschichte des Sinto-Jungen und seiner Familie und machte sein Schicksal im Buch *Das Kind auf der Liste* bekannt. Ella Braun, die Nichte von Willy Blum, hatte die Entstehung des Buches wesentlich unterstützt. Die tragische Geschichte ihres Onkels und ihrer Familie brachte sie im September den Besucher*innen unseres Hauses in einem emotionalen Gespräch näher.

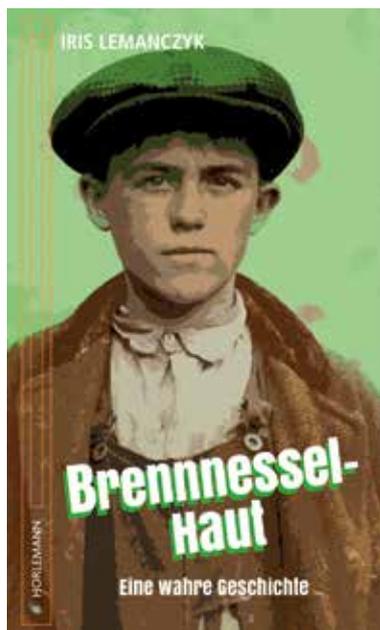
Den Abschluss unseres Jahresprogramms bildete die Ausstellung Bartoszewski. *Widerstand – Erinnerung –*

Die deutsch-polnische Versöhnung wurde für Władysław Bartoszewski, der von den Nationalsozialisten nach Auschwitz verschleppt wurde, zum Lebensthema. Die Ausstellung „Bartoszewski. Widerstand – Erinnerung – Versöhnung“ gab einen Überblick über das Leben und Wirken des international geachteten Brückenbauers.

Versöhnung über die erstaunliche Biografie des Auschwitz-Überlebenden und großen Versöhners zwischen Polen und Deutschland, Władysław Bartoszewski. Gerade weil er die Gräueltaten der Nationalsozialisten miterlebte und nach dem Zweiten Weltkrieg erneut zum Opfer eines totalitären Systems wurde, verschrieb er sich dem Schutz der Menschenrechte und dem Kampf gegen Rassismus. Seinem Einsatz für die Anerkennung des Holocaust an den Sinti und Roma wollten wir mit der Ausstellung Respekt zollen. Die Ausstellung wurde vom Haus der Begegnung mit der Geschichte in Warschau in Kooperation mit Marcin Barcz, dem letzten persönlichen Assistenten von Władysław Bartoszewski, konzipiert. ■

5 | NEUERSCHEINUNGEN UND BUCHBESPRECHUNGEN

In dieser Rubrik stellen wir Ihnen ausgewählte Neuerscheinungen vor, die sich mit dem Thema Sinti und Roma beschäftigen. Die Inhalte der vorgestellten Publikationen stellen dabei nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion dar.



BRENNESSEL-HAUT. EINE WAHRE GESCHICHTE

Iris Lemanczyk, Horlemann Verlag, 2020

Rezension des Sinti-Power-Clubs

Brennessel-Haut ist ein biografisches Jugendbuch. Es erzählt die Geschichte des Sinto Kajetan Reinhardt, der den Nationalsozialismus in der kleinen oberschwäbischen Stadt Ravensburg hautnah zu spüren bekommt. Seine Freundschaft zu Heiner Geisler bestimmt die erste Hälfte des Buches, in der zweiten Hälfte bleibt diese Freundschaft

in den Gedanken des Protagonisten eine heile Welt, in die er sich in schweren Zeiten zurückräumt. Die Verfolgung der Ravensburger Sinti während des Nationalsozialismus, der Ausschluss vom Bildungssystem, die Ausgrenzung vom beruflichen und gesellschaftlichen Leben und der Holocaust an den Sinti und Roma sind die großen Themen dieses Buches.

Das Jugendbuch basiert auf den Lebenserinnerungen von Kajetan Reinhardt, des mittlerweile verstorbenen Politikers Dr. Heiner Geißler und von Hildegard Franz. Der historische Kontext wurde unter Mitwirkung des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma sorgfältig recherchiert.

Berichtet wird aus dem Leben des anfangs noch kleinen Kajetan Reinhardt, der mit seiner Familie in einem Wohnwagen leben muss. Gemeinsam mit seinem Freund Heiner Geißler erlebt er glückliche Kindheitsmomente in Ravensburg. Die Familie seines Freundes begegnet ihm, trotz der gesellschaftlichen Unterschiede, ohne Vorbehalte. In der ersten Hälfte des Romans geht es hauptsächlich um diese Freundschaft. Dazu gehört auch, wie die beiden Jungen den erstarkenden Faschismus erleben, ihn aushalten und sich gemeinsam dagegen zu wehren versuchen.

Als sich Kajetan – wie alle Sinti und Juden – in der Schule in die hinterste Reihe setzen muss und nicht mehr, wie gewohnt, ganz vorne neben Heiner sitzen darf, bahnt sich der Faschismus seinen Weg in die heile Kinderwelt, an deren Ende die Geislers zwangsversetzt werden und Kajetan mit seiner Familie ins Zwangslager nach Ummenwinkel ziehen muss. In der zweiten Hälfte des Buches erfahren wir et-

was von dieser zunehmenden Dunkelheit, davon, dass sich Kajetan immer wieder erhofft, alles würde wieder normal werden. Er hofft darauf, dass sein Freund wieder zurückkommt, dass die Webers zu seiner Kommunion vorbeikommen, zu der er für ein paar Stunden das Lager verlassen darf. Er hofft darauf, dass der Pfarrer Medizin für seinen kranken Vater vorbeibringt, erfährt aber dann, dass die Webers verstorben sind, ebenso der Pfarrer, der aufgrund seiner kritischen Meinung in den Krieg geschickt wurde. Damit schwindet seine Hoffnung von Tag zu Tag.

Heiner Geißler und andere Personen der Mehrheitsgesellschaft werden als Gegenpol zur Dramatik der Verfolgung durch die Nationalsozialisten idealisiert. Oft wirkt der Roman so, als sei der Kontakt mit diesen Menschen das Schönste und Erstrebenswerteste, als seien die Rechte auf Bildung, Wohnraum und Essen nur über sie zu erlangen, als seien Menschenrechte gesellschaftliche Privilegien und als könnten diese nur über jemandes persönliche Gunst erlangt werden.

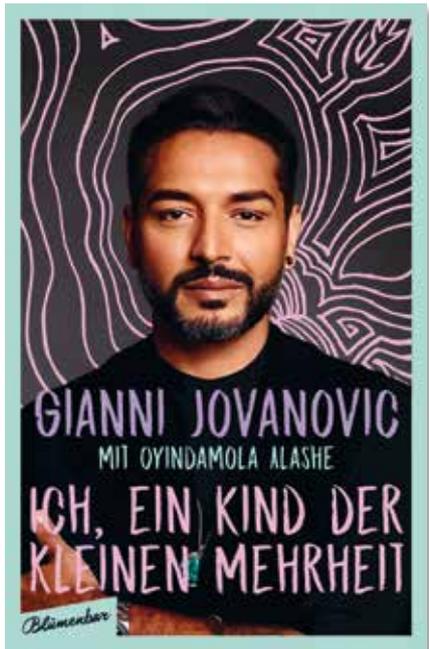
Bei der Zwangsarbeit fehlt jedes Erbarmen, hier muss Kajetan schuften, bis er umfällt. Von dem Geld wird die Miete bezahlt, das heißt das Zwangslager Ummenwinkel finanziert. Und das, obwohl alles darauf angelegt ist, die Sinti in diesem Lager sterben zu lassen.

Was uns an diesem Roman stört: 97 Mal wird das Wort „Zigeuner“ verwendet. Manchmal als Eigenbezeichnung, meistens als Beschimpfung und Fremdbezeichnung. Diese große Anzahl macht uns zu schaffen und die Inkonsistenz im Gebrauch macht alles nur noch schlimmer. Es geht so weit, dass sogar die Sinti selbst dieses Wort ab und zu für sich

nutzen. Wir denken, dass am Ende des Buches ein Wort felsenfest bei den Lesern verankert sein wird, und das ist eben jenes, das es nicht ins Langzeitgedächtnis schaffen sollte. Wir würden es sehr begrüßen, wenn in der 3. Auflage die negative Fremdbezeichnung stark reduziert werden würde.

Eigentlich ist das Buch ein Coming-of-Age-Roman, denn am Anfang des Buches ist Kajetan neun oder zehn, am Ende ist er 14. Leider entwickelt sich der Charakter des Protagonisten während des Romans nicht, die Hauptfigur wächst lediglich aus den Kleidern raus. Es fehlt hier also ganz viel von dem, womit sich junge Leser*innen sonst noch identifizieren könnten. Man mag das Buch dennoch nicht weglegen. Zu den starken Momenten der Erzählung gehören kurze Szenen, die so schlimm sind, dass man sie nicht erfinden kann. Da ist zum Beispiel eine kleine Sinteza, die von ihren Mitschüler*innen mit Brenneseln gezeißelt wird, nur, weil sie eine Sinteza ist. Hier wird Wesentliches sichtbar, nämlich, dass es nicht nur SS-Offiziere waren, sondern auch kleine Mädchen in Oberschwaben, die antiziganistische Grausamkeiten durchzuführen verstanden.

Positiv an dem Roman ist, dass die sehr deutliche Kernaussage beim Lesen ankommen muss: Sinti waren schon immer Teil der Gesellschaft, wo sie nicht aktiv ausgeschlossen wurden. Der Autorin gelingt es in ihrem Jugendroman, das Narrativ des Fremden aufzuweichen. Und jetzt kommt das Beste, ganz zum Schluss: Das Buch verzichtet auf romantisierende Klischees, auf die Reproduktion von Stereotypen und auf antiziganistische Bilder. Daher und wegen der vielen biografischen und historischen Einblicke ist dieses Buch eine klare Leseempfehlung! ■



ICH, EIN KIND DER KLEINEN MEHRHEIT

Gianni Jovanovic mit Oyindamola Alashe,
Aufbau Verlag 2022

Rezension der Redaktion

Meine Sprache kommt aus dem Herzen und aus dem Bauch, sie ist expliziert“, schreibt Gianni Jovanovic. „Meine Beschreibungen können irritieren, verstören und wehtun.“ Und tatsächlich sind die Worte in seiner Autobiographie „Ich, ein Kind der kleinen Mehrheit“ mitunter derb, die Darstellung seiner sexuellen Selbstfindung ist bisweilen übertrieben drastisch oder gar vulgär. Das hätte es gar nicht gebraucht, um zu zeigen, wie gewaltig der Kraftakt weg von den strengen patriarchalen Strukturen seiner Familie hin zu einem selbstbestimmten Leben war.

Als Teil einer Roma-Familie, die aus Serbien stammt, ist Gianni Jovanovic in Deutschland aufgewachsen. Schon als kleiner Junge erlebt er mörderische rassistische Gewalt, als ein Molotowcocktail in ihr Wohnhaus in Darmstadt fliegt

und er auf der Flucht vor den Flammen durch einen Pflasterstein verletzt wird.

Als Jugendlicher besucht er eine Förderschule, bis eine Lehrerin seine Fähigkeiten erkennt und ihn zum Schulwechsel ermuntert. Mit 14 Jahren hat er geheiratet, drei Jahre später wird er zum zweiten Mal Vater, mit Anfang 20 outet er sich als homosexuell. Inzwischen ist er seit fast zwei Jahrzehnten mit seinem Ehemann zusammen, ist dreifacher Großvater und leitet sein eigenes kleines Unternehmen in Köln. Obendrein kämpft er als Aktivist gegen die Diskriminierung von Sinti und Roma.

Sein zerrissenes Leben zwischen Tradition und Aufbruch hat die Schriftstellerin Katja Behrens 2017 in dem Roman „Nachts, wenn Schatten aus dunklen Ecken kommen“ nachgezeichnet. Nun hat Gianni Jovanovic mit Unterstützung der Journalistin Oyindamola Alashe seine Geschichte selbst in einem Sachbuch erzählt.

Die einzelnen Kapitel folgen keiner starren Chronologie, sondern sind vor allem thematisch strukturiert. Zu den spannendsten Passagen des flott und pointiert verfassten Buches zählen dabei die eindringlichen Schilderungen des alltäglichen Rassismus in Deutschland, die Gewalt, die ein unsicherer Aufenthaltsstatus auf die Menschen ausübt, sowie die Einblicke in den Alltag und den Zusammenhalt einer Familie angesichts der permanenten Bedrohung von außen.

Etwas mehr Tiefgang wäre allerdings insbesondere in dem Kapitel „Bäääm! Vom Bettler zum Bachelor“ wünschenswert gewesen. Zwar widmet sich Jovanovic ausführlich der schwierigen Zeit in der Förderschule und der Rückkehr als erfolgreicher Mann. Studium und wissenschaftlichen Abschluss handelt er hingegen in einem sehr kurzen Abschnitt ab. Dabei ist er doch gerade auch mit seinem Bildungsweg ein Vorbild und hätte anderen Angehörigen der „kleinen Mehrheit“ berichten können, welche Hürden er von der Einschreibung bis zum Bachelor gemeistert hat. ■



VON, MIT ODER ÜBER SINTI UND ROMA?

Überlegungen zum Themenfeld Antiziganismus und Film. Eine Handreichung für Multiplikator*innen aus Film und Bildungsarbeit. Herausgegeben vom Bildungsforum gegen Antiziganismus des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma in Zusammenarbeit mit dem Zentralrat Deutscher Sinti und Roma. Heidelberg 2021

Von Pia Masurczak

Welche Filme fallen Ihnen ein, in denen es um Sinti und Roma geht? In welchen dieser Filme sind die Roma-Figuren Anwalt*innen, Lehrer*innen oder Buchhändler*innen? Und in wie vielen der Filme spielt der Holocaust an Sinti und Roma eine Rolle?

Im europäischen wie im deutschen (Spiel-)Film gibt es wenig Raum für Geschichten, die einen differenzierten und innovativen Blick auf das Leben der größten Minderheit Europas werfen. Allzu oft werden stattdessen Klischees reproduziert, häufig durch eine Fokussierung auf Armut, Kriminalität, vermeintlich Exotisches oder ‚Außenseiter-

tum‘. Das ist wenig überraschend, denn in Deutschland wie in Europa gehört Antiziganismus zur gesellschaftlichen und damit auch zur filmisch wiedergegebenen Normalität. Die Reproduktion von ausgrenzenden und diskriminierenden Stereotypen in Film und Fernsehen verstärkt und legitimiert den gesellschaftlichen Ausschluss einmal mehr. Eine öffentliche Auseinandersetzung mit der Diskriminierung von Sinti und Roma und den zugrundeliegenden Ideologien und Strukturen findet kaum statt. Dieses mangelnde Bewusstsein über Ausprägungen und Reichweite von Antiziganismus erschwert, dass sich die Gesellschaft, und eben auch Filmschaffende, mit dem Thema (selbst-)kritisch auseinandersetzen können.

Hier setzt diese Broschüre an: In drei Abschnitten werden antiziganistische Bilder im (Spiel-)Film, gängige Erzählmuster und die strukturellen Hindernisse für eine kritische Beschäftigung mit diesen Themen in der Filmlandschaft beleuchtet. Auf dieser Grundlage können Filmschaffende sich mit eigenen Vorurteilen, aber auch mit etablierten Darstellungsformen von Sinti und Roma im Film auseinandersetzen – ganz unabhängig davon, welche Rolle sie in der Produktion oder Veröffentlichung von Filmen einnehmen. Hinter jedem noch so kurzen Film steckt viel Arbeit und Recherche, aber auch Finanzierungs- und Erfolgsdruck. Entsprechend viele Personen sind an der Entstehung, der Verbreitung und auch der Rezeption eines Films beteiligt. Als in hohem Maß kollektive Kunstwerke geben Filme auch Auskunft über gesellschaftlich verbreitete Einstellungen und Wissensbestände. Deshalb kann es nicht darum gehen, einzelne Filmschaffende zu kritisieren. Vielmehr soll aufgezeigt werden, wie tief verankert Antiziganismus in der Gesellschaft ist und wie er sich in Filmproduktionen niederschlägt.

Das Ziel dieser Broschüre ist, Filmschaffende für dieses Thema zu sensibilisieren. Dafür werden, in Anlehnung an die Arbeit der Kulturwissenschaftlerin Radmila Mladenova, die Arbeit von Drehbuchautor*innen, Kameraleuten, Kostümbildner*innen und Regisseur*innen genauso

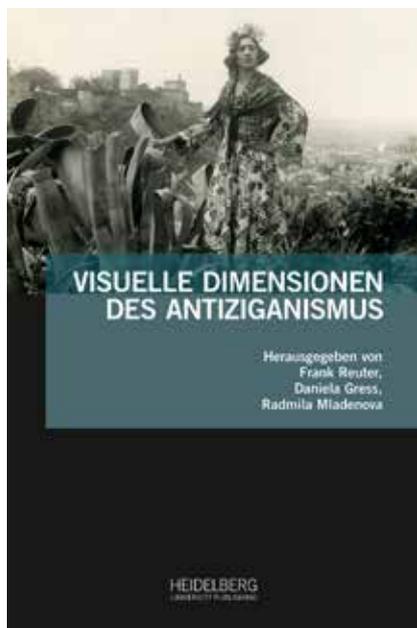
in den Blick genommen wie die Aufgaben von Redakteur*innen und Festival-Jurys. Anstatt Empfehlungen zu geben, schließt jeder Abschnitt mit Fragen, denn: Wir wollen keine künstlerischen Entscheidungen vorwegnehmen, sondern zur Reflexion der eigenen Arbeit einladen.

Impulse soll die Broschüre auch für die schulische wie außerschulische Bildungsarbeit geben. Wenn mit Filmen zum Thema gearbeitet wird, ist es wichtig, den eigenen Blick für die Gefahr der Reproduktion antiziganistischer Bilder auch in Filmen zu schulen. Die Empfehlungen im

Anhang können außerdem dabei helfen, Filme zu finden, mit denen sich in der Bildungsarbeit überlieferte Klischees hinterfragen lassen. ■

Die Broschüre kann kostenlos über den Zentralrat Deutscher Sinti und Roma bezogen oder unter folgendem Link heruntergeladen werden:

📄 https://zentralrat.sintiundroma.de/wp-content/uploads/2022/09/handreichung_antiziganismus-und-film.pdf



VISUELLE DIMENSIONEN DES ANTIZIGANISMUS

Reuter, Frank, Gress, Daniela und Mladenova, Radmila (Hrsg. Heidelberg University Publishing, 2021 (Antiziganismusforschung interdisziplinär – Schriftenreihe der Forschungsstelle Antiziganismus, Band 2)

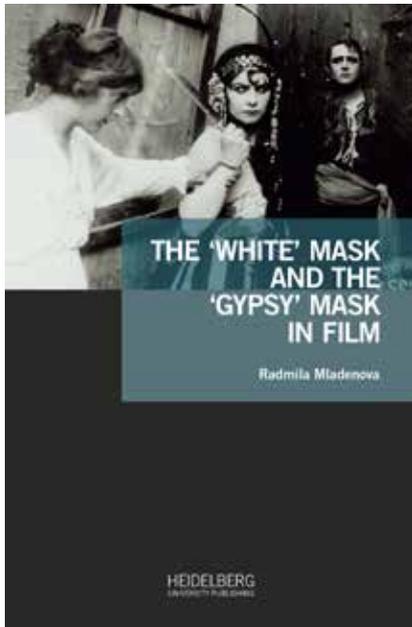
Verlagstext

Visuelle Medien spielen seit der Frühen Neuzeit eine Schlüsselrolle für die Genese des Antiziganismus. Der interdisziplinär angelegte Sammelband untersucht die zentralen Motive und Semantiken von „Zigeuner“-Bildern in unterschiedlichen Repräsentationsformen wie Literatur, bildender Kunst, Fotografie, Postkarten, Oper, Theater, Comic, Film oder Computerspielen.

Dabei werden vor allem Verbindungslinien und Wechselbeziehungen in den Blick genommen. Die Beiträge legen die inhaltlichen, zeitlichen, geografischen und medienspezifischen Ausprägungen eines der wirkmächtigsten Stereotype in der europäischen Kulturgeschichte frei. Bis heute haben antiziganistische Imaginationen einen negativen Einfluss auf die Positionierung der Sinti und Roma in den europäischen Gesellschaften. ■

Das Buch erscheint in hybrider Form: Es ist sowohl als Hardcover als auch als Softcover über den Buchhandel sowie kostenlos zum Download im Internet verfügbar:

📄 <https://doi.org/10.17885/heiup.973>



THE 'WHITE' MASK AND THE 'GYPSY' MASK IN FILM

Mladenova, Radmila,
Heidelberg University Publishing, 2022
(Antiziganismusforschung interdisziplinär –
Schriftenreihe der Forschungsstelle Antiziganismus, Band 3)

Verlagstext

Die Studie von Radmila Mladenova widmet sich einem in der Filmwissenschaft bislang vernachlässigten Thema: dem ‚Zigeuner‘-Phantasma auf der Kinoleinwand. Sie verbindet die Rekonstruktion der Geschichte der ‚Zigeuner‘-Darstellungen im Film seit den Anfängen des Mediums mit einer systematischen filmtheoretischen Verortung ihrer ästhetischen und gesellschaftlichen Funktion.

Auf der Grundlage von über 150 Werken aus dem europäischen und US-amerikanischen Kino wird gezeigt, dass den ‚Zigeuner‘-Spielfilmproduktionen unabhängig von Ort

und Zeit ihrer Entstehung das Grundgerüst einer ‚ethno-rassistischen‘ Maskerade gemeinsam ist. Damit erweitert die Autorin die bisherigen auf das Gebiet der Literatur konzentrierten Forschungen um ein weiteres Medium, den Film, und erschließt neue Dimensionen des (populär-)kulturellen Antiziganismus. ■

Das Buch erscheint in hybrider Form. Es ist sowohl als Hardcover als auch als Softcover über den Buchhandel sowie kostenlos zum Download im Internet verfügbar:

📄 <https://doi.org/10.17885/heiup.989>

Landesvertretung deutscher Sinti und Roma Baden-Württemberg –
Sinti Powerclub e.V.

IN DEN SPUREN DER BÜRGERRECHTSBEWEGUNG RICHTUNG ZUKUNFT

Sinti Powerclub wird Landesvertretung Deutscher Sinti
und Roma in Baden-Württemberg

Der gemeinnützige Verein Sinti Powerclub e. V. mit Sitz in Ravensburg wurde 2017 als ein christlicher Kinder- und Jugendverein gegründet, um junge Menschen aus der Community auf ihrem Weg zu einer erfolgreichen Bildungsbiografie durch Empowerment und Bildungsberatung zu unterstützen. Eltern und Schüler*innen beraten wir seitdem auf Deutsch und Romanes zu allen Fragen rund um das Thema Schule, organisieren Nachhilfe und bieten Hilfe bei der Prüfungsvorbereitung an. Neu hinzugekommen ist die Beratung für hochbegabte Sinti und Roma.

Kontaktdaten:

**Landesvertretung deutscher Sinti und Roma
Baden-Württemberg
Sinti Powerclub e. V.**

Kapuzinerstr. 18 A
88212 Ravensburg

Tel.: 0157-735-18851

E-Mail: powerclub@sinti-rv.de

Internet:

<https://sinti-powerclub.de/landesvertretung/>

Mit der 2022 erfolgten Aufnahme in den Zentralrat Deutscher Sinti und Roma hat sich unser Aufgabenspektrum erweitert. Neben der Bildungsberatung für Angehörige der Minderheit engagieren wir uns nun landesweit verstärkt in der Präventionsarbeit gegen Antiziganismus und in der Erinnerungsarbeit. Dies spiegelt sich in der Umbenennung unseres Vereins in „Landesvertretung Deutscher Sinti und Roma Baden-Württemberg – Sinti Powerclub e. V.“ wider. Als Landesvertretung sind wir Ansprechpartner für die Landesregierung in allen genannten Bereichen. Am 16. Mai 2022, dem internationalen „Sinti and Roma Resistance Day“, haben wir uns im Rahmen eines Festaktes an der Pädagogischen Hochschule Weingarten als neue Landesvertretung Akteur*innen aus Gesellschaft, Wissenschaft und Politik in Baden-Württemberg vorgestellt.

Im Zentrum der Veranstaltung stand die Eröffnung der durch das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma konzipierten Ausstellung „45 Jahre Bürgerrechtsarbeit deutscher Sinti und Roma“, die durch Fachvorträge und eine Einführung ergänzt wurde. Die Tagungsangebote wurden von der Baden-Württemberg-Stiftung und „Demokratie leben!“ gefördert, bildeten ein profilgebendes Statement und waren der Startschuss in die richtige Richtung: Bildungsinhalte aus



Festakt zur Ausstellungseröffnung in der Pädagogischen Hochschule Weingarten am 16. Mai 2022. Von links nach rechts: Axel Müller, MdB; Bern Reinthoffer, Prorektor der Pädagogischen Hochschule Weingarten; Manne Lucha, Minister für Soziales, Gesundheit und Integration des Landes Baden-Württemberg; Natalie Reinhardt, Vorstandsvorsitzende der Landesvertretung Baden-Württemberg; Simon Blümcke, 1. Bürgermeister der Stadt Ravensburg; André Raatzsch, Leiter Referat Dokumentation im Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma; Dr. Frank Reuter, Wissenschaftlicher Geschäftsführer der Forschungsstelle Antiziganismus an der Universität Heidelberg.



Kranzniederlegung zum 2. August 2022 in Stuttgart am Mahnmal für die Opfer des Nationalsozialismus. Von links nach rechts: Ilona Lagrene, Beauftragte der Landesvertretung Deutscher Sinti und Roma Baden-Württemberg für Gedenk- und Erinnerungskultur; Jane Simon, Vorstandsmitglied; Ismael Reinhardt, Vorstandsmitglied; Laszlo Kovace, ukrainischer Rom.

der Perspektive der Minderheit zu vermitteln und zu einem Perspektivwechsel einzuladen.

Kooperation mit der akademisch institutionalisierten politischen Bildung

Die Landesvertretung Deutscher Sinti und Roma Baden-Württemberg kooperiert bereits seit Längerem erfolgreich mit den politischen Bildnern Dr. Sven Rößler (zukünftig Carl von Ossietzky Universität Oldenburg) und Lukas Barth (PH Weingarten) bei der Ausbildung von Multiplikator*innen.

Mit beiden haben wir professionelle, engagierte und solidarische Partner gefunden. „Politische Bildung ist Teil der Aufklärung einer demokratischen Gesellschaft über sich selbst. Sie muss dabei, wo die Ressourcen ungleich verteilt sind, Partei ergreifen für die unge- und überhörten Stimmen – und vor allem die Geschichten erzählen, besser noch: Die Menschen selbst erzählen lassen, die besser nicht passiert wären, die unbequemen und unangenehmen – und im Schatten des Zivilisationsbruches auch immer wieder jene kaum erträglichen, die schlicht niemals hätten passieren dürfen“, fasst Dr. Sven Rößler seinen Ansatz der politischen Vermittlungsarbeit zusammen.

Ausbildung von Peer-Guides

Regelmäßig bilden wir junge Sinti und Roma zu Peer-to-Peer-Guides aus. Bereits in der Ausstellung der Stadt Ravensburg „Die Ausgrenzung und Verfolgung Ravensburger Sinti während des Nationalsozialismus“ setzten wir dieses Konzept erfolgreich um. Auch zur Ausstellung „45 Jahre Bürgerrechtsarbeit deutscher Sinti und Roma“ bildeten wir junge Sinti und Roma zu Multiplikator*innen aus. An der Pädagogischen Hochschule Weingarten führten sie Besucher*innen durch Teile der Ausstellung, um die Hochschule als einen möglichen Ausbildungsort kennenzulernen und den akademischen Raum als einen Teil ihrer städtischen Umgebung zu erfahren.

„Sinti Powerbotschafter Pro“

Bei der selbstbestimmten Aufklärungsarbeit setzte auch unser zweites Jahresprojekt im Jahr 2022 an: „Sinti Powerbotschafter Pro“, ebenfalls gefördert von der Baden-Württemberg-Stiftung, und „Demokratie leben!“ bieten Sinti und Roma eine fertige Vortragspräsentation, die sie in ihrem Umfeld – an Schulen, in Kirchengemeinden oder Vereinen – unterstützt, das Thema „Sinti und Roma“ authentisch darzustellen. Im Rahmen eines Online-Workshops werden Teilnehmer*innen aus der Community in das von uns in Kooperation mit Dr. Sven Rößler und Lukas Barth erstellte Material eingeführt. Anschließend können sie, zunächst mit unserer Begleitung, selbstständig sachangemessene Einsichten zum Thema weitergeben. Expertin und Experte im eigenen Thema zu sein und die eigene kulturelle Identität als Stärke zu sehen, sind Anliegen des Projekts.

Landesmeldestelle Antiziganismus

Aufklärungsarbeit, die Sinti und Roma stärkt, ist uns im Kampf gegen den Antiziganismus wichtig. Um diesen sichtbar zu machen, kooperieren wir mit der Bundesgeschäftsstelle von MIA (Melde- und Informationsstelle Antiziganismus) in Berlin. Als Landesvertretung Baden-Württemberg sind wir als Selbstorganisation Ansprech- und Beratungspartner bei allen Fällen von antiziganistischer Diskriminierung. Vorfälle können bei uns online, telefonisch oder per WhatsApp gemeldet werden. Es ist uns wichtig, dass wir auch auf Romanes beraten und die Meldungen, wenn gewünscht, anonym eingereicht werden können.

Die Leitlinien unserer Arbeit

Unser Vereinssitz ist Ravensburg, denn die regionale Arbeit bleibt uns wichtig. Diese Stadt hat eine sehr alte Stadtgeschichte und ein aktives Sinti-Leben in Ummenwinkel. Als Landesvertretung setzen wir uns dafür ein, dass die regionalen Vertretungen der Sinti und Roma gute Kontakte zu ihren Kommunen aufbauen und in das Know-how der Vereinsgründung und Projektfinanzierung

eingeführt werden, sodass lokale Partizipation gestärkt wird. Daher haben wir 2022 Begegnungs-, Aufklärungs- und Gedenkveranstaltungen in Ravensburg, Weingarten, Offenburg, Stuttgart, Biberach und Freiburg organisiert.

„Wir sehen uns als Verband in der Tradition der Bürgerrechtsarbeit deutscher Sinti und Roma, die für Selbstermächtigung und Widerstand steht. Bürgerrechtsarbeit bedeutet, Gleichberechtigung und Gerechtigkeit, auch in einem nachholenden Prozess, einzufordern und dabei unsere Identität als deutsche Sinti und Roma sichtbar zu machen und zu stärken. Das sind die Leitlinien für unsere Arbeit als Landesvertretung deutscher Sinti und Roma in Baden-Württemberg.“

NATALIE REINHARDT

Als Landesvertretung setzen wir folgende Grundsätze um: Wir werden immer die Stärken unserer Minderheiten betonen und diese fördern, eine Gedenk- und Erinnerungsarbeit fortführen, die jungen Menschen zugänglich ist und bei der sich Sinti und Roma als betroffene Gruppen nicht instrumentalisiert oder geschwächt erfahren. Wir wollen unsere Errungenschaften für die Gesellschaft und die Demokratie sichtbar machen und stärkende Bildungsansätze fördern. ■

Informationen zu unserer aktuellen Arbeit finden Sie auf unserer Internetseite und auf Instagram, Twitter und Facebook.

Ausführliche Informationen zu unserer Vorstandsvorsitzenden Natalie Reinhardt, unseren Vorständen Ismael Reinhardt und Jane Simon und zur Beauftragten der Landesvertretung für Erinnerungs- und Gedenkkultur, Ilona Lagrene, finden Sie unter folgendem Link:

📄 <https://sinti-powerclub.de/ueber-uns/>

Verband Deutscher Sinti und Roma
Landesverband Bayern e. V.

GESCHICHTE DES ANTIZIGANISMUS IN OBERFRANKEN

Ein Kooperationsprojekt des Evangelischen Bildungszentrums Bad Alexandersbad und des Landesverbands Bayern

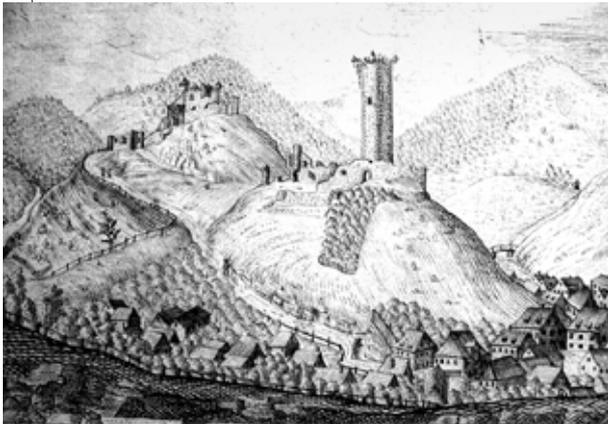


Der Beirat des Kooperationsprojekts „Antiziganismus in Oberfranken“ und die Mitarbeiter*innen. Von links: Nicole Janka, Projektmitarbeiterin, Martin Becher, Projektleiter, Prof. Günter Dippold, Bezirksheimatpfleger von Oberfranken, Dorothea Greiner, Regionalbischöfin des Kirchenkreises Bayreuth, Erich Schneeberger, Vorsitzender des Verbands Deutscher Sinti und Roma, Landesverband Bayern, Thomas Höhne, Projektmitarbeiter, Iovanca Gaspar, Academia Rromai, Markus Metz, Verband Deutscher Sinti und Roma, Landesverband Bayern, Pfarrer Andreas Beneker, Leiter des Evangelischen Bildungszentrums Bad Alexandersbad, Werner Karg, Ministerialrat des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus, Eric Salomon, Institut für Fränkische Landesgeschichte in Thurnau. Nicht im Bild ist das Beiratsmitglied Christian Zuber, der Bürgermeister von Münchberg.

Zahlreiche Flur- und Ortsnamen, die auf eine von Antiziganismus geprägte Lokalgeschichte verweisen, lassen sich in Oberfranken bis in die Gegenwart finden. Die bisherigen Auseinandersetzungen mit dieser Geschichte genügen kaum wissenschaftlichen Ansprüchen und werden häufig durch vorurteilsbeladene Überlieferungen

gespeist. Das nahmen der Leiter der Projektstelle gegen Rechtsextremismus in Bad Alexandersbad, Martin Becher, und der Vorsitzende des Bayerischen Landesverbands Deutscher Sinti und Roma, Erich Schneeberger, zum Anlass, ein Projekt zu initiieren, das sich mit der Geschichte des Antiziganismus im Regierungsbezirk Oberfranken

Die „Zigeunerbrücke“ in Bad Berneck (unten), und die „Zigeunermühle“ bei Weißenstadt (rechts), stehen für antiziganistische Verfolgungen in der Frühen Neuzeit.



befasst. Dabei stehen Orte antiziganistischer Verfolgung im Fokus, die bislang nicht oder nur unzureichend Eingang in die regionale Erinnerungskultur gefunden haben.

Erinnert werden soll an antiziganistische Verfolgungen in unterschiedlichen zeitlichen Epochen, die sich noch heute in Bezeichnungen wie der „Zigeunerbrücke“ bei Bad Berneck und der „Zigeunermühle“ bei Weißenstadt finden lassen.

Sowohl die „Zigeunerbrücke“ bei Bad Berneck als auch die „Zigeunermühle“ bei Weißenstadt stehen für antiziganistische Verfolgungen in der Frühen Neuzeit. Die „Zigeunermühle“ verweist auf ein Massaker im Jahre 1632, das auf Anordnung der damals Herrschenden an einer als „Zigeuner“ bezeichneten Personengruppe verübt wurde, die auch an diesem Ort begraben wurden.

Die alte Sandsteinbrücke bei Bad Berneck verweist auf einen Justizmord im Jahr 1724, bei dem 15 Sinti-Frauen an verschiedenen Orten des Fichtelgebirges festgenommen und am nahe der Brücke gelegenen Galgenberg gehängt wurden. Die hingerichteten Frauen wurden keiner Straftaten bezichtigt. An ihnen wurde vom Landesherrn, dem Markgrafen Georg Wilhelm von Bayreuth, ein grausames Exempel statuiert, da sie den Aufenthaltsort ihrer Männer nicht preisgeben wollten.

Im Rahmen des Projektes sollen historische Quellen ausgewertet und die jeweiligen Überlieferungssituationen in den Blick genommen werden. Dabei geht es vor allem darum, der lokalen Tradierung tsiganologischen Wissens hinsichtlich alter Flur- und Ortsnamen Einhalt zu gebieten und über die spezifische Geschichte des Antiziganismus aufzuklären.

Für die im Nationalsozialismus verfolgten Sinti sollen in Gemeinden der Landkreise Hof (Münchberg) und Bamberg (Rattelsdorf) Gedenkzeichen und Informationstafeln errichtet werden. Zu diesem Zweck werden Historiker Archivforschungen betreiben. Das Aufgreifen der Lokalhistorie soll neue Zielgruppen erreichen und für die Thematik sensibilisieren. Alle Aktivitäten werden durch pädagogische Formate in Zusammenarbeit mit Schulen begleitet. ■

Landesverein der Sinti in Hamburg e. V.

„ZWEI WELTEN“

Buchpräsentation in der Landeszentrale für politische Bildung Hamburg¹



Gekonnt umrahmt wurde die Buchpräsentation in der Landeszentrale für politische Bildung Hamburg vom Duo de Manouche mit Gitarrenmusik.

Im Frühjahr 2022 erschien das vom Landesverein herausgegebene Buch „Zwei Welten. Sinti und Roma – Schritte zur Anerkennung als NS-Verfolgte und antiziganistische Kontinuität“. Am 2. Juni wurde es im Rahmen einer gemeinsamen Veranstaltung mit der Landeszentrale für politische Bildung in Hamburg vorgestellt.

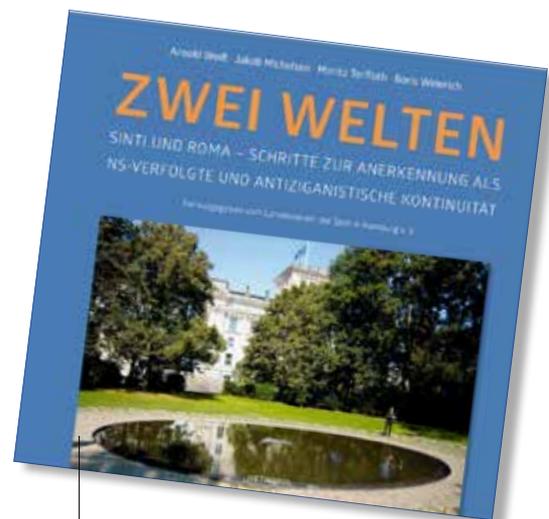
Themen des Buches sind einerseits die Kontinuitäten des staatlichen und gesellschaftlichen Antiziganismus in Deutschland nach 1945 und andererseits die in den letzten Jahrzehnten erreichten Erfolge auf dem Weg der Anerkennung der Sinti und Roma als Verfolgtengruppe des NS-Regimes. Für die Kontinuitäten steht beispielhaft

¹ Dieser Beitrag erscheint auf Wunsch des Landesvereins der Sinti in Hamburg e. V. ohne Veränderungen durch die Redaktion.

der Landauer Amtsarzt Hermann Arnold (1912-2005), der jahrzehntelang als maßgebender „Zigeunerexperte“ der BRD galt.

Im Buch werden mithilfe ausgewählter Quellen aus Arnolds Nachlass, die sich im Bundesarchiv Berlin befinden, seine Netzwerke in Behörden und in der Wissenschaft und deren Wirken gegen unsere Minderheit aufgezeigt. Zudem werden Arnolds wütende Kämpfe gegen die Bürgerrechtsbewegung der Sinti und Roma dokumentiert. Den zweiten Teil des Buches bildet eine Chronik von 1945 bis 2021, die in Form einer Gegenüberstellung einerseits die allmählich erlangten emanzipatorischen Erfolge und andererseits den bis heute fortwirkenden Antiziganismus darstellt.

Die Buchpräsentation wurde von Sabine Bamberger-Stemmann, der Leiterin der Landeszentrale für politische Bildung Hamburg, moderiert. Eindrucksvoller Höhepunkt war unser Zeitzeugengespräch mit Jacques Delfeld, dem Vorsitzenden des Verbands Deutscher Sinti und Roma, Landesverband Rheinland-Pfalz. Als langjähriger führender Aktivist der Bürgerrechtsbewegung mit Sitz an Arnolds Wirkungsort Landau berichtete er von seinen persönlichen und politischen Konfrontationen mit dem rassistischen „Experten“. Wir danken Jacques Delfeld für seine Bereitschaft, die Reise nach Hamburg zu unternehmen, um seine Erfahrungen mit uns und dem Publikum zu teilen, besonders herzlich.



Arnold Weiß/Jakob Michelsen/
Moritz Terfloth/Boris Weinrich: Zwei Welten.
Sinti und Roma – Schritte zur Anerkennung als
NS-Verfolgte und antiziganistische Kontinuität.
Hg. vom Landesverein der Sinti in Hamburg e. V.
Berlin: Metropol Verlag 2022, 280 Seiten.

Dass die Erfahrungen der von Antiziganismus Betroffenen einerseits und die Normalität des Antiziganismus in der Mehrheitsgesellschaft andererseits nach wie vor „zwei Welten“ sind, zeigte eine weitere Veranstaltung, auf der das Buch einem Kreis vorgestellt wurde, der einen besonderen Bezug zur Auseinandersetzung mit der NS-Zeit hat. Ausgerechnet hier fiel einer Person im Publikum zum Thema nichts anderes ein, als sich lautstark über Roma-Kinder zu erregen, die Straftaten begehen würden.

Es bleibt also viel zu tun. Das Ziel unseres Buches ist es, sowohl für die Bürgerrechtsarbeit nützliches Material zur Verfügung zu stellen als auch aufklärend in die Mehrheitsgesellschaft zu wirken. ■

Verband Deutscher Sinti und Roma
Landesverband Hessen e.V.

HESSEN WIRD SMARTER

Eine App zur Geschichte der Sinti und Roma

Anlässlich des 78. Gedenktages an den Widerstand von Sinti und Roma im Lager Auschwitz-Birkenau, veröffentlichte der Hessische Landesverband am 16. Mai 2022 sein neuestes Projekt: die SiRo-App. Die kartenbasierte App macht lokale Geschichten der Verfolgung und des Widerstandes von Sinti und Roma sichtbar.

Aktuell beinhaltet die App Informationen über Darmstadt und zu Mahnmalen in Hessen. Bis Ende des Jahres folgen die Städte Wiesbaden und Frankfurt. Vorgestellt werden konkrete Orte sowie einzelne Biografien von Angehörigen der nationalen Minderheit mit dem Ziel, Informationen über Personen und Orte zu vermitteln und sie ins Bewusstsein der Nutzer*innen zu rücken.

Die App kann unter siro-hessen.app aufgerufen und heruntergeladen werden.

Geschichte sichtbar machen!

Die Geschichte der Sinti und Roma im deutschsprachigen Raum, die vor allem eine Verfolgungsgeschichte ist, ist vielen noch unbekannt. In Hessen ist das Thema leider bis heute nicht Teil des verpflichtenden Lehrplanes. In den letzten Jahren haben wir uns diese Sichtbarkeit mehr und mehr erkämpft. Die App ist ein weiterer Beitrag dazu.

Jahrhundertlang wurden Angehörige der Minderheit aus der Gesellschaft und aus den Städten ausgegrenzt und verfolgt – bis hin zum Völkermord. Mit ihnen sollte auch ihre Geschichte ausgelöscht werden. Umso wichtiger ist

es zu zeigen, wie selbstverständlich Sinti und Roma Teil der deutsch-europäischen Gesellschaften waren und sind.

Auch nach der NS-Zeit wurde die Verfolgung und das Leid der Opfer nicht anerkannt, stattdessen wurde die Diskriminierung fortgesetzt. Erst der Druck der Bürgerrechtsbewegung änderte ab den 1980er Jahren etwas daran – auch



siro-hessen.app Startseite

das thematisiert die App an Orten der fortgeführten Diskriminierung nach 1945, wie dem Darmstädter Wohnungsamt.

Handy, PC, Tablet –

Geschichte für zu Hause und unterwegs

Die App richtet sich an Mehrheits- und Minderheitsangehörige gleichermaßen. Sie kann über das Handy, aber auch über den PC oder das Tablet genutzt werden.

Auf Basis von Karten werden wichtige Orte markiert und mit Geschichten zum Leben, zur Verfolgung und auch zum Widerstand von Sinti und Roma verbunden. Die App bietet darüber hinaus biografische und themenbezogene Rundgänge mit Berichten lokaler Zeitzeug*innen an. Dadurch wird das Leben von Sinti und Roma im Alltag und in der direkten Umgebung sichtbar und ermöglicht einen neuen Blick auf diese.

Für Personen, die mehr wissen wollen, oder sich dem Thema das erste Mal nähern, gibt es vertiefende Informationen im App-Glossar.

Mitmachen

Es ist wichtig, dass die Geschichten von Sinti und Roma erzählt und dadurch bekannter werden. Dafür ist die App ein wichtiger und weiterer Schritt. Neben den aktuellen Informationen zu Darmstadt, Wiesbaden und Frankfurt, soll die SiRo-App stetig erweitert werden.

Wenn ihr Informationen zu Biografien oder Orten habt, die noch nicht in unserer App vorhanden sind, meldet euch gerne beim Hessischen Landesverband unter verband@sinti-roma-hessen.de. ■



siro-hessen.app Erkunden



siro-hessen.app Rundgänge

Verband Deutscher Sinti und Roma
Landesverband Rheinland-Pfalz e. V.

REGIONALE MELDE- UND INFORMATIONSSTELLE ANTIZIGANISMUS IN RHEINLAND-PFALZ ERÖFFNET

Landesverband übernimmt Monitoring

Am 14. Juni 2022 wurde in den Räumlichkeiten des Landesverbandes die erste regionale Melde- und Informationsstelle Antiziganismus (MIA) in Rheinland-Pfalz (MIA-RLP) eröffnet. Betroffene können seither gezielt antiziganistische Vorfälle melden und erhalten gleichzeitig eine entsprechende Verweisberatung. Mit der Aufnahme der Arbeit der Meldestelle wird erstmals die Verbreitung und Entwicklung des Antiziganismus in Rheinland-Pfalz systematisch erfasst und dokumentiert.

Antiziganismus ist eine spezielle Form von Rassismus. Er betrifft Personen oder Gruppen, die als sog. ‚Zigeuner‘ gelesen bzw. etikettiert werden. Das Bild des ‚Zigeuners‘ hat sich über Jahrhunderte zu einem aggressiven Feindbild verdichtet und bildet heute die Grundlage für die in der Mehrheitsgesellschaft bestehenden Ressentiments. Sinti und Roma sind als größte europäische Minderheit zahlenmäßig am stärksten von dieser Vorurteilsstruktur betroffen. Allerdings werden auch andere Personen und Gruppen, wie z. B. Jenische, Schausteller, Berufsgruppen mit mobilem Gewerbe oder Handwerk oder sog. ‚Fahrende‘ regelmäßig mit antiziganistischen Stereotypen konfrontiert.

Für eine breite Öffentlichkeit blieb antiziganistische Diskriminierung bisher weitgehend unsichtbar, weil es an den entsprechenden Meldestrukturen für Betroffene gefehlt hat.

Es gibt verschiedene Anhaltspunkte, die ein erhebliches Dunkelfeld antiziganistischer Vorfälle nahelegen. Die Einrichtung eines Monitoringsystems auf Bundes- und Landesebene wurde daher seit Jahren vom Zentralrat Deutscher Sinti und Roma und den ihm angeschlossenen Landesverbänden gefordert. Seit 2021 wird MIA-BUND auf Bundesebene vom Innenministerium als unabhängiges zivilgesellschaftliches Projekt gefördert. MIA-RLP ist eine von bisher vier regionalen Meldestellen, die diese wichtige Arbeit auf Landesebene übernommen hat.

Die Bekämpfung des Antiziganismus kann nicht allein die Sache der Betroffenen sein. Diese muss vielmehr als mehrheitsgesellschaftliche Aufgabe begriffen werden und bedarf einer entschlossenen gesamtgesellschaftlichen Kraftanstrengung, um Rassismus und menschenverachtende Ideologien erfolgreich zu überwinden.

Opfer oder Zeugen von antiziganistisch motivierter Diskriminierung, Ausgrenzung, verbaler oder körperlicher Gewalt oder Sachbeschädigung können künftig Vorfälle über das Kontaktformular www.vdsr-rlp.de/meldestelle direkt an die Geschäftsstelle Schloßstraße 4, 76829 Landau oder telefonisch unter 06341-85054 melden. In Einzelfällen kann ein Vorfall auch direkt vor Ort bei den Betroffenen aufgenommen werden. MIA-RLP wird durch die Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ) gefördert. ■



Melde- und Informationsstelle Antiziganismus Rheinland-Pfalz (MIA-RLP)



Es soll deutschlandweit ein flächendeckendes Netzwerk an Meldestellen entstehen, die von MIA-BUND aufgebaut werden. Die Ergebnisse aller Meldestellen sollen künftig in einem jährlichen Bericht zusammengefasst und veröffentlicht werden. Im Bild die Geschäftsstelle des rheinland-pfälzischen Landesverbands.

Verband Deutscher Sinti und Roma
Landesverband Saarland e. V.

SAARLAND STÄRKT DEN MINDERHEITENSCHUTZ

Rahmenvereinbarung zwischen der saarländischen Landesregierung und dem Landesverband geschlossen

Die Vorsitzende des Landesverbandes Saarland, Diana Bastian, und der Ministerpräsident des Saarlandes, Tobias Hans, unterzeichneten am 13. April 2022 in der Staatskanzlei eine Rahmenvereinbarung zwischen der saarländischen Landesregierung und dem Verband Deutscher Sinti und Roma, Landesverband Saarland e. V. Die saarländische Landesregierung bekräftigte damit ihren Willen, die Grundsätze des Rahmenübereinkommens des Europarates zum Schutz nationaler Minderheiten zusammen mit dem Landesverband umzusetzen. Die Vereinbarung gilt zunächst für die Dauer von zwei Jahren. Dann soll geprüft werden, ob diese in einen Staatsvertrag überführt werden kann.

Das Saarland ist das achte Bundesland, das ein Verwaltungsabkommen mit einem die Interessen der Sinti und Roma vertretenden Verband geschlossen hat. „Mit der Rahmenvereinbarung ist es zum ersten Mal in der Geschichte des Saarlandes möglich, gefestigte Strukturen aufzubauen, um die kulturelle Vielfalt unserer Minderheit darzulegen. Der Landesverband begrüßt es außerordentlich, dass diese Vereinbarung die Zusammenarbeit zwischen den saarländischen Sinti und Roma und der

Landesregierung auf ein neues Fundament stellt“, so die Vorsitzende des Verbandes, Diana Bastian.

Ministerpräsident Tobias Hans betonte: „Angesichts der Verfolgung und Ermordung von Sinti und Roma während der Zeit des Nationalsozialismus erkennt das Saarland in der Rahmenvereinbarung die besondere historische Verantwortung gegenüber den Angehörigen dieser Minderheit an. Damit unterstützen wir die ethnische, kulturelle, sprachliche und religiöse Identität der Sinti und Roma und setzen ein deutliches Zeichen, dass das Saarland diese nationale Minderheit schützt. Mit dieser Vereinbarung sollen Maßnahmen gefördert werden, die in allen gesellschaftlichen Bereichen die rund 4.000 im Saarland lebenden Sinti und Roma unterstützen und sie zu einem gleichberechtigten Teil unserer Gesellschaft machen. Er ist ein klares Bekenntnis der Landesregierung gegen Ausgrenzung, Rassismus und Antiziganismus.“

Der Landesverband begrüßt den Abschluss der Rahmenvereinbarung als vorbildlichen Schritt für den Minderheitenschutz. ■



Diana Bastian, die Vorsitzende des Verbands Deutscher Sinti und Roma, Landesverband Saarland e. V. und Ministerpräsident Tobias Hans bei der Unterzeichnung der Rahmenvereinbarung am 13. April 2022 in der Staatskanzlei.

Verband Deutscher Sinti und Roma
Landesverband Schleswig-Holstein e.V.

FÜR EIN LEBEN OHNE VERSTECKSPIEL

Wanderausstellung klärt über die Geschichte der Sinti und Roma auf

Die Geschichte der Sinti und Roma ist voll von Ausgrenzung, Verboten und Vorurteilen. Bis zur Anerkennung der Volksgruppe als nationale Minderheit war es ein langer Weg. Davon erzählt eindrucksvoll die gleichnamige Wanderausstellung „Der lange Weg – Aus Vergangenheit lernen – Zukunft gestalten“ des Verbands Deutscher Sinti und Roma e. V. Landesverband Schleswig-Holstein.

Die Ausstellung dokumentiert die Verfolgungsgeschichte der Sinti und Roma in der Zeit des Nationalsozialismus von der Ausgrenzung und Entrechtung der Minderheit im Deutschen Reich bis zur systematischen Vernichtung im gesamten nationalsozialistischen Einflussbereich.

Ein Teil der Ausstellung erzählt zudem die Geschichte der Holocaustüberlebenden der Sinti und Roma im Nachkriegsdeutschland und zeigt Entwicklungen bis in die Gegenwart auf. Neben den 21 Infotafeln steht auch ein interaktiv zu nutzendes Terminal zur Vertiefung bereit.

Mit der Ausstellung setzt der Landesverband Schleswig-Holstein ein weiteres Zeichen im Rahmen der Aufklärung

Auf 21 Schautafeln erzählt die Wanderausstellung „Der lange Weg“ die Geschichte der Sinti und Roma seit dem Mittelalter.



über und im Kampf gegen Antiziganismus. Dies geschieht über Information, Austausch und Begegnung, und ist Teil seines gesamtgesellschaftlichen Engagements für gesellschaftlichen Zusammenhalt, gegen Rassismus und Gerechtigkeit für alle.

Eröffnet wurde die Ausstellung am 18. Oktober 2021 in der Aula der Max-Planck-Schule in Kiel in Anwesenheit von Vorstandsmitgliedern und jungen Mitgliedern des Verbands, die den Besuchern bei weitergehenden Fragen Rede und Antwort standen. Die Schülerinnen und Schüler des Ge-

schichtspröfils waren die Ersten, die sich im Anschluss an die Eröffnung zusammen mit ihren Lehrkräften mit den 21 Info-Tafeln beschäftigten. „Wer sind überhaupt Sinti und Roma – und warum wurden die Menschen verfolgt“, sind Fragen, die gestellt wurden. „Im Geschichtsunterricht haben wir sehr ausführlich über jüdische Menschen und ihre Verfolgung besonders in der NS-Zeit gesprochen, aber über Sinti und Roma weiß ich so gut wie gar nichts“, äußerte sich eine Schülerin.

Genau hier setzt die Wanderausstellung an: „Wir wollen mit den Info-Tafeln an die Schulen und an andere Einrichtungen in Schleswig-Holstein gehen, um über unsere Geschichte aufzuklären. Damit tragen wir dazu bei, dass für Sinti und Roma ein Leben ohne Versteckspiel möglich ist“, sagte Matthäus Weiß, der Vorsitzende des Landesverbandes Schleswig-Holstein. Dass dieser „lange Weg“ noch nicht zu Ende ist, darin waren sich der Landesvorsitzende Weiß, der Minderheitenbeauftragte Johannes Callsen und der Kieler Stadtrat Gerwin Stöcken bei der Eröffnung einig: „Wir müssen uns jedes Jahr neu engagieren, dass es so bleibt“. ■



Die Ausstellung „Aus Vergangenheit lernen – Zukunft gestalten“ über die Geschichte der Sinti und Roma in Schleswig-Holstein wurde am Montag, den 18.10.2021, feierlich in der Aula vor Gästen und den Geschichtspröfils aus dem E- und Q2-Jahrgang der Max-Planck-Schule eröffnet. Im Bild Jan Heesch von der Fachschaft Geschichte.



Regionalverband Deutscher Sinti und Roma – Schwaben e. V.

MEHR ALS EIN STÜCK LAND

Das Fischerholz soll wieder bebaut werden



Marcella Reinhardt will den Wunsch ihres verstorbenen Vaters Wirklichkeit werden lassen und das Fischerholz wiederbeleben.

Die wenigen Augsburger Sinti und Roma, die den Holocaust überlebt hatten, kehrten nach dem Krieg in ihre Heimatstadt zurück. Wie auch in anderen Städten Deutschlands waren die Überlebenden der Konzentrationslager in ihren Gemeinden nicht willkommen. Von der städtischen Verwaltung wurden die mittellosen und schwer traumatisierten Menschen im Fischerholz, einer Wohngegend im Nordwesten der Stadt, in Baracken und Bauwagen einquartiert, wo sie unter unwürdigen Bedingungen und ohne Zugang zu grundlegender Infrastruktur zu leben gezwungen waren.

Ende der 1970er-Jahre wurden einige Familien wegen der nach wie vor unhaltbaren Zustände umquartiert, in Billigwohnungen, die die Stadt eigens für die „Fischerhölzler“ errichtet hatte. Die Zustände im Fischerholz blieben bis in die 1990er-Jahre prekär. Für viele der Bewohner*innen gab es bis zuletzt keinen Wasseranschluss und keine sanitären Anlagen. Die Siedlung wurde daher vor einigen Jahren vollständig abgerissen.

Jetzt soll das Areal neu bebaut werden. Nach dem Willen der Stadt sollen vier mehrstöckige Mehrfamilienhäuser entstehen, mit bis zu 38 Wohneinheiten: für Alleinstehende, Alleinerziehende, Familien und Senior*innen. Möglich gemacht wird die neue Wohnbebauung durch ein vom Freistaat Bayern aufgelegtes kommunales Wohnraumförderungsprogramm. Mit den Neubauten soll die gesamte Wohngegend aufgewertet werden.

Auch der Regionalverband Deutscher Sinti und Roma – Schwaben e. V. hat sich für dieses Projekt eingesetzt – trotz der schwierigen Geschichte, die mit diesem Ort verbunden ist. Denn für viele Sinti, die, wie die Vorsitzende des Verbandes, Marcella Reinhardt, im Fischerholz aufgewachsen sind, verbindet sich damit auch ein positives Gefühl. Das Gefühl, „trotz Armut, das Beste aus der Situation zu machen“, so die Vorsitzende, die bis zu ihrem siebten Lebensjahr dort mit ihrer Familie in einer engen Baracke gelebt hat. Sie erinnert sich an die

unbedingte Solidarität der ehemaligen Bewohner*innen, an das Gefühl von Zusammengehörigkeit, trotz oder gerade wegen der bitteren Armut, in der die Familien damals lebten.

Bereits Marcella Reinhardts Vater träumte davon, das Fischerholz wiederzubeleben. Auf Grund der weitverbreiteten Diskriminierung von Angehörigen der Minderheit, denen der Zugang zu Erholungszwecken zu regulären Campingplätzen häufig verwehrt wurde, wollte er dort moderne Stellplätze für Wohnmobile schaffen. Der damalige Oberbürgermeister von Augsburg, Dr. Paul Wengert, hatte dem sogar zugestimmt, aber es fand sich kein Bauträger, der das Projekt umgesetzt hätte. Für die Vorsitzende des Regionalverbandes Schwaben war der Traum ihres Vaters ein Vermächtnis. Dass jetzt im Fischerholz eine moderne Wohnsiedlung entstehen soll, in der auch Sinti und Roma – wenn sie das möchten – ein Zuhause finden können, macht sie glücklich: „Es geht nicht darum, hier eine abgesonderte Siedlung zu schaffen. Im Gegenteil: Wir wollen im Fischerholz eine offene und solidarische Gemeinschaft, in der Sinti und Roma als Nachbarn selbstverständlicher Teil der städtischen Gesellschaft sind.“

Am 17. März 2022 um 15:00 Uhr fand der lang erwartete Spatenstich zur Wiederbebauung des Fischerholzes in Anwesenheit der Oberbürgermeisterin der Stadt Augsburg, Eva Weber, des Staatsministers im Bayerischen Staatsministerium für Wohnen, Bau und Verkehr, Christian Bernreiter, des Geschäftsführers der Wohnbaugruppe Augsburg, Dr. Mark Dominik Hoppe, Martin Schenkelberg vom Referat für Soziales, Familie, Pflege, Generationen und Inklusion und der Vorsitzenden des Regionalverband Schwaben, Marcella Reinhardt, statt.

Nach Fertigstellung der Wohneinheiten soll eine Gedenktafel über die Geschichte des Fischerholzes informieren, die die Stadt in Abstimmung mit dem Regionalverband Deutscher Sinti und Roma – Schwaben e. V. realisieren wird. ■

MANFRED WINTERSTEIN



Der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma trauert gemeinsam mit dem Bremer Sinti-Verein um den Überlebenden des Holocaust Manfred Winterstein, der am 9. Juni 2022 im Alter von 87 Jahren verstorben ist.

Manfred Winterstein wurde 1935 geboren und stammte ursprünglich aus dem hessischen Marburg. Als Fünfjähriger wurde er im Zuge der sogenannten „Mai-Deportationen“ 1940 zusammen mit seiner Familie von Köln nach Hamburg und von dort aus weiter nach Polen deportiert. Er war in den Konzentrationslagern Belzec, Siedlce und Krichow in Polen inhaftiert. Die „Maideportationen“ bedeuteten einen Einschnitt in der Verfolgungsgeschichte der Sinti und Roma, der sich tief in das kollektive Gedächtnis der Minderheit eingegraben hat.

Im Spätjahr 1944 gelangte Manfred Winterstein zunächst nach Bayern in die Nähe von Aschaffenburg, nachdem die Lager im Osten aufgrund des Vorrückens der Roten Armee aufgegeben wurden. Nach dem Krieg zog er nach Hessen und ab den 1970er-Jahren wohnte er bis zu seinem Tod in Bremen.

Der Vorsitzende des Zentralrats, Romani Rose, würdigte Manfred Wintersteins Wirken für den Bremer Sinti-Verein, dem er bis zu seinem Tod eng verbunden war: „Manfred Winterstein hat sich trotz seines Schicksals als Verfolgter des NS-Regimes zeit seines Lebens für die Rechte der Angehörigen unserer Minderheit eingesetzt. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.“ ■

URSULA HEILIG



Der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma und der gesamte Vorstand des bayerischen Landesverbandes trauern um Ursula Heilig, die am 18. August 2022 im Alter von 85 Jahren in Ingolstadt verstorben ist.

Ursula Heilig war dem Zentralrat und dem Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma immer eng verbunden. Sie begleitete die Delegationen des Zentralrats über viele Jahre jeweils am 2. August zur internationalen Gedenkfeier nach Auschwitz-Birkenau und nahm an den jährlichen Gedenkfeiern in Sachsenhausen und im Bundesrat teil. Ebenso wirkte sie mehrfach als Gesprächspartnerin für Jugendliche in der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Auschwitz.

Ursula Heilig (geb. Hartmann) wurde am 28.02.1937 in Frankenstein in eine schlesische Sinti-Familie hineingeboren. Ihre Familie führte ein Zirkusunternehmen. In der Zeit von 1940 bis 1945

lebte sie mit ihrer Mutter Auguste Sperlich und weiteren Angehörigen unter menschenunwürdigen Bedingungen in der Illegalität in Oberschlesien. Durch Flucht und ihr Leben im Untergrund erlitt sie schwere Gesundheitsschäden. Viele ihrer Verwandten wurden im Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau ermordet.

Ursula Heilig hatte vier Kinder. Bis zu ihrem Tode lebte sie mit ihrer Familie in Manching bei Ingolstadt.

„Ich bedauere es zutiefst, dass wir nun Abschied von Ursula Heilig nehmen müssen. Wir alle verlieren mit den letzten Überlebenden der NS-Verfolgungen wichtige Zeugen für unsere Geschichte und unsere Identität in Deutschland. Wir werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren und sind in Gedanken bei ihrer Familie“, so der Vorsitzende des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, Romani Rose. ■

ANGELIKA LAUTENSCHLÄGER



Der Zentralrat und das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma trauern um Angelika Lautenschläger (1952–2022). Nach schwerer Krankheit ist die Ehefrau von Manfred Lautenschläger am 5. Oktober 2022 im Alter von 70 Jahren in Heidelberg verstorben.

Angelika Lautenschläger hat als Vorsitzende der Manfred Lautenschläger-Stiftung die Bürgerrechtsarbeit der Sinti und Roma auf deutscher und europäischer Ebene mit großer Aufmerksamkeit nachhaltig unterstützt und begleitet. Insbesondere hatte sie den Europäischen Bürgerrechtspreis der Sinti und Roma mitinitiiert und damit die Bedeutung der Bündnisarbeit von und mit unserer Minderheit als notwendigen Bestandteil unserer Demokratie und unserer gemeinsamen Werte unterstrichen. Der Bürgerrechtspreis der Sinti und Roma wird seit 2008 alle zwei Jahre von dem Zentralrat, dem Dokumentations- und Kulturzentrum und der Manfred Lautenschläger-Stiftung vergeben, die das Preisgeld in Höhe

von 15.000 Euro stiftet und mit dem zuletzt Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel geehrt wurde.

Ein besonderes Anliegen war ihr die bestmögliche Betreuung von kranken Kindern. Auch durch die großzügige finanzielle Unterstützung der Manfred Lautenschläger-Stiftung konnte der Bau der Kinderklinik im Neuenheimer Feld in Heidelberg realisiert werden, der ihren Namen trägt. Besonders hervorzuheben ist überdies ihr unermüdlicher Einsatz für das kulturelle Leben in der Stadt Heidelberg.

„Mit Angelika Lautenschläger haben wir und hat unsere Stadt eine besondere und engagierte Persönlichkeit verloren, die nicht nur jahrelang an der Seite der Sinti und Roma gestanden hat, sondern der Bürgerrechtsbewegung unserer Minderheit auch persönlich verbunden war“, würdigte Romani Rose, der Vorsitzende des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, die Verstorbene. ■

ZILLI SCHMIDT



Der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma trauert um Zilli Schmidt. Die Überlebende des Holocaust, Zilli Schmidt, geborene Reichmann, ist am 21. Oktober 2022 im Alter von 98 Jahren in Mannheim gestorben.

Zilli Schmidt stammte aus einer alten Sinti-Familie, die Eltern betrieben eines der ersten Wanderkinos in Deutschland. Sie hat das Konzentrationslager Lety in Böhmen und dann das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau überlebt. Ihr Bruder wurde als Soldat von der Ostfront nach Auschwitz-Birkenau verschleppt, er traf dort in seiner Uniform ein. Im »Zigeunerfamilienlager« gelang es ihr 1943/44 durch Kontakte zu Funktionshäftlingen, zunächst ihre Angehörigen zu retten. Ihre kleine Tochter, ihre Eltern, ihre Schwester mit sechs Kindern und viele weitere Verwandte wurden dennoch in der Nacht vom 2. auf den 3. August 1944 in den Gaskammern ermordet. Zilli Schmidt wurde in das Konzentrationslager Ravensbrück zur Zwangsarbeit deportiert. Ihr gelang die Flucht. Nach Kriegsende fand sie nur ihre beiden Brüder wieder.

Die Nachkriegsjahre waren geprägt von Diskriminierung und zermürbenden Kämpfen um Anerkennung und Entschädigung als NS-Opfer. 1988 berichtete sie im Prozess gegen den ehemaligen SS-Rottenführer Ernst-August König erstmals

öffentlich über ihre Erinnerungen an Auschwitz. Nachdem ihr jahrzehntelang vom Bayerischen Landesentschädigungsamt die Anerkennung ihres Verfolgungsschicksals verweigert wurde, erhielt sie erst in diesem Jahr, wenige Wochen vor ihrem Tod, durch einen vom Zentralrat erreichten Vergleich, eine symbolische Entschädigung.

Der Zentralratsvorsitzende Romani Rose würdigte das Leben und Wirken der Verstorbenen mit folgenden Worten:

„Mit Zilli Schmidt ist eine weitere Stimme verstummt, die Zeugnis ablegen konnte von den Schrecken der Nazizeit. Sie konnte sich erst spät in ihrem Leben dazu durchringen, über ihre unvorstellbaren Erlebnisse zu sprechen. Doch nachdem sie sich entschlossen hatte, ihre Geschichte zu erzählen, hat sie unermüdlich Zeugnis abgelegt und immer wieder das Wort vor allem an die junge Generation gerichtet, deren Zukunft ihr ganz besonders am Herzen lag. Sie hat einmal gesagt: ‚Solange ich das noch kann, erzähle ich die Wahrheit über Auschwitz‘ und das hat sie getan bis fast an ihr Lebensende. Der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma ist Zilli Schmidt zu tiefem Dank verpflichtet und wird ihr immer ein ehrendes Andenken bewahren.“ ■

HELENE HERZBERGER

Der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma trauert um die Holocaustüberlebende Helene Herzberger, die am 9. November 2022 in Bayreuth verstorben ist. Helene Herzberger wurde am 5. August 1934 als erstes Kind von Erich Kühn und seiner Ehefrau Hedwig, geborene Ernst, in Stettin geboren. Von ihrem 6. Lebensjahr an besuchte sie die Volksschule in Stettin/Pommerensdorf, aus der sie im Jahre 1942 aus Gründen der Rasse ausgeschlossen wurde. Von 1940 bis 1945 lebte sie mit ihrer Familie im Zwangslager Stettin-Kuhdamm. Eine Schwester kam dort aufgrund der Haftbedingungen ums Leben. Durch die menschenunwürdigen Lebensumstände im Kindesalter erlitt Helene Herzberger schwere, bleibende Gesundheitsschäden.

Als sich die Rote Armee im März 1945 Stettin näherte, gelang Helene Herzberger und ihrer Familie die Flucht in Richtung Westen. Als Geflüchtete und rassistisch Verfolgte hatten sie mit doppelter Diskriminierung zu kämpfen. Zunächst kam die Familie



in Muggendorf, Kreis Ebermannstadt, unter und zog 1950 nach Bayreuth um. Hier lernte Helene ihren späteren Mann Brunhold Herzberger kennen, den sie 1957 heiratete. Aus der Ehe gingen vier Kinder hervor.

„Helene Herzberger war dem Zentralrat Deutscher Sinti und Roma immer eng verbunden. Sie begleitete uns über viele Jahre am 2. August zu den Gedenkveranstaltungen im ehemaligen Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau und zum Gedenken in Sachsenhausen und im Bundesrat. Als Zeitzeugin und Überlebende des Holocaust suchte sie das Gespräch mit jungen Menschen und förderte so das Verständnis für die Geschichte unserer Minderheit. Helene Herzberger war eine besondere Frau, die durch ihre würdevolle Ausstrahlung beeindruckte. Wir werden ihre lebenswürdige Art sehr vermissen und ihr immer ein ehrendes Andenken bewahren“, so der Vorsitzende des Zentralrats, Romani Rose. ■

Philomena Franz



Philomena Franz ist am 28. Dezember 2022 im Alter von 100 Jahren in ihrer Wohnung in Rösrath verstorben.

„Philomena Franz hat sich Zeit ihres Lebens für die gleichberechtigte Teilhabe unserer Menschen in diesem Land stark gemacht. Durch ihr unermüdliches Wirken als Zeitzeugin und Bürgerrechtlerin hat sie im Hinblick auf unsere Minderheit die positiven Entwicklungen der vergangenen Jahrzehnte maßgeblich mit beeinflusst. Sie war eine der ersten, die über ihre Erlebnisse in den Konzentrations- und Vernichtungslagern geschrieben und damit auch vielen anderen eine Stimme gegeben hat. Sie hat sich nie mit der fehlenden Anerkennung des Unrechts an Sinti und Roma abgefunden. Ihrem Wirken um Versöhnung und Verständigung gehört unser aller Respekt“, so der Vorsitzende des Zentralrats Romani Rose.

Philomena Franz wurde am 21. Juli 1922 in Biberach an der Riß in eine Musikerfamilie geboren. Bereits nach Himmlers Festschreibungserlass von 1939 wurde die Familie von Philomena Franz erkenntnisdienlich erfasst und durfte ihren Wohnort nicht mehr verlassen.

1943 wurde Philomena Franz nach Auschwitz deportiert, im Mai/Juni 1944 kam sie auf einen Transport ins KZ Ravensbrück. Damit entging sie der Vernichtungsaktion vom 2. August 1944 in Auschwitz-Birkenau, bei der die letzten 4.300 Häftlinge des sogenannten „Zigeunerfamilienlagers“ ermordet wurden. Nach einem zunächst gescheiterten Fluchtversuch aus Ravensbrück floh sie 1945 erfolgreich aus einem Lager bei Wittenberge und rettete ihr Leben mithilfe eines deutschen Bauern, der sie versteckte. Ein Großteil ihrer Familie, darunter ihre nächsten Angehörigen, wurde im Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau, sowie in anderen Konzentrationslagern ermordet.

In den 1970er Jahren begann Philomena Franz ihr Engagement als Zeitzeugin auf Grund der anhaltenden Diskriminierungserfahrungen und vor dem Hintergrund der verweigerten Anerkennung der Völkermordverbrechen an den Sinti und Roma.

1995 wurde sie für ihr Wirken um Versöhnung und Verständigung mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. ■

Bildnachweise:

- 3 © Zentralrat Deutscher Sinti und Roma
4 © Privat
6 © Zentralrat Deutscher Sinti und Roma
7 © International Herald Tribune,
8 © Zentralrat Deutscher Sinti und Roma
9 © Zentralrat Deutscher Sinti und Roma
10 © Screenshot Webseite
12 © Zentralrat Deutscher Sinti und Roma
13 © Gettyimages
© Zentralrat Deutscher Sinti und Roma
14 © Zentralrat Deutscher Sinti und Roma/Jens Jesk
17 © Zentralrat Deutscher Sinti und Roma
18 © Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma / Jens Jeske
20 © Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma / Jens Jeske
21 © Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma/Jens Jeske
22 © Amrei-Marie - Own work, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=25176752>
26 © imago / Rolf Zöllner
28 © Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma
29 © Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma
30 © photothek.net / Johannssen
32 © Chirikli
35 © Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma
37 © Delfin Łakatosz
39 © Delfin Łakatosz
41 © Deutsche Bahn AG/Dominic Dupont
42 © Mainz 05
43 © Zentralrat Deutscher Sinti und Roma
44 © Zentralrat Deutscher Sinti und Roma
45 © Zentralrat Deutscher Sinti und Roma
46 © Zentralrat Deutscher Sinti und Roma
48 © Delfin Łakatosz.
49 © Delfin Łakatosz.
50 © Delfin Łakatosz.
51 © Delfin Łakatosz.
52 © Rolf K. Wegst
54 © Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma
55 © Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma
57 © Yerko Amaru
59 © Bildungsforum gegen Antiziganismus
61 © Georg-Eckert-Institut
63 © Zentralrat Deutscher Sinti und Roma
64 © Eigene Grafik.
65 © Bundesarbeitsgemeinschaft Berufswahlpass, <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/>
66 © Angelina Kappler
68 © Angelina Kappler
71 © Ursprüngliches Bild: Wolfgang Eilmes
71 © Neues Bild: Gettyimages
72 © Minderheitensekretariat / Stefan Haehnel
74 © Archiv Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma
75 © Archiv Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma
77 © Dokumentations- und Kulturzentrum / Andreas Pflock
78 © Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma / Andreas Pflock
79 © Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma / Susanne Lencinas
80 © David Kwiek
82 © LYS Fotografie
83 © Nostos Tanztheater
85 © Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma und das Haus der Begegnung mit der Geschichte.
93 © Landesvertretung Deutscher Sinti und Roma Baden-Württemberg
94 © Landesvertretung Deutscher Sinti und Roma Baden-Württemberg
96 © Verband Deutscher Sinti und Roma, Landesverband Bayern
97 © Stadtansicht Bad Berneck (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bad_Berneck_1767.jpg?uselang=de)
97 © "Zigeunermühle" Aus der Sammlung Gerhard Hirschmann. Abdruckgenehmigung mit freundlicher Erlaubnis von Kerstin Hirschmann KUR- & TOURIST-INFORMATION, Weißenstadt
98 © Landesverein der Sinti in Hamburg e. V.
99 © Metropol Verlag
103 © Verband Deutscher Sinti und Roma Landesverband Rheinland-Pfalz.
105 © Staatskanzlei Saarland
106 © Rolf Schlotter
107 © Rolf Schlotter
108 © David Libossek
110 © Privat
111 © Zentralrat Deutscher Sinti und Roma
112 © Zentralrat Deutscher Sinti und Roma / Susanne Lencinas
113 © Stiftung Denkmal / Marko Priske
114 © Zentralrat Deutscher Sinti und Roma
115 © Ute Glaser

Impressum

Herausgeber

Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma,
Zentralrat Deutscher Sinti und Roma

ViSdP

Romani Rose

Redaktion

Jara Kehl (Leitung), Thomas Baumann
Unter Mitarbeit von Heidrun Helwig

Autorinnen und Autoren

Thomas Baumann, Tobias von Borcke, Sofia Erto,
Heidrun Helwig, Johannes Kaiser, Jara Kehl, Jan Kreutz,
Marius Lüdicke, Marianna Maksymova, Pia Masurczak,
Stephan Müller, Daniela Ott, Andreas Pflock, André Raatzsch,
Dotschy Reinhardt, Anja Reuss, Oliver von Mengersen

Die Interviews führten Jara Kehl und Dotschy Reinhardt

Gestaltung

Angelika Fritsch

Lektorat

Lektorat Dr. Meißl

Druck

Neumann Druck GmbH

Auflage

6.000

Alle Bildrechte wurden nach bestem Wissen und Gewissen recherchiert und eingeholt. Falls unwissentlich Daten verarbeitet wurden, die bestehende Schutzrechte verletzen und nicht sofort als solche erkannt wurden, bitten wir um eine Nachricht an info@sintiundroma.de.

Haftungsansprüche gegen den Zentralrat oder das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma sind grundsätzlich ausgeschlossen, sofern kein nachweislich vorsätzliches oder grob fahrlässiges Verschulden vorliegt.

Gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages sowie unterstützt durch das Ministerium für Arbeit und Soziales aus Mitteln des Landes Baden Württemberg.

Wir versenden aktuelle Informationen zu unserer Arbeit und unseren Veranstaltungen in einem regelmäßigen Newsletter per E-Mail. Der Newsletter wird gemeinsam vom Zentralrat Deutscher Sinti und Roma und dem Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma herausgegeben. Er stellt neben dem „Newess“, unseren Webauftritten und unseren Programmheften ein zusätzliches Informationsangebot dar, mit dem wir Sie über die Arbeit des Dokumentationszentrums und des Zentralrats sowie aktuelle Themen und Veranstaltungen auf dem Laufenden halten wollen.



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Zentralrat Deutscher Sinti und Roma

Fon +49 6221 9811 01
Fax +49 6221 9811 90
zentralrat@sintiundroma.de

**Dokumentations- und Kulturzentrum
Deutscher Sinti und Roma**

Fon +49 6221 9811 02
Fax +49 6221 9811 77
info@sintiundroma.de

Bremeneckgasse 2 | 69117 Heidelberg
www.sintiundroma.de

ISSN (Print) 2751-2983

ISSN (Online) 2751-2991